

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

**Nr. 639**

**DM 1,20**

Oesterreich S 10,-  
Schweiz Fr. 1,50

Italien Lire 350

Belgien Fls. 20,-

Luxemburg Frs. 20,-

Frankreich FF 2,40

Niederlande NL 1,50

Spanien Pes. 30,-

# Der Tod des Großadministrators

Komplott zur Rettung des Solaren  
Imperiums – der Großadministrator  
darf nicht weiterleben

MIT  
RISSZEICHNUNG

Nr. 0639  
Der Tod des Großadministrators

von KURT MAHR

Auf Terra und den anderen Menschheitswelten schreibt man Ende Dezember des Jahres 3457. Das Spiel, das die beiden Geisteswesen ES und sein Gegenpart Anti-ES seit einiger Zeit um die Zukunft und die Bestimmung der Menschheit spielen, geht weiter.

Von allen in seiner Umgebung unbemerkt, wurde Perry Rhodans Gehirn durch ein Androiden-Gehirn ersetzt. Das echte Rhodan - Gehirn hingegen wurde in die fremde Galaxis Naupauum versetzt und landete auf dem Markt der Gehirne, wo man es in einen Bordin - Körper verpflanzte. Anschließend wurde der Terraner in gefährliche Konflikte verstrickt, die um des Überlebens willen einen zweimaligen Körpertausch erforderlich machten. Sogar Turytrae, der gefürchtete Ceynach-Jäger, der bisher noch jedes Opfer zur Strecke gebracht hat, wurde auf Rhodans Spur angesetzt.

Der Gejagte versteht es aber, den Jäger von seinem Tötungsvorhaben abzubringen und sich dessen Dankbarkeit zu versichern. Abgesehen davon, hat Perry Rhodan in Heltamosch, dem neuen Raytscha von Naupauum, einen echten Freund gefunden, der dem Terraner ebenso treu zur Seite steht wie Rhodan dem Herrscher von Naupauum.

Doch während die politische Krise in der fernen Galaxis beigelegt zu sein scheint, tritt auf der Erde eine besonders akute Situation ein.

Führende Persönlichkeiten des Solaren Imperiums - allen voran Lordadmiral Atlan - haben inzwischen derart starken Verdacht gegen Andro-Rhodan, das Androiden-Gehirn im Körper des Großadministrators, geschöpft, daß ein Komplott geschmiedet wird. Das Komplott zielt ab auf den TOD DES GROSSADMINISTRATORS

#### Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Des Terranergehirn verliert den Kontakt zu seinem Gegenspieler.

**Andro-Rhodan** - Kreatur des Anti-ES.

**Atlan** - Der Lordadmiral läßt Roboter bauen.

**Geoffry Abel Waringer, Reginald Bell, Fellmer Lloyd und Galbraith Deighton** - Rhodans Vertraute werden mißtrauisch.

**Orana Sestore** - Eine Frau wird schockiert.

Er brauchte nur eine Sekunde, um zu erkennen, daß der Versuch diesmal fehlgeschlagen war. Sein Bewußtsein wirbelte durch die finsternen Weiten eines unvorstellbaren Kontinuums aber der Kontakt kam nicht zustande. Den körperlosen Geist erfaßte Panik. Die letzte Verbindung zur heimatlichen Galaxis war abgebrochen, die letzte Brücke zur Erde zerstört.

Das Wesen, das Perry Rhodan war, zwang sich zur Ruhe. Der Geist kehrte in den Körper zurück, der ihm seit Wochen als Heimat diente: den Körper Toraschtyns, des Raytaners. Toraschtyn öffnete die Auge. Perry Rhodan sah das gewohnte Bild: Doynscho, der Sanfte, an den Kontrollen der unheimlichen Apparatur, die körperlosen Bewußtseinen dazu verhalf, über unendliche Entfernungen zu reisen. Im Hintergrund stand Gayt-Coor, das Echsenwesen, abwartend, gestaltgewordene Geduld, und daneben Zeno, der Accalaurie, in der Gestalt, seines Yaanztronders.

Doynscho erhob sich und trat, zu dem Gestell, auf dem Toraschtyn lag.

"Diesmal ist etwas schiefgegangen", sagte er ernst.

Perry Rhodan erhob sich. Er machte die Geste der Zustimmung.

"Es kam überraschend", ergänzte er. "Diesmal war alles ganz anders. Nur noch Finsternis, kein Licht mehr. Ich wußte nicht, wohin ich mich wenden sollte. Ich irrte in der Dunkelheit umher..."

Doynscho horchte auf. So hatte er den Freund noch nicht sprechen "hören. Ein gänzlich ungewohnter Unterton von Niedergeschlagenheit, Hilflosigkeit schwang in der düsteren Stimme mit.

Perry Rhodan sah auf.

"Ich nehme nicht an, daß Sie mir sagen können, warum die Verbindung nicht zustande kam?"

Es war, kaum noch eine Frage, fast schon eine Feststellung. Doynscho antwortete:

"Es läßt sich nur Allgemeines sagen. An Ihrem Bewußtsein hat sich keinerlei Veränderung vollzogen, das wissen wir. Wir wissen ebenfalls, daß diese Art der Kontaktaufnahme, aber eine derart große Entfernung hinweg, bisher durch den Umstand erleichtert wurde, das das Kontaktbewußtsein dem Ihren bis ins letzte Detail glich. In dieser Hinsicht muß inzwischen eine Änderung eingetreten sein. Die Gleichheit der beiden Bewußtseine existiert nicht mehr. Und zwar hat sich nicht das Ihre, sondern das Kontaktbewußtsein verändert."

Perry Rhodan überlegte. Was hatte die Veränderung zu bedeuten? Ein Bewußtsein wurde charakterisiert durch die metapsychische Frequenzkonstante, eine Zahl also, die die Frequenz der metapsychischen Ausstrahlung des Bewußtseins bestimmte. Der Wert der Frequenzkonstante war charakteristisch für jedes individuelle Bewußtsein und zeit seines Lebens unauflöslich mit dem individuellen Gehirn als Sitz des Bewußtseins verknüpft. Physische oder psychologische Veränderungen der Gehirnsubstanz, solange sie nicht den Tod des Gehirns herbeiführten, vermochten den Zahlenwert der Frequenzkonstante nicht zu verändern.

Methoden zur Änderung der Konstante am lebenden Gehirn waren der terranischen Wissenschaft nicht bekannt. Für Perry Rhodan gab es also nur zwei Möglichkeiten, die plötzliche Veränderung in der Schwingungscharakteristik des Kontaktbewußtseins zu erklären: Entweder hatte sein Gegenspieler den Tod gefunden, oder es hatte eine übergeordnete Macht eingegriffen und eine Veränderung an seinem Bewußtsein vorgenommen, womöglich mit dem Ziel, weitere Beeinflussungen des Kontaktbewußtseins durch den weit entfernten wahren Perry Rhodan zu verhindern.

Die zweite Möglichkeit schien ihm die plausiblere.

Es war ihm in den vergangenen Wochen immer wieder gelungen, mit seinem Gegenspieler Kontakt aufzunehmen und ihn unter den Bann seines Willens zu zwingen. Er verfolgte mit diesen Bemühungen ein doppeltes Ziel. Erstens galt es, Beschlüsse zu widerrufen, die sein Doppelgänger zu dem Zweck gefast hatte, die Menschheit zu schädigen. Zweitens mußte die Häufung der Vorfälle, in denen der falsche Rhodan jüngst gefaste Beschlüsse unter merkwürdigen Umständen widerrief, das Misstrauen seiner Umgebung erwecken und im Laufe der Zeit vielleicht sogar dazu führen, daß man den Doppelgänger entlarvte. Die Beeinflussung seines Gegenspielers war für Perry Rhodan bislang die einzige Möglichkeit gewesen, aus der Ferne in die hinterhältigen Machenschaften des Kumulativwesens Anti-ES einzugreifen.

Jetzt war ihm diese Möglichkeit genommen. Er war hilflos.

Er konnte nichts mehr tun, um die Menschheit vor der tödlichen Gefahr zu schützen, die ihr von Anti-ES drohte.

Mit verbissener Kraft kämpfte er das Gefühl der Verzweiflung nieder, das ihn unter seinen Bann zwingen wollte. Es war weder ihm, noch dem Solaren Imperium damit gedient, das er jetzt die Fassung verlor. Wenn er seinen Gegenspieler nicht mehr beeinflussen konnte, dann mußte er nach anderen Wegen suchen, der Menschheit in ihrem Kampf gegen Anti-ES beizustehen.

Fast schien es ihm, als habe die Möglichkeit der Beeinflussung seines Doppelgängers seine Initiative in anderer Hinsicht gelähmt. Weil er wußte, daß es ihm gegeben war, den Gegen-Rhodan unter die Knute seines Willens zu zwingen, hatte er versäumt, andere Wege zu suchen. Er hatte sich zu eng an Yaanzar und Doynschos, des Sanften, Klinik gebunden und die eigentliche Aufgabe, nämlich die Suchmach den Koordinaten der heimatlichen Galaxis, sträflich vernachlässigt.

Das würde jetzt anders werden. Auf Rayt war Heltamosch vor kurzem zum Herrscher des Naupumschen Raytschats erhoben worden. Er bereitete sich auf eine Expedition in die benachbarte Galaxis vor. Perry Rhodan, der Mann in der Maske Toraschtyns, würde an dieser Expedition teilnehmen.

Er erhob sich von der Liege und trat mit mattem Lächeln auf Gayt-Coor zu.

"Was wir am dringendsten brauchen", sagte er mit fester Stimme, "ist ein schnelles Kurierschiff nach Rayt!"

beruhigenden Emotionen, hilflos und entsetzt das Monstrum an, das Kolpa Schreiber, der Chefkybernetiker, vor mir aufgebaut hatte.

Auf der einen Seite sah es aus wie ein Mensch. Auf der anderen Seite jedoch hatte man die Verkleidung nicht angebracht, so daß das Gestänge, das Leitungsgewirr, das Durcheinander von kleinen und kleinsten Geräten, die das Innere des Roboters ausmachten, deutlich zutage lagen. Das Ungeheuer konnte sich noch nicht aus eigener Kraft bewegen. Schreiber und einige seiner Mitarbeiterlatten es regelrecht vor mir aufrichten müssen. Schreiber war ein kleiner, rundlicher Mann in der Mitte der Achtziger, der in seiner Wissenschaft aufging und keinen Sinn für die Abscheulichkeit des Wesens hatte, das von ihm und seinen Leuten zusammengebaut worden war.

"Ich lobe mich ungern selbst, Lordadmiral", erklärte er, "aber was meine Leute da hingebraucht haben, ist es wert, daß man darüber Stolz empfindet."

"Drehen Sie es auf die Seite", bat ich ihn. "So daß ich das Gestänge nicht sehen kann."

Er gehorchte. Das Ergebnis war verblüffend. Sobald sich die unverkleidete Seite des Maschinenwesens von mir abwandte, schwand der Eindruck des Monströsen, Ungeheuerlichen. Ich sah einen Menschen vor mir, eine vertraute Gestalt, an der nur noch die absolute Reglosigkeit und die Starrheit des Blicks ein wenig störten.

Ich gratulierte Kolpa Schreiber zu seiner vorzüglichen Arbeit.

"Wie lange noch?" fragte ich ihn.

"Die Beschichtung mit natürlich gewachsenem Gewebe wird noch einige Tage in Anspruch nehmen", antwortete der Kybernetiker. "Dann geht's in die Abnahmetests. Ich würde sagen, in zwei Wochen können Sie ihn übernehmen, Lordadmiral."

Mir lief ein Schauer über den Rücken, wenn ich an die Probleme dachte, die wir in den kommenden zwei Wochen würden bewältigen müssen.

Kolpa Schreiber erging sich in ausführlichen Beschreibungen der zahllosen Vorteile der Roboterspezialkonstruktion. Berechnet auf der Grundlage des Arbeitsplanes, den der Roboter nach seiner Fertigstellung zu erfüllen hatte, betrug sein Autarkie-Faktor 0,9998. Nur in zwei von je zehntausend Fällen würde er an der Steuerung von außen bedürfen. Das war der höchste Wert, der von der Kybernetischen Wissenschaft des Solaren Imperiums jemals erzielt worden war.

Ich ließ Schreibers begeisterten Monolog an mir vorbeirauschen. Ich verstand seinen Stolz, aber die Details kümmerten mich nicht. Ich war kein Kybernetiker, und es würde anderer Leute Aufgabe sein, sich um diesen Roboter zu kümmern, sobald er zum Einsatz gelangte.

"Ich bin beeindruckt", versicherte ich, ihm, als er schließlich doch noch ein Ende gefunden hatte. "Ich bin sicher, daß der Roboter seine Aufgabe zu jedermanns Zufriedenheit erfüllen wird. Aber jetzt muß ich zurück. In Terrania-City sind wichtige Dinge im Gange."

Kolpa Schreiber nickte wortlos.

"Darf ich mir eine Frage erlauben, Sir?" brachte er zögernd über die Lippen.

"Fragen Sie immerzu", forderte ich ihn auf.

"Es gibt keine Möglichkeit zu vermeiden, daß meine Mitarbeiter und ich..."

Er fuhr nicht fort. Ich wußte trotzdem, was er meine.

"Es tut mir leid, Schreiber", beantwortete ich seine Frage.

"Es war von vornherein ausgemacht, daß alle Beteiligten an diesem Unternehmen sich nach Abschluß des Projekts einer hypnotischen Behandlung unterziehen würden, die jede Erinnerung an die Konstruktion und den Verwendungszweck des Roboters auslöscht. Ich weiß nicht, wovor Sie sich fürchten. Die Behandlung ist völlig schmerz- und harmlos. Es entstehen keine..."

"Oh, das ist es nicht, Lordadmiral", unterbrach er mich mit einer wegwerfenden Geste. "Es geht uns um die Freude an unserer Leistung, Sir. Wenn wir uns nicht mehr erinnern, daß wir diesen Roboter gebaut haben, wie wollen wir stolz darauf sein können?"

Ich verstand seine Sorge. Aber es gab nichts, was ich tun konnte, um ihm zu helfen.

\*

Auf der Rückfahrt zur Erde versuchte ich, Ordnung in den Wust der Gedanken und Empfindungen zu bringen, der mein Bewußtsein seit kurzem erfüllte. Ich bewegte mich per Transmitter, auf den Zwischenstationen gab es jedesmal ein paar Minuten Zeit zum Nachdenken. Ich beeilte mich nicht sonderlich. Wichtiger, als daß ich zur bestimmten Minute auf der Erde ankam, war, daß ich wußte, was ich dort wollte. Die Geborgenheit von Quinto-Center lag hinter mir. In meinen halbbewußten Gedanken zeichnete sich die Erde wie eine feindliche Welt. Ich kam mir vor wie einer, der zum Kampfe auszog.

Der zusätzliche Gehirnlappen, ein Merkmal arkonidischen Erbes, der sich manchmal gebärdete, als gehöre er überhaupt nicht zu mir, sondern sei ein Wesen in seinem eigenen Recht, schwieg sich nachhaltig aus. So sehr mir die Erkenntnis behagte, daß selbst das überhebliche Extrahirn ebenso am Ende seiner Weisheit war wie mein Normalbewußtsein, so bedauerte ich, den Beistand missen zu müssen, den mir der eigenwillige Annex meines Gehirns sonst bereitwillig zur Verfügung stellte.

Perry Rhodan war am Tag vor meiner Abreise nach Quinto-Center von einem jener heimtückischen Anfälle heimgesucht worden, deren Opfer er in den vergangenen Wochen und Monaten des öfteren gewesen war. Diesmal allerdings handelte es sich um einen Anfall von ungewöhnlicher Heftigkeit. Das stets, in Bereitschaft stehende Ärzt-Team fürchtete um das Leben des Großadministrators, zumindest aber doch um seine geistige Gesundheit.

Inzwischen jedoch war die Abwehr nicht untätig geblieben.

Im Laufe des mehrstündigen Anfalls war es einigen Mutanten, voran Fellmer Lloyd und Dalmaimoc Rorvic, gelungen, eine Kette von paraphysikalischen Impulsen zu orten, die mit der Erkrankung des Großadministrators in unmittelbarem Zusammenhang zustehen schien. Der Ausgangspunkt der Impulse wurde angepeilt.

Er, befand sich in den südamerikanischen Anden. Eine Streitmacht unter Führung, der Mutanten brach sofort dorthin auf. Ich blieb in Imperium-Alpha zurück, bis feststand, daß Perry Rhodan den Anfall überstanden hatte. Dann flog ich den Mutanten nach. Ich kam gerade noch zurecht, um die Endphase des Kampfes mitzuerleben. In der Nähe einer der neuen Andenstädte hatte sich ein Anti, ein Priester des Baalol-Kultes, mit seinem paraphysikalischen Gerät eingestellt. Die Mutanten hatten ihn und seine Helfer gestellt. Die Attentäter schienen zu glauben, daß sie keine Gnade zu erwarten hätten, und wahrten sich verbissen.

Es gab auf ihrer Seite keine Überlebenden. Der Anti selbst, ein Mann namens Sharkor-Mac, starb an einer schweren Wunde.

Ich versuchte ihn, zum Reden zu bewegen, aber er gab so gut wie keine Information, murmelte gehässige Verwünschungen, bis ihn die Kraft verließ.

Es wurde festgestellt, daß Sharkor-Macs Geräte in der Tat für - Perry Rhodans Anfälle verantwortlich waren. In Imperium-Alpha hatte der Großadministrator sich in seine Privatgemächer zurückgezogen und ruhte dort unter ärztlicher Aufsicht von den Strapazen der vergangenen Stunden aus. Ich aber begann zu grübeln, und ich war sicher, daß es im Kreis der engsten Mitarbeiter um Perry Rhodan noch manch einen gab, der sich über die jüngsten Entwicklungen den Kopf zerbrach.

Wir hatten also den Übeltäter gefunden, der Rhodans Krankheit verursachte. Nur - warum hatten wir ihn erst jetzt gefunden?

Wir waren bei den - vorhergehenden Anfällen nicht weniger wachsam gewesen. Die Mutanten hatten jedesmal wohl festgestellt, daß der Anfall des Großadministrators durch eine äußere Ursache hervorgerufen wurde. Aber welcher Art diese Ursache war und woher sie ihren Ausgang nahm, hatte niemals festgestellt werden können. Warum also jetzt, auf einmal?

Und warum hatte Sharkor-Mac sich keinerlei Mühe gegeben, uns zu entkommen? Hatten ihn die früheren Erfolge so zuversichtlich gemacht, daß er sich völlig sicher wähnte? Verstand er den Mechanismus nicht, mit dessen Hilfe er den Großadministrator immer wieder in den Bann der seelenzerrüttenden Anfälle zwang? Wußte er nicht, daß paraphysikalische Impulse dieser Intensität ebenso leicht geortet werden können wie die Ausstrahlung eines konventionellen Radiosenders?

Perry Rhodan hatte den Anfall gesund an Leib und Seele überstanden. Was er brauchte, war Ruhe.

Wir bekamen ihn vorläufig nicht zu sehen. Nachdem Sharkor-Macs Gerät vernichtet worden war, ließ sich annehmen, daß der Großadministrator vor weiteren Unannehmlichkeiten dieser Art verschont bleiben würde. Alles war also in bester Ordnung.

Nur - es war eben alles viel zu glatt gegangen. Ein gefährliches, Phänomen, über das sich fähige Männer seit Monaten den Kopf zerbrochen hatten, war plötzlich wie von selbst und im Handumdrehen beseitigt worden. Und das sollte einem nicht zudenken geben?

Er erinnerte sich an die Dutzend oder so ähnlicher Anfälle, die der Großadministrator in den vergangenen Monaten gehabt hatte. Er erinnerte sich an Entschlüsse, die Perry Rhodan gegen den Willen seiner Mitarbeiter getroffen und dann unter dem Einfluß des Anfalls widerrufen hatte. Entschlüsse, die nach Ansicht der Männer um Rhodan dem Wohl des Solaren Imperiums und der Menschheit abträglich waren und deren Widerruf in ImperiumAlpha jedesmal von neuem erleichtertes Aufatmen zur Folge hatte.

So reichte sich eins ans andere, bis schließlich ein fürchterlicher Verdacht entstand, den noch niemand auszusprechen gewagt hatte, weil er ihm selbst so ungeheuerlich erschien, daß er unmöglich plausibel sein konnte. Und doch blieb - ein leises, aber hartnäckiges Nagen an der unteren Grenze des Bewußtseins, das dem Nachdenklichen einflüsterte: Bedenk es noch einmal.

Ich hatte meine Reise nach Quinto-Center nicht von ungefähr angetreten. Ich wollte mich mit eigenen Augen und aus nächster Nähe von dem Fortschritt eines Projektes überzeugen, das ich selbst vor wenigen Monaten vom Stapel gelassen hatte. Das Projekt mochte sich als der Retter in der Not erweisen, wenn es wirklich aufs Ganze gehen sollte.

Und noch etwas beunruhigte mich. Seit meiner Abreise nach Quinto-Center wollte mich der Gedanke nicht loslassen, daß Sharkor-Mac, als ich ihn sterbend in den Armen hielt, inmitten seiner Verwünschungen etwas gesagt oder getan habe, das für diese Angelegenheit von höchster Bedeutung war. Irgendein Wort war gesagt, irgendeine Geste getan worden, die eine Aussage von ungeheurer Wichtigkeit enthielt. Ich konnte mich nicht mehr erinnern, was es war. Ich wühlte mich durch den Wust der Erinnerungen, immer und immer wieder von neuem. Aber ich fand keinen Anhaltspunkt.

\*

Man schrieb den 26. Dezember 3457 allgemeiner Zeitrechnung, als Perry Rhodan sich zum ersten Mal wieder dem Kreis seiner engsten Mitarbeiter zeigte. Er wirkte schwächlich und ein wenig hilflos. Die, Begeisterung, die ihn begrüßte, war trotzdem echt und schien ihn zu freuen. Er hielt sich nur eine halbe Stunde lang im Kreis der Freunde auf und erkundigte sich nach den wichtigen Ereignissen der Tagespolitik. Dann kehrte er zurück in die Obhut der besorgten Ärzte.

Zu den Zusammenkünften mit dem Großadministrator war in letzter Zeit immer häufiger und ausschließlicher ein kleiner Konferenzraum benutzt worden, der nicht mehr als fünfzehn Personen bequem Platz - bot und nur durch die Breite eines Ganges von Perry Rhodans Privatsuite entfernt lag. Der gesamte Komplex, Konferenzraum, Suite und die Privatgemächer der übrigen Mitglieder des engsten Kreises, befand sich im innersten Sektor der Kommandozentrale Imperium-Alpha.

Es war die Nacht zum 27. Dezember. Auf den Gängen brannte die Beleuchtung nur noch mit Drittstärke. Bis auf das Summen elektronischen Geräts herrschte tiefste Stille im Innern des Kommandozientrums. Eine Stunde nach Mitternacht erhob sich Fellmer Lloyd von seinem Lager, belud sich mit einem kofferähnlichen Behälter, den er am Vortag gepackt und vorbereitet hatte, und trat, nachdem er sich vergewissert hatte, daß niemand ihn beobachtete, auf den Gang hinaus, der zu den Privaträumen des Großadministrators führte. Er brauchte nicht weit zu gehen. Links lag die Tür, die zu Perry Rhodans Vorraum führte, in dem in diesen Tagen gewöhnlich ein Arzt und ein Spezialist der Solaren Abwehr rund um die Uhr herum Dienst taten. Rechts ging es in - den kleinen Konferenzraum, dessen Tür der Mutant behutsam öffnete.

Er fühlte sich unbehaglich. Was er vorhatte, erschien ihm Wie gemeiner Verrat an einem Mann, dem er unendlich viel verdankte. Aber die Zeit war gekommen, da er mit seiner Ungewißheit nicht länger leben konnte. Der Konferenzraum war finster. Fellmer Lloyd hatte eine kleine Stablampe mitgebracht. Mit ihrer Hilfe fand er den Weg zu dem länglichen Tisch, um den herum zwölf Stühle aufgestellt waren. Weitere Stühle waren auf der anderen Seite an der Wand entlang aufgereiht. Er kroch unter den Tisch hinab und deponierte die Lampe so, daß sie ihm bei seiner Arbeit leuchtete. Dem Koffer, den er mitgebracht hatte, entnahm er einiges Gerät, Vorsichtig montierte er es unter der Tischplatte.. Er bediente sich dabei eines Bindemittels, das garantierte, daß die installierten Instrumente sich nie mehr von der Tischplatte lösen würden.

Eines Tages also würde ans Tageslicht kommen, was er in dieser Nacht hier getan hatte Der Gedanke war dazu angetan, sein Unbehagen zu verstärken. Aber er konnte nicht anders, Er mußte wissen, woran er war, Er, der Mutant, besaß Spezialkenntnisse auf dem Gebiet der Metapsychik, die jetzt zum Einsatz gebracht werden sollten, um klare Antworten auf eine Frage zu schaffen, die Perry Rhodans engsten Mitarbeiterkreis seit mehreren Tagen quälte.

Die Apparatur, die Fellmer Lloyd unter der Tischplatte montierte, war nach seinen eigenen Anweisungen entworfen und hergestellt worden.

Er besaß sie seit geraumer Zeit und hatte Gelegenheit - gehabt, sie gründlich zu testen. Lloyd, dessen Begabung ausschließlich metapsychischer Art war, hatte sich im Laufe der Zeit zu einem Fachmann auf dem Gebiet der Metapsychik entwickelt.

Die Geräte unter der Tischplatte waren in der Lage, nicht nur die metapsychische Frequenzkonstante eines Bewußtseins genau zu bestimmen, sondern eine Strukturanalyse der metapsychischen Bewußtseinsschwingungen anzufertigen. Aus dieser Analyse ergaben sich Aufschlüsse über die weitere Tendenz der Bewußtseinsschwingungen, über die Weite der Toleranz, innerhalb deren die Frequenzkonstante sich bewegte und über die Relation zwischen metapsychischen und metabiologischen Schwingungen, von denen die letzteren ein Produkt des biologischen Zellgefüges außerhalb des Gehirns waren.

Man wußte seit einigen Tagen, daß die metapsychische Frequenzkonstante des Großadministrators sich seit seinem letzten Anfall geringfügig geändert hatte. Das, alleine für sich, war eine Erkenntnis, die den Metapsychiker aufhorchen ließ.

Denn bislang war außer dem Tod keine Macht bekannt, die eine Änderung der Bewußtseinsschwingungen hervorzurufen vermochte. Die Ärzte hatten darauf verzichtet, den Großadministrator in seinem derzeitigen geschwächten Zustand weitergehenden Analysen zu unterziehen. Die Änderung des Wertes der Frequenzkonstante gegenüber dem früheren Wert war als "geringfügig" bezeichnet worden. Das war die einzige quantitative Angabe, die zu dem Phänomen bisher gemacht worden war.

Sie befriedigte Fellmer Lloyd nicht. Er wollte wissen, was er sich unter "geringfügig" vorzustellen habe und ob die Veränderung der Bewußtseinsvorgänge in Perry Rhodans Gehirn einen neuen Zustand der Stabilität darstelle oder nicht.

Denn er fühlte, daß es beim letzten Anfall des Großadministrators, bei der raschen und mühelosen Aushebung des Antis Sharkor-Mac nicht mit rechten Dingen zugegangen war.

Es drängte ihn zu einem Blick hinter die Kulissen, denn er hatte das ungute Gefühl, daß der Mann, den er verehrte, der Großadministrator, noch auf andere Weise in die Vorgänge der jüngsten Zeit verwickelt war, als man allgemein annahm.

2.

Am Mittag des 27. Dezember kehrte ich zur Erde zurück. Der Torbogen des Empfängertransmitters spie mich unmittelbar ins innerste Sanktum der Kommandozentrale, Imperium-Alpha.

Ich erfuhr, daß Perry Rhodan sich gestern zum ersten Mal seit seinem letzten Anfall seinen engsten Mitarbeitern wieder gezeigt hatte, und suchte unverzüglich seine Privatgemächer auf.

Der leitende Arzt, Laurel Karo, hatte gegen ein Gespräch unter vier Augen nichts einzuwenden, solange es nicht länger als eine halbe Stunde dauerte.

"Ist es so schlimm?" fragte ich.

Karo zuckte mit den Schultern.

"Eigentlich nicht", gestand er. "Wenn der Mann mehr Energie zeigte, mehr Lebenswillen, dann könnte er längst schon wieder frei umhergehen."

Seine Feststellung machte mich nachdenklich. Perry Rhodan ohne Lebenswillen? Undenkbar!

Perry lag, als ich seinen großen Wohnraum betrat, auf einer jener hypermodernen, programmierbaren Adaptiv-Liegen, deren Liegefläche in Hunderte winziger Sektionen unterteilt war, von denen jede durch ein individuelles künstliches Schwerefeld beeinflußt werden konnte. Diese Möbelstücke boten dem Liegenden ein Maximum an Komfort und Entspannung, indem sie je nach Programm an einzelnen Körperregionen die natürliche Schwerkraft entweder verstärkten oder schwächen und auf diese Weise Gewebe - und Muskeltherapie betrieben.

Der Großadministrator begrüßte mich mit freundlichem Lächeln.

"Ich habe dich vermisst, alter Freund", sagte er. "Wo warst du?"

Ich erzählte ihm von meinem Flug nach Quinto-Center. Nur den Anlaß stellte ich anders dar, als er in Wirklichkeit gewesen war. Wir wechselten noch ein paar belanglose Worte, dann verabschiedete er mich mit dem Hinweis, daß er am Nachmittag mit uns allen sprechen werde, um uns mit einer wichtigen Entscheidung vertraut zu machen, die er inzwischen getroffen hatte.

Alles in allem machte er auf mich den Eindruck eines Mannes, der den Bedrängungen der Körperschwäche, die ihn seit dem letzten Anfall gefangenhielt, keinen Widerstand entgegenseztes.

Er ließ sich hängen, wie man so schön sagte.

In meinem Appartement nahm ich zunächst ein ausgedehntes und erfrischendes Bad und legte mich danach zur Ruhe nieder.

Es war gegen siebzehn Uhr, als man mich weckte und mir zu verstehen gab, der Großadministrator wünsche alle seine Mitarbeiter im kleinen Konferenzraum zu sehen. Ich war in weniger als fünf Minuten zur Stelle. Die andern warteten schon: Reginald Bull, Julian Tifflor, Galbraith Deighton, Geoffrey Wariner und Fellmer Lloyd. Die Atmosphäre in dem kleinen Raum war merkwürdig gedämpft und zurückhaltend. Ich bemerkte, daß Lloyd meinen Blick suchte. Er hatte mir etwas mitzuteilen.

Eine Viertelstunde nach der angekündigten Zeit erschien Perry Rhodan. Er begrüßte uns freundlich und forderte uns auf, Platz zu nehmen.

"Ich will gleich zur Sache kommen", begann er. "Die Ereignisse der letzten Tage und Wochen haben mich doch offenbar mehr mitgenommen, als ich mir bislang eingestehen - wollte. Man hat mir von mehreren Seiten geraten, für längere Zeit auf Erholungsurlaub zu gehen. Ich habe diesen Rat heute angenommen. Sobald mein Zustand es zuläßt, werde ich nach Tahun reisen, um mich dort tüchtig auszukurieren."

Ich gab mir Mühe, meine Bestürzung zu verbergen.

Rhodan nach dem Ärzteplaneten Tahun? Damit entzöge er sich unserer Beobachtung.

"Ich weiß", fuhr Perry Rhodan lächelnd fort, "daß ich die Verwaltung des Solaren Imperiums in fähigen Händen zurückklasse. Es ist ja nicht das erste Mal, daß die Regierung ohne den - Großadministrator auskommen muß. Ich bitte Sie alle, meine Herren, meinen Stellvertreter, Staatsmarschall Reginald Bull, nach Kräften zu unterstützen."

Damit erhob er sich. Was für ein pomposes Geschwätz, fuhr es mir durch den Kopf, während ich ebenfalls aufstand. Er winkte uns leutselig zu und war gleich darauf verschwunden.

Wir die Zurückbleibenden, starnten einander fragend an. Wenn jetzt jemand den Mund aufgemacht und gesagt hätte: das ist nicht der Rhodan, den wir kennen - sein Wort wäre auf fruchtbaren Boden gefallen.

Aber die Chance verstrich, ohne daß sie jemand nützte. Wir alle dachten das gleiche, aber niemand hatte den Mut, das Ungeheuerliche auszusprechen.

\*

Eine halbe Stunde später sprach ich mit Fellmer Lloyd.

Er berichtete von dem Gerät, das er unter der Tischplatte des, Konferenztischs installiert hatte.

"Sie haben einen Verdacht?" fragte ich ihn.

Er musterte mich aus braunen Augen. Ungewißheit lag in seinem Blick.

"Darauf läuft es letzten Endes wohl hinaus, ja", gab zu. "Aber zuerst einmal wollte ich mir Gewißheit verschaffen, Gewißheit nach Zahlen, verstehen Sie?"

"Sie brauchen sich deshalb keine Vorwürfe zu machen, Fellmer", beruhigte ich ihn. "Uns alle beunruhigt etwas. Es ist, als ob eine fremde Macht Perry Rhodan in den Griff bekommen hätte. Er ist nicht mehr er selbst. Wir müssen herausfinden, was dahintersteckt, das sind wir uns und auch ihm selbst schuldig. Allerdings darf er von unseren Zweifeln nichts wissen."

Der Mutant beschrieb die Wirkungsweise des Geräts, das er im Konferenzraum angebracht hatte. Ein kleiner, herkömmlicher Sender übermittelte die Meßdaten an einen Empfänger, der in Fellmer Lloyds Privatappartement stand. Das Gerät war so justiert, daß es außer den Ausstrahlungen von Perry Rhodans Bewußtsein keine anderen Effekte aufzeichnete.

"Meine Bitte, Sir", fügte der Mutant zögernd hinzu, "war, ob Sie mir bei der Auswertung der Aufzeichnungen behilflich sein wollten."

Ich verstand wenig von Metapsychik. Was er meinte, war: es war ihm weniger unheimlich zumute, wenn er bei der Auswertung der Meßdaten Gesellschaft hatte, einen Mitwissers und Mittäters sozusagen, auf den er sich moralisch stützen konnte. Ich sagte zu, nicht nur, um Fellmer Lloyd einen Gefallen zu erweisen, sondern weil ich selbst auf die Meßergebnisse gespannt war. Die Aufzeichnungen lagen schon seit zwanzig Minuten vor. Lloyd hatte sie sich bisher noch nicht angesehen. Wir gingen zu seinem Appartement.

Dem kleinen Empfänger entnahm der Mutant eine Rolle Meßschreibfolie. Er entrollte sie auf dem Tisch und strich mit der Hand darüber, um sie zu glätten. Auf dem dünnen Folienstreifen waren die verschiedenfarbigen Spuren von drei Schreibern zu sehen. Fellmer Lloyd starrte sie an, und ich sah, wie ihm das Blut aus dem Gesicht wich.

"Mein Gott!" stöhnte er. "Wir haben ein Monstrum unter uns!"

\*

Auf den ersten Augenblick hatte es den Anschein, als habe sich Perry Rhodans metapsychische Frequenzkonstante um mehrere Oktaven verschoben. Das - war die Beobachtung, die Fellmer Lloyds entsetzte Reaktion ausgelöst hatte. Sehr bald danach jedoch sagte er sich, daß das Gerät, das auf eine Frequenz in der Nähe von Rhodans früherer Konstanten eingestellt war, gar nicht angesprochen hätte, wenn wirklich eine derart massive Verschiebung eingetreten wäre. Er begann, das Meßergebnis gründlich zu untersuchen. Ich diente ihm dabei als schweigender Partner.

"Was wir hier haben", sagte er schließlich, "sind zwei verschiedene Aufzeichnungen, die einander überlagern."

Er sah trotzdem nicht sehr glücklich aus.

"Von wem ist die zweite?" wollte ich wissen.

Er zuckte nur mit den Schultern.

"Können Sie Rhodans neue Frequenzkonstante aus der Aufzeichnung ermitteln?" fragte ich weiter.

"Das habe ich schon", lautete seine Antwort. "Es ergibt sich gegenüber der vorherigen Konstanten eine Verschiebung um null Komma drei Prozent nach höheren Frequenzen hin."

Ich kramte meine Kenntnisse der Metapsychik hervor.

"Das ist ein ziemlich hoher, aber kein sensationeller Wert, nicht wahr."

"Was soll man dazu sagen?" beklagte er sich. "Null Komma drei Prozent ist wenig. Nur können wir uns eben nicht erklären, wie eine Veränderung der metapsychischen Frequenzkonstante überhaupt zustande kommen kann. Und noch etwas: Der neue Zustand ist stabil. Das Bewußtsein des Großadministrators wird nicht im Laufe der Zeit zu seinem früheren Schwingungsniveau zurückkehren."

Irgendwie schien ihn das zu erschüttern. Mich dagegen interessierte weitaus mehr, was es mit der zweiten Aufzeichnung auf sich hatte. Ich fing an zu bohren.

Über die zweite Spur können Sie überhaupt nichts sagen?"

"Ich habe so etwas noch nie zuvor gesehen", bekannte er. "Es muß sich um eine Strahlung handeln, - die sich über alle Frequenzbereiche ausbreitet. Sie ist so ungeheuer intensiv, daß sie die Ausstrahlung des Großadministrators fast völlig überdeckt. Perry Rhodans Bewußtseinsschwingungen erscheinen nur als kleine Zacken und Kurven am oberen Rand des Feldes, das von der intensiven Fremdschwingung beherrscht wird."

"Könnte es am Gerät liegen?" erkundigte ich mich.

Er schüttelte den Kopf.

"Das Gerät ist in Ordnung", behauptete er.

"Gibt es denn gar keine Erklärung für die Erscheinung?" fragte ich und gab mir keine Mühe, den Unterton von Enttäuschung zu unterdrücken.

"Nur eine überaus groteske", antwortete er. "Es befindet sich irgendwo in der Nähe ein fremdartiges Bewußtsein, das mit der Intensität von hunderttausend Normalbewußtseinen auf allen denkbaren Frequenzen strahlt."

\*

Ich ließ Fellmer Lloyd bei seinen ungelösten Problemen und kehrte in meine Wohnung zurück.

"Die Zahl einhunderttausend hätte dir zu denken geben sollen", ließ mein Extrahirn sich vernehmen.

"Warum?"

"Denk an die vergangenen anderthalb Jahre", wurde ich aufgefordert. "Es bestehen Vermutungen, daß die eigenartigen Geschehnisse dieser Zeit von außen her gesteuert wurden. Die Terraner sprechen von einer neuen Serie galaktischer Prüfungen, wie es sie vor fünfzehnhundert Jahren schon einmal gab. Damals war ein merkwürdiges Kumulativwesen, genannt ES, mit Wohnsitz auf dem geheimnisvollen Planeten Wanderer im Spiel.

Man - nimmt an, daß dasselbe Wesen auch jetzt wieder beteiligt ist. Allerdings hat sich die Konstellation bedeutend geändert.

Es gibt in Wirklichkeit nicht nur ein Wesen, sondern ein Wesenspaar, ES und Anti-ES, von denen nach dem Moralempfinden der Terraner das eine das Gute, das andere das Schlechte verkörpert. Das Spiel, dessen Opfer das Solare Imperium im Laufe der vergangenen achtzehn Monate mehrmals geworden ist, ist in Wirklichkeit ein Spiel zwischen den beiden Kumulativwesen."

Diese Dinge waren mir bekannt. Das Anliegen dieses Spiels war uns jedoch unbekannt geblieben. Daß es sich hierbei um eine weitere Prüfung handelte, in der die Menschheit zu beweisen hatte, daß sie zu Höherem geboren sei, war bislang reine Hypothese.

"Was weiter?" fragte ich ungeduldig.

"Kumulativwesen sind solche", antwortete mein Extrahirn, "dessen Bewußtsein aus vielen Einzelbewußtseinen aufgebaut sind. Man spricht von einer uralten, humanoiden Rasse, deren Milliarden individuelle Bewußtseine zusammen das Wesen ES bilden. Bei Anti-ES kann es nicht anders sein. Wenn ein solches Wesen einen Teil seiner, selbst von sich löste, um es, sagen wir einmal, irgendwohin zur Beobachtung zu schicken - wie würde die Bewußtseinsstrahlung dieses Teilstückes wohl aussehen?"

Das war das Stichwort. "Ein fremdartiges Bewußtsein, das mit der Intensität von hunderttausend Normalbewußtseinen strahlt", hatte Fellmer Lloyd gesagt. Welch ein entsetzlicher Gedanke! Anti-ES sandte als Boten ein Stück seiner selbst, um nachzusehen, wie die Dinge hier auf der Erde standen?

"Nicht, um nachzusehen", unterbrach das Extrahirn den Strom meiner verwirrten Gedanken. "Das war nur ein Beispiel. Um steuernd einzuwirken, würde ich in diesem Fall meinen."

"Steuernd einzuwirken? Worauf?"

"Auf den Verlauf der Dinge. Gesteh's doch ein! Hier, in Imperium-Alpha, haben sich im Laufe der vergangenen Tage soviele Ungereimtheiten ereignet, daß man die lenkende Hand von Anti-ES förmlich spüren kann, nicht wahr?"

Da konnte ich nicht widersprechen.

"Es ist denkbar!" fuhr das Extrahirn fort, "daß Anti-ES im jüngsten Verlauf des, Spiels einige Pannen unterlaufen sind.

Das Ergebnis ist, daß die Mannschaft von Imperium-Alpha allmählich stutzig und mißtrauisch wird. Man ist dabei, das Spiel zu durchschauen. Da muß Anti-ES eingreifen. Es muß das Mißtrauen zerstreuen. Es muß den Verdacht entkräften und dafür sorgen, daß man in Imperium-Alpha glaubt, es sei - alles noch so wie früher. Dazu wird ein Bote entsandt. Sein Bewußtsein hat die merkwürdige Aufzeichnung durch Fellmer Lloyds Meßgerät hervorgerufen."

"Du sprichst in Rätseln", behauptete ich. "Was ist in Imperium-Alpha nicht mehr so wie früher?"

"Dummkopf!" herrschte das Extrahirn mich an. "Warum willst du dir selbst nicht eingestehen, was dein Unterbewußtsein schon vor Tagen erkannt hat."

"Was ist das?"

"Viele merkwürdige Vorgänge der letzten Tage lassen sich einfach erklären, wenn man annimmt, daß Perry Rhodan nicht wirklich Perry Rhodan, sondern ein Agent von Anti-ES ist!"

\*

Der Extrahirnlappen hatte recht. Der Verdacht schwelte seit Rhodans letztem Anfall an der unteren Grenze meines Bewußtseins. Rhodan könnte nicht Rhodan sein, das war der Schluß, den das Mißtrauen aus den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit gezogen hatte. Der Verstand hatte dagegen zu argumentieren versucht. War es nicht denkbar, daß die heftigen Anfälle der letzten Wochen und Monate den Großadministrator so mitgenommen hatten, daß er ein anderer geworden zu sein schien? Ja, antwortete das Mißtrauen, aber noch einfacher ist die Erklärung, daß er nicht wirklich Rhodan ist. Wo ist dann der wahre Rhodan? wollte der Verstand wissen, und der Umstand, daß das Mißtrauen darauf keine Antwort wußte, schien den Streit zugunsten des Verstandes zu beenden.

Ich war dabei, Fellmer Lloyd anzurufen, um zu erfahren, ob er mit seiner Analyse der Aufzeichnungen Fortschritte gemacht habe. Auf dem Weg zum Interkom hörte ich den Apparat von selbst ansprechen.

Reginald Bulls breites, sommersprossiges Gesicht erschien.

"Ich habe ein Anliegen, über das ich mit dir sprechen möchte", sagte er ohne weitere Einleitung. "Wie steht es mit deiner Zeit?"

Ich versuchte, ein wenig Leben in die Unterhaltung zu bringen.

"Oh, ich bin fast völlig ausgebucht." klagte ich. "Bälle, Tänze, Parties, Empfänge na, du weißt ja."

Er aber war für Spott nicht aufgelegt.

"Wie wär's jetzt gleich?" - wollte er wissen.

"Einverstanden", antwortete ich ernst, da ich erkannte, daß er nicht aufzuheitern war. "Hier oder dort?" Laut Protokoll sollte ich eigentlich..."

"Der Teufel soll das Protokoll holen", knurrte er verdrießlich. "Ich bin schon auf dem Weg zu dir!"

Ich wartete. Sein besorgter Blick, sein ganzes Gebaren wiesen darauf hin, daß er etwas Wichtiges auf dem Herzen hatte. Und womit hätte es sonst zu tun haben können als mit Perry Rhodan, dem Mann, der uns plötzlich rätselhaft erschien. Fünf Minuten vergingen zehn. Ich wurde ungeduldig. Er hatte gesagt, er sei schon auf dem Wege.

Als eine Viertelstunde vergangen war, rief ich ihn an. Er meldete sich seltsamerweise sofort.

"Wo bleibst du?" fragte ich.

Sein Gesichtsausdruck hatte etwas Gequältes an sich.

"Wie meinst du wo bleibe ich?" fragte er zurück.

"Vor einer Viertelstunde hast du mir deinen Besuch angemeldet", erklärte ich. "Seitdem warte ich auf dich."

Er schüttelte den Kopf und fuhr sich mit einer fahigen Geste über die Stirn.

"Ich? Meinen Besuch angemeldet?" murmelte er.. "Ich weiß nichts davon."

Ich traf eine rasche Entscheidung.

"Bleib, wo du bist!" forderte ich ihn auf. "Ich komme zu dir!"

Dann schaltete ich ab. Mein Extrahirn hatte recht behalten.

Eine fremde unheimliche Macht befand sich unter uns.

3.

Die Aussprache mit Reginald Bull ergab keinen Anhaltspunkt.

Er erinnerte sich nicht daran, mich angerufen zu haben. Es gab nichts, worüber er mit mir hatte sprechen wollen. Er hatte auch keine Lücke in der Erinnerung. Er wußte genau, was er im Laufe der vergangenen halben Stunde getan hatte. Ein Interkom - Anruf an meine Adresse war in seinem Gedächtnis nicht verzeichnet.

Darüber, warum er so verstört wirkte, wollte er mit mir nicht sprechen. Er machte den Eindruck eines Mannes, der vor kurzem ein entsetzliches Erlebnis gehabt hat. Ich verzichtete darauf, weiter in ihn zu dringen. Wenn es soweit war, würde Reginald Bull schon von selbst mit der Sprache herausrücken. Auf dem Rückweg sah ich bei Fellmer Lloyd vorbei. Er saß immer noch über seinen Maßstreifen und hatte inzwischen den Daten-Terminal aktiviert, um sich von einem der positronischen Rechner in der Zentrale einiges ausrechnen zu lassen.

Er war unverkennbar nervös.

"Die metabiologische Frequenz der Zellkernstrahlung hat sich überhaupt nicht verändert", sagte er zur Begrüßung.

"Was heißt das!"

"Metapsychik und, Metabiologie eines Körpers stehen miteinander im Zusammenhang", erklärte er. "Nach allem, was wir wissen, sind die Frequenzen der beiden Strahlungen, der des Bewußtseins und der des Gewebes außerhalb des Gehirns, durch einen Zahlenfaktor miteinander verknüpft, der eine charakteristische Größe für ein bestimmtes Individuum darstellt. Bei Perry Rhodan hat sich nicht nur die metapsychische Frequenzkonstante, sondern auch der Zahlenfaktor verändert, denn die Frequenz der metabiologischen Schwingungen ist gleichgeblieben."

Er sah mich hilfesuchend an, als erwarte er von mir Rat.

"Also noch mehr Unerklärliches", dämpfte ich seine Hoffnungen.

Er nickte niedergeschlagen.

"Ein Rätsel nach dem andern."

"Gut. Dann macht es Ihnen auch nichts aus, wenn ich Ihnen ein weiteres aufgebe."

Zweifel, Verwunderung standen in seinen Augen.

"Schalten Sie den Aufzeichner an", trug ich ihm auf.

Er gehorchte verwundert. Der Schalter befand sich auf der Konsole des Daten - Terminals.

"Aufnahme läuft", erklärte er.

"Nehmen Sie eine Schaltung vor", befahl ich weiter, "die dafür sorgt, daß die Aufzeichnung morgen früh, genau acht Uhr, automatisch wiedergegeben wird."

Fellmer Lloyd war ein Mann, mit dem es sich gut zusammenarbeiten ließ. Er stellte keine unnötigen Fragen.

Er verließ sich darauf, daß man ihn beizeiten von selbst einweihen werde.

"Eingestellt", sagte er.

"Gut. Es besteht die Gefahr, daß weder Sie, noch ich uns morgen früh an das erinnern werden, was ich Ihnen jetzt vortragen will. Wir müssen es uns auf diese Weise ins Gedächtnis zurückrufen. Hören Sie gut zu, Fellmer: Ein Fremder ist in den innersten Kern von Imperium-Alpha eingedrungen."

Er starnte mich an, die Augen weit vor Schreck.

"Unmöglich!" stieß er hervor. 'Er könnte sich vor mir nicht verstecken. Ich könnte die Ausstrahlung seines Bewußtseins fühlen. Sie wissen..."

Ich deutete auf die Maßstreifen.

"Erinnern. Sie sich an die intensive Strahlung, die Perry, Rhodans Bewußtseinsschwingungen fast völlig überlagerte

"Ja, ich..."

"Sollten Sie ein derart intensiv strahlendes Bewußtsein nicht wahrgenommen haben?"

Er sah plötzlich, worauf ich hinauswollte.

"Das ist richtig", ächzte er. "Wie konnte ich das übersehen!"

Er schloß die Augen, um sich zu konzentrieren. Nach einer Weile sah er wieder auf. "Aber wie erklären Sie sich das, Sir?"

"Vorläufig sind wir noch nicht beim Erklären", wies ich ihn zurück.

Dann erzählte ich ihm, was ich mit Staatsmarschall Bull erlebt hatte. Es kam mir darauf an, den Bericht auf dem Band zu haben, bevor mir die Erinnerung daran verlorenging denn mit dieser Gefahr rechnete ich von Minute zu Minute. Lloyd war noch entsetzter als zuvor.

"Ist es möglich, daß Sie sich getäuscht haben?" fragte er verzweifelt.

"Wie meinen Sie getäuscht?"

"Daß Sie womöglich..."

Er schwieg, sprach den Satz nicht zu Ende. Ich jedoch nahm den Faden auf.

"Sie sehen, in welche Widersprüche man sich dabei verwickelt, nicht wahr? Daß ich mich täusche, setzt voraus, daß ich suggestiv oder hypnotisch beeinflußt worden bin. Daß Reginald Bull die Erinnerung an einen wichtigen Vorgang verliert, setzt dasselbe voraus. Also ?"

"Sie und der Staatsmarschall, ächzte er, "überhaupt wir alle sind mentalstabilisiert. Man kann uns nicht hypnotisieren!"

"Und doch hat man es zumindest in einem Fall getan!" fügte ich erbarmungslos hinzu.

\*

Wir wußten nicht viel, aber eines war klar: Ein Fremder befand sich in Imperium-Alpha. Er schien sich nicht in einem von unseren Bewußtseinen festgesetzt zu haben, sondern war ein autarkes Wesen, frei beweglich, unheimlich und unsichtbar.

Es mußte ein Wesen von besonderer Struktur sein. Es hatte ein Bewußtsein, das zwar von Fellmer Lloyds Instrumenten, aber nicht von Fellmer Lloyd selbst bemerkt werden konnte. Dem Mutanten blieb sonst die Anwesenheit keines anderen Bewußtseins verborgen. Der Umstand, daß er den Fremden nicht ausmachen konnte, wies darauf hin, daß es sich bei dem Eindringling um ein gänzlich unirdisches Geschöpf handeln müsse.

An dem Fremden war besonders unheimlich, daß er offenbar in unsere Gedanken hineinschauen konnte. Oder wie wäre es sonst zu erklären, daß er gerade in dem Augenblick gegen Reginald Bull losschlug, als der zu mir kommen wollte, um mir eine wichtige Eröffnung zu machen? Unbegreiflich war. außerdem, wie er überhaupt in den innersten Sektor von Imperium-Alpha hatte gelangen können. Der innerste Kern der Kommandozentrale war so vielfältig abgesichert, daß es keinem Fremden hätte gelingen dürfen, hier einzudringen.

An dieser Stelle meldete sich mein Extrahirn.

"Ich sehe" daß du den Dingen langsam auf die Spur kommst", erklärte es nicht ohne Spott. "Der Umstand, daß Fellmer Lloyd den Unbekannten nicht orten kann und daß der Eindringling von den Hunderten verschiedener Sicherheitsvorrichtungen nicht aufgehalten wird, sollte dir in einer ganz bestimmten Richtung zu denken geben."

Diesmal war ich denn selbstherrlichen Stück grauer Gehirnsubstanz um einen halben Schritt voraus.

"Ich würde daraus schließen, daß er in unserem Kontinuum überhaupt nicht existiert", antwortete ich in Gedanken. "Er lebt in einem übergeordneten Raum - Zeit - Gefüge."

Bravo!" gratulierte das Extrahirn. "Mit der Zeit wird aus, dir noch ein folgerichtiger Denker."

Auch Fellmer Lloyd hielt die Hypothese für plausibel.

Das erklärt, warum er überall ungehindert eindringen kann, nicht wahr?" erkundigte er sich.

"Denken Sie sich eine dreidimensionale Welt", nickte' ich, "mit zwei räumlichen Dimensionen, nämlich Länge und Breite, plus Zeit. Denken Sie sich in dieser Welt plattgedrückte, dreidimensionale Geschöpfe, also zum Beispiel ganz flache, urendlich dünne Wanzen. Für die Wanzen gibt es nur vier Richtungen, in denen sie sich bewegen, oder etwas wahrnehmen können: Nord, Ost, Süd und West. Die Richtungen "oben" und "unten" existieren für die Wanzen nicht. Für das Oberhaupt einer Wanzenfamilie ist es genug, um eine abgegrenzte Fläche einen Strich zu ziehen, um seiner Familie Schutz zu bieten. Der Strich bildet die Wände eines dreidimensionalen Hauses. Nichts, was in der Welt der Wanzen existiert, kann darüber hinweg. Nach oben und unten braucht die Wanzenfamilie ihr Haus nicht abzusichern. Diese Richtung existiert einfach nicht, sie kann sie nicht nur nicht wahrnehmen, sondern sich nicht einmal ausdenken."

"Aber jetzt kommt der vierdimensionale Unhold, wie?" fragte Fellmer Lloyd lächelnd.

"Richtig. Einer von uns, aus einem vierdimensionalen Universum, mit drei räumlichen Dimensionen und einer zeitlichen. Wir stapfen durch die Wanzenwelt. Die Wanzen können uns nicht wahrnehmen, denn die Richtung, in der wir in der Hauptsache existieren, nämlich die Richtung "oben", ist ihnen fremd. Für uns bedeutet die Wände der Wanzenhäuser kein Hindernis. Wir greifen einfach von "oben" hinein. Stellen Sie sich den Schreien einer Wanze vor, wenn sie sieht, wie unmittelbar neben ihr eine Genossin plötzlich spurlos verschwindet. Den eigentlichen Vorgang kann sie nicht wahrnehmen. Sie sieht die Hand nicht, die von oben herabreicht, und die Genossin verschwindet ihrem Blick, sobald die Hand sie aufhebt."

Der Mutant schien an der Analogie Gefallen zu finden. Er dachte darüber nach.

"In unserem Fall", fuhr ich fort, "ist der räumliche Sachverhalt um eine Dimension gesteigert. Wir sind die vierdimensionalen Primitiven, und der Fremde, der uns bedroht, existiert in einer fünfdimensionalen Welt. Für ihn gibt es, über die uns bekannten sechs hinaus, zwei zusätzliche Richtungen, die wir nicht wahrnehmen können. Was für die Wanzen die Striche waren, sind für uns Wände und Schirmfelder. Ihm aber bedeuten sie nichts."

Er kommt einfach von "oben" herein."

Fellmer Lloyd hatte einen Einwand.

"Die meisten Schirmfelder sind fünfdimensional Struktur", gab er zu bedenken.

"Eine solche Feststellung verleiht zu Trugschlüssen", hieß ich ihm entgegen. "Die Energien, die zur Herstellung der Schirmfelder verwendet werden, sind von fünfdimensional Struktur.

Die Schirmfelder selbst umschließen jedoch einen vierdimensionalen Raum. Also sind sie für den Eindringling nach zwei Richtungen offen. Die Schirmfelder können uns gar nicht gegen ihn schützen, denn ihre Form wird von Projektoren bestimmt, die von Menschen entworfen wurden, die nur vierdimensional denken können."

Das überzeugt ihn. Wir setzen unsere Diskussion noch eine Zeitlang fort, und schließlich kam uns dabei eine Erkenntnis, die uns einen Teil des verlorenen Mutes zurückgab. Es war Fellmer, der zuerst auf die Idee kam.

"Er kann also unsere Gedanken lesen, meinen Sie?" fragte er.

"Ich bin sicher. Reginald Bull, hatte eine wichtige Entdeckung gemacht oder einen Schluß gezogen, was weiß ich. Bevor er dazu kam, zu mir davon zu sprechen, schlug der Unbekannte zu und löscht die Erinnerung aus seinem Verstand. Er muß ganz eindeutig Reginalds Gedanken gelesen haben."

"Dann könnte er jetzt auch die unseren lesen, wie?"

"Wenn er aufpaßt, natürlich. Deswegen wird unser Gespräch aufgezeichnet und morgen früh automatisch wieder abgespielt."

"Gut. Dann wissen wir wenigstens, daß der Fremde nicht andauernd aufpaßt", erklärte Fellmer Lloyd im Tonfall der Erleichterung. "Er ist also nicht unfehlbar, und das zu wissen, gibt einem neuen Mut."

"Wie meinen Sie das?"

"Wenn er gescheit gewesen wäre", grinste Fellmer, "hätte er nicht nur die Erinnerung des Staatsmarschalls, sondern auch die Ihre gelöscht. Dann wußte Bull nichts mehr davon, daß er Ihnen etwas sagen wollte, und Sie erinnerten sich ebenfalls nicht mehr daran."

\*

Um Mitternacht empfanden wir das Bedürfnis, einen dritten zu unserer Diskussion hinzuzuziehen. Unsere Wahl fiel auf Geoffry Waringer. Wir fanden ihn in seiner Wohnung. Auf unsere Bitte hin war er sofort bereit, zu Fellmer Lloyds Appartement zu kommen. Mit verlegenem Lächeln, linkisch, eine der dunklen Haarsträhnen in die Stirn hängend, trat er wenige Minuten später bei uns ein. Ich atmete unwillkürlich auf. Irgendwie hatte ich befürchtet, daß der Unbekannte unserer Konferenz etwas in den Weg legen würde - entweder, indem er Waringer am Kommen hinderte, oder indem er Fellmer und mir die Erinnerung daran nahm, weswegen wir ihn gerufen hatten.

Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß unser Gespräch automatisch aufgezeichnet wurde. Dann begann ich zu berichten. Ich fing an bei dem Gerät, das Fellmer unter dem Konferenztisch installiert hatte, und schilderte den seltsamen Vorfall, bei dem Reginald Bull anscheinend ein Stück seiner Erinnerung verloren hatte, obwohl er nicht hypnotisiert werden konnte. Waringer unterbrach mich mit keinem Wort, sondern ließ mich zu Ende sprechen. Danach verbrachte er etwa eine Minute in schweigendem Nachdenken.

"Woher", fragte er schließlich, "soll Ihrer Ansicht nach der Fremde kommen, Lordadmiral?"

Ich verwünschte seinen scharfen, analytischen Verstand. Während der stundenlangen Diskussion mit Lloyd hatte ich diese Frage nicht ein einziges Mal anzuschneiden brauchen. Jetzt kam dieses wissenschaftliche Wunderkind hereingetappt, und - päng! - stand die kritische Frage schon in der Luft.

"Von Anti-ES", antwortete ich kurz und bündig, und als Waringer mich danach fragend ansah, entwickelte ich ihm die Hypothese, die mein Extrahirn und ich zusammen aufgestellt hatten.

Allerdings war ich vorsichtig dabei. Ich sprach davon, daß Perry Rhodan von dem fremden Eindringling manipuliert werde. - Kein einziges Mal äußerte ich den Verdacht, daß der Mann, in dem wir den Großadministrator sahen, vielleicht gar nicht Perry Rhodan sei - oder nur dessen Körper, denn die metabiologische Frequenz, die Fellmer Lloyd gemessen hatte, war ja immer noch die alte, die schon seit Jahrhunderten stets denselben Wert hatte.

"Das klingt alles sehr einleuchtend. Als nächstes wäre ins Auge zu fassen: der eindeutige Nachweis der Existenz eines solchen Wesens..."

"Sie haben dazu vielleicht schon eine Idee, Professor?" fragte ich ihn.

Er nickte gelassen, als habe er den Spott nicht bemerkt, und antwortete:

"Den Hauch einer Idee vielleicht. Sehen Sie, Sie vermuten, daß es sich bei dem Eindringling um einen Abgesandten von Anti-ES, vielleicht sogar um ein Teilstück des Kollektivwesens handele."

Wir wissen natürlich über Anti-ES überhaupt nichts. Wir können nur annehmen, daß es analog zu ES gebaut ist, und daraus einige Schlüsse ziehen. Wir wissen von ES, dem Wesen von Wanderer, daß es mit metapsychischen Gaben überreich gesegnet ist.

Die Paraphysik kommt dem gegenüber zu kurz. Es kann hypnotisieren, suggerieren und sonstige Kunststücke vollbringen, aber Telekinese, Teleportation, und was der Dinge mehr sind, sind ihm fremd."

Ich wußte nicht, worauf er hinauswollte, und schwieg.

"Dem Abgesandten, muß man annehmen, haften dieselben Charakteristiken an", fuhr er fort, als befände er sich im Selbstgespräch. "Metapsychisch begabt, ja, paraphysische Fähigkeiten, keine. Er kann aus seinem Kontinuum heraus, also ohne sichtbar zu werden, Staatsmarschall Bulls Erinnerungsvermögenbeeinflussen - wobei wir ohnehin noch herauszufinden haben, wie er das macht. Aber wenn wir ihm eine Aufgabe stellten, die mit Psychik nichts zu tun hat, etwa einen Stein vom Boden aufzuheben, dann müßte er teilweise sichtbar werden!"

Ich sah, wie er sich zu begeistern begann. Während er sprach, entwickelte er seine Gedanken.

"Sie setzten Fellmer das Wanzenbeispiel auseinander", fuhr er fort, "aber Sie übersahen etwas dabei. In dem Augenblick nämlich, in dem die Finger des vierdimensionalen Wesens die arme Wanze aufheben, werden die Fingerspitzen für die übrigen Wanzen sichtbar. In dem Augenblick, in dem die Finger die Wanze ergreifen, muß wenigstens ein Teil von ihnen, nämlich die äußerste Spitze, mit dem Wanzenkörper auf gleicher Ebene sein. In diesem Augenblick können die anderen Wanzen einen Teil des vierdimensionalen Wesens wahrnehmen."

Natürlich hatte er recht. Ich hätte selber daran denken müssen. Seine Hypothese war faszinierend. Aber ich durfte mich nicht so rasch geschlagen geben. Ich mußte ihm noch einen kleinen Nadelstich versetzen.

"Wie aber", fragte ich, "wollen Sie den Fremden dazu bekommen, daß er für Sie einen Stein aufhebt?"

"Wir müssen eben schlau sein", antwortete er und blinzelte mir zu.

4.

Es war früh am Morgen, als ich zu meinem Quartier zurückkehrte. Auf Waringers Anraten hin hatten wir veranlaßt, daß der zentrale Rechner die Aufzeichnung des nächtlichen Gesprächs nicht nur auf Fellmer Lloyds, sondern auch auf Waringers und meinem Recorder wiedergeben würde. Bei Fellmer blieb die Zeit acht Uhr. Waringers Aufzeichnung würde um neun, die meine um zehn Uhr abgespielt werden. Auf diese Weise vermieden wir, daß, wenn uns etwa über Nacht die Erinnerung abhanden kam, auch die Aufzeichnung verlorenging, wenn etwa der Unbekannte auch Fellmers Konsole zertrümmerte. Man mußte mit allem rechnen.

Nach den üblichen Vorbereitungen, die bei mir nach der Urväter Sitte dem Zubettgehen vorangehen, legte ich mich gegen drei Uhr endlich zur Ruhe. Ich war innerlich aufgewühlt. Die leichten Vibratoren des Visco-Bettes vermochten mich nicht zu entspannen. Ich überlegte, ob ich ein Medikament nehmen solle, und entschied dagegen. Immer noch grübelnd, sank ich nach geraumer Zeit schließlich in einen leichten Schlaf.

Wie lange ich geschlafen hatte und wovon ich geweckt worden war, das wußte ich nicht, als ich plötzlich in die Höhe fuhr. Ein eigentümlicher Geruch lag in der Luft, und ein kratzendes, schabendes Geräusch drang aus dem Nebenraum: Ein unterdrücktes akustisches Kommando brachte die Zimmerbeleuchtung in Gang. Ich griff nach der Waffe und schlich zu dem Durchgang, der in den nächsten Raum führte. Das Kratzen und Schaben hatte, als ich das Licht einschaltete, eine Sekunde lang aufgehört, jedoch gleich danach wieder begonnen.

Ich packte die Waffe fester und rief laut:

"Licht!"

Auch in meinem Arbeitszimmer flammte die Deckenbeleuchtung auf. Was ich sah, ließ mir das Blut in den Adern stocken. Zur linken Hand, von meinem Standort ausgesehen, befanden sich mein Arbeitstisch und gleich daneben die Konsole des Daten-Terminals. Um den Fuß der Konsole hatte sich ein merkwürdiger, grauer, pelziger Teppich gebildet, der im Begriff war, an dem schlanken Stiel der Konsolebasis in die Höhe zu klettern. Er zuckte und pulsierte, wie von fremdartigem Leben erfüllt. Er hatte keine Augen, keinen Kopf, keine Gliedmaßen. Die Extremitäten, die er zum Klettern brauchte, wuchsen in Augenblicksschnelle aus der pelzigen grauen Masse hervor und verschwanden wieder darin, sobald sie nicht mehr gebraucht wurden. Der graue Pelz wurde immer größer, immer umfangreicher. Er schien da, wo er den Fuß der Konsole umgab, aus dem Nichts zu wachsen und aus dem Nichts hervor ständig neuen Nachschub an Substanz zu erhalten.

Ich weiß heute nicht mehr, wie lange ich dastand und gleichzeitig fasziniert und angewidert das merkwürdige Schauspiel betrachtete. Schließlich jedoch brach sich die Erkenntnis in meinem Bewußtsein Bahn, daß hier ein Anschlag gegen meine Datenstelle verübt werde. Mit so etwas hatten wir gerechnet,

Ohne zu wissen, was ich tat, drückte, ich auf den Auslöser. Der nadelscharfe weißglühende Strahl fuhr fauchend in die pelzige, zuckende Masse. Der eigenartige Teppich bäumte sich auf. Er schien Schmerz zu empfinden. Die graue Masse gab einen zischenden Laut von sich und plötzlich war sie verschwunden. Von einer Zehntelsekunde zur andern hatte sie sich in Nichts aufgelöst. Da, wo ich sie vor einem Atemzug - noch gesehen hatte, schwebte jetzt eine graublaue Rauchwolke, stinkend, der einzige Beweis dafür, daß ich wirklich etwas getroffen hatte.

Ich wankte zur Konsole. Mit zitternden Händen wählte ich Waringers Anschlußkode. Er war sofort zur Stelle, hellwach, obwohl er wahrscheinlich vor wenigen Sekunden noch geschlafen hatte.

"Was gibt es?" fragte er besorgt.

"Ich glaube", stieß ich hervor, "ES hat gerade versucht, den ersten Stein aufzuheben!"

\*

Die Gefahr war zu groß, als daß Waringer, Lloyd und ich aus ihr den andern gegenüber hätten ein Geheimnis machen dürfen. Waringer hatte sich in meinem Arbeitsraum anhand des widerwärtigen Geruchs davon überzeugt, daß "da wirklich etwas war" und ich nicht etwa nur geträumt hatte. Von der merkwürdigen, pelzigen Substanz war keine Spur zurückgeblieben. Trotzdem entnahm Waringer der Luft in meiner Wohnung einige Proben, die später im Labor analysiert werden sollten. Er hatte nicht viel Hoffnung, in den Proben etwas zu finden.

Aber die Aussichten, unter Umständen doch eine winzige Spur von Verbrennungsrückständen fünfdimensionaler Materie zu finden, war zu faszinierend, als daß Waringer sich die Möglichkeit hätte entgehen lassen wollen.

Gegen sechs Uhr an diesem Morgen trafen wir uns alle - Deighton, Bull und Tiffnor waren inzwischen benachrichtigt worden in Waringers Apartment. Waringer trug vor, was er, Lloyd und ich uns am vergangenen Tag hatten durch den Kopf gehen lassen. Ich beschrieb den Vorfall in meiner Wohnung. Unser Bericht erzeugte Bestürzung, aber es wurde nicht daran gezweifelt. Man war bereit, an die Existenz eines fünfdimensionalen Ungeheuers in den Hallen und Gängen des innersten Sektors von ImperiumAlpha zu glauben. Was die Absichten des Eindringling anging, so akzeptierte man ohne Widerspruch die Formulierung, die Waringer und ich gemeinsam ausgearbeitet hatten: das Ungeheuer war im Auftrag von Anti-ES hier eingedrungen, um Perry Rhodan zu manipulieren.

Waringer wies auf die Notwendigkeit hin, von nun an jedes wichtige Gespräch aufzuzeichnen, im Komputer zu speichern und vom Komputer zu vorausbestimmten Zeitpunkten selbsttätig wiedergeben zu lassen. Er machte keinen Hehl daraus, daß das Ungeheuer metaphysisch stark begabt sei und unsere Gedanken mühelos lesen, könne. Gleich im Anschluß daran bemühte er sich jedoch, seine Aussage wieder abzuschwächen.

"Wir dürfen uns deshalb den Unbekannten nicht als ein allmächtiges Wesen vorstellen", sagte er. "Diese Denkweise würde uns lähmen. Der Unbekannte existiert in einem fünfdimensionalen Kontinuum und hat alleine aus diesem Grund uns gegenüber schon Vorteile - wie zum Beispiel den, daß er sich in unserem vierdimensionalen Kontinuum durch keinerlei Barrieren aufzuhalten lassen braucht. Er ist aber weder unfehlbar, noch allgegenwärtig. Er weiß nicht alles, und wahrscheinlich hat er Schwierigkeiten, sich in unserer Mentalität zurechtzufinden: Er ist nicht unbesiegbar, nur müssen zu seiner Überwindung Mittel angewendet werden, die ebenso ungewöhnlich sind wie er selbst."

Er sah sich im Kreise um, gewahrte nickende Zustimmung und fuhr fort:

"Ich habe daher eine Reihe von Vorschlägen zu machen. Erstens sollten wir uns alle in gleicher Weise kleiden. Das wird es dem Unbekannten erschweren, uns voneinander zu unterscheiden. Zweitens muß darauf geachtet werden, daß jeder, der glaubt, auch nur die Andeutung eines Planes zur Bezeugung des Unbekannten zu haben, ImperiumAlpha sofort verlassen muß...."

War es die schlaflose Nacht, waren es die Aufregungen der vergangenen Stunden - mir begann plötzlich der Schädel zu dröhnen. Ein Schleier senkte sich mir vor den Blick, und die Umrisse der Männer, die, um den Tisch herum saßen, verschämmten. Waringers Stimme wurde undeutlich. Schließlich verstummte sie ganz. Ich blickte auf und sah Waringer, durch den Schleier verzerrt, wie eine Karikatur mit weit geöffnetem Mund dastehen. Er bot einen merkwürdigen Anblick, der zum Lachen reizte. Einen Atemzug - lang wurde mir völlig dunkel vor den Augen. Dann begann er Druck, der mir auf dem Schädel lastete, zu weichen. Das Blickfeld wurde wieder hell und klar.

Als ich Waringer erblickte, hatte er den Mund geschlossen und sah sich auffordernd in der Runde um.

"Das wäre alles", erklärte er. "Es sei denn, einer der Herren hätte noch etwas festzustellen."

"Niemand, wollte mehr etwas feststellen. Wir saßen um den großen Tisch herum, mit etwas - dummlichen Gesichtern."

\*

Erst später begann ich mich darüber zu wundern, daß ich bei der Neuverteilung der Funktionen, die durch Perry Rhodans bevorstehende Abreise nach Tahun notwendig gemacht worden war, keine Aufgabe erhalten hatte. Gewiß, ich war in erster Linie Kommandeur der United Stars Organisation, und die USO war ihrer Charta nach ein selbständiges Gebilde, das mit dem Solaren Imperium nichts gemein hatte. Aber bei vergangenen Gelegenheiten dieser Art war ich nie davoongekommen, ohne daß ich zeitweise eine Funktion im Regierungsapparat des Imperiums übernommen hätte.

Ich versuchte, mich an den Verlauf der Aussprache zu erinnern. Viel war mir davon anscheinend nicht im Gedächtnis zurückgeblieben. Darüber brauchte man sich nicht zu wundern. Neuarrangements von Verantwortlichkeiten waren in einem Kreis wie dem unseren, der ausschließlich aus Männern bestand, die schon seit Jahrhunderten zusammenarbeiteten, Routineangelegenheiten. Jeder wußte vom nächsten, wo dessen wichtigste Fähigkeit lag, und nach ihr wurde er eingestuft. Ich hatte in solchen Fällen gewöhnlich die Verantwortung für den äußeren Informations- und Sicherheitsdienst übernommen. Diesmal aber war ich leer ausgegangen. Wer sonst hatte diese Funktion erhalten?

Meine Reaktion beruhte nur zum Teil auf verletzter Eitelkeit. Der Rest war Neugierde und Verwirrung wegen der unvollständigen Erinnerung. Es war jetzt acht Uhr zwanzig. Die Aussprache hatte gegen sechs Uhr begonnen und war, wie ich mich erinnerte, um halb acht beendet worden. Für eine Routineangelegenheit eine merkwürdig lange Aussprache, fand ich. Die Neugierde ließ mich nicht ruhen. Ich mußte wissen, wer die Verantwortung für die äußere Sicherheit übernommen hatte. Ich rief Fellmer Lloyd an.

Der schien sich nach der langen Nacht ein wenig aufs Ohr gelegt zu haben, denn es dauerte eine Zeitlang, bis er zum Apparat kam. Er wirkte verschlafen.

"Wer hat heute morgen den äußeren Informations - und Sicherheitsdienst unter seine Fittiche genommen?" fragte ich ihn.

Ich mußte die Frage wiederholen, bevor er wußte, was ich eigentlich wollte. Er sah mich verwirrt an.

"Niemand, soweit ich weiß", antwortete er.

"Auch Sie nicht?"

Er schüttelte den Kopf.

"Mir' hat man überhaupt keine Funktion übertragen", sagte er.

Ich war überrascht. Zwei Mann von sechs hatte im Zuge der Umverteilung der Verantwortungen keine Aufgabe erhalten? Das war ungewöhnlich.

"Warum nicht?" wollte ich wissen.

Lloyd schien sich den Kopf darüber zu zerbrechen.

"Ich weiß nicht", bekannte er schließlich. "Einfach übergegangen, nehme ich an."

"Gehen Sie wieder ins Bett!" schlug ich ihm vor. "An der Sache ist irgend etwas faul. Ich werde darüber nachdenken."

Das tat ich dann auch, allerdings ohne jegliches Ergebnis.

Die Erinnerung an die Einzelheiten der Aussprache wollte sich einfach nicht einstellen. Konnte es möglich sein, daß ich während der Sitzung ganz einfach eingeschlafen war? Denkbar war es immerhin, denn ich hatte in den vergangenen vierundzwanzig Stunden kaum geschlafen. Dennoch war die Erklärung unbefriedigend. Ich bin nicht der Mann, der sich unversehens vom Schlaf überrumpeln läßt. Gegen neun Uhr war ich gewillt, mir auf jeden Fall Aufklärung zu verschaffen. Ich hielt mich an Wariner, obwohl der mehr Recht auf Schlaf hatte als Bull, Deighton oder Tifflor. Auch er hatte anscheinend keine Ruhe finden können, denn er meldete sich sofort.

"Ich habe einige Gedächtnislücken im Zusammenhang mit unserer Frühbesprechung", eröffnete ich ihm. "Vielleicht können Sie mir auf die Sprünge helfen."

Da habe ich Ihnen nichts voraus, Atlan", sagte er. "Ich zum Beispiel habe keinerlei Funktion übernommen, und weil das gänzlich ungewöhnlich ist, versuche ich schon seit geraumer Zeit, mich an die Argumente zu erinnern, die zu dieser Entscheidung geführt haben." Er zuckte mit den Schultern und streckte die Arme in einer Geste der Ratlosigkeit weit von sich. "Umsonst. Ich kann nichts finden!"

"Sie auch...!" staunte ich.

Mehr konnte ich nicht sagen. Aus dem Hintergrund in Waringers Wohnung waren plötzlich zwei laute Stimmen zu hören. Ich traute meinen Ohren nicht, als ich meine eigene Stimme erkannte. Wariner hatte sich umgedreht und horchte ebenfalls. Die Stimmen kamen aus einem Recorder. Ich hörte mich sagen:

.. die Gefahr, daß weder Sie noch ich uns morgen früh an das erinnern werden, was ich Ihnen jetzt vortragen will. Wir müssen es uns auf diese Weise ins Gedächtnis zurückrufen. Hören Sie gut zu, Fellmer: Ein Fremder ist in den innersten Kern von Imperium-Alpha eingedrungen."

\*

Verwirrung ist kein Ausdruck für - den Zustand, der an diesem Morgen in unseren Gemütern herrschte. Reginald Bull, Deighton und Tifflor waren zwar nur Figuren am Rande dieses Spiels, an dem in erster Linie Fellmer Lloyd, Wariner und ich teilnahmen, aber unsere Erregung steckte sie an. Wariner und ich hörten der Aufzeichnung wortlos zu. Eine halbe Stunde verging, eine. Stunde da sprang auch in meiner Wohnung der Recorder plötzlich an und wiederholte, was ich vor einer Stunde aus Waringers Aufzeichner gehört hatte. Die beiden Aufzeichnungen waren identisch und hatten eine Länge von insgesamt drei Stunden, was zur Folge hatte, daß sie zwei Stunden lang nebeneinander herliefen, wobei die eine der andern um eine Stunde voraus war. Am Ende der Aufzeichnung ergab sich, daß eine identische Wiedergabe heute morgen um acht schon in Fellmer Lloyds Wohnung stattgefunden hatte. Anscheinend hatte der Mutant, aus dem Schlaf geschreckt, dem Wortlaut gar nicht erst zugehört, sondern den Recorder einfach abgestellt, um nicht weiter gestört zu werden.

Ich war zunächst fassungslos. Hier erfuhr ich von Vorgängen, die sich offensichtlich am vergangenen Tag, bis spät in die Nacht hinein, abgespielt hatten und an denen ich maßgeblich beteiligt war, an die ich mich jedoch nicht erinnern konnte. Auch jetzt, da die Übertragung zu Ende war, schien es in meinem Gehirn keine einzige Gedächtniszelle zu geben, die eine Erinnerung an die auf dem Recorder gespeicherten Ereignisse aufbewahrt hatte. Es blieb mir selbst überlassen, wem ich glauben wollte: der Aufzeichnung oder der Erinnerung, die ich selbst an den vergangenen Tag bewahrt hatte.

Die Entscheidung wurde mir nicht schwer. Es stellte sich nämlich heraus, daß meine eigene Erinnerung an den letzten Tag merkwürdig lückenhaft war. Es fiel einem erst auf, wenn man nach Einzelheiten suchte. Was zum Beispiel hatte ich gestern zwischen siebzehn und achtzehn Uhr getan? Zuerst hatte ich an einer Besprechung mit Perry Rhodan teilgenommen. Es war uns eröffnet worden, daß er auf der Medowelt Tahun einen längeren Erholungsaufenthalt verbringen wolle. Und danach? Danach hatte ich mit Fellmer Lloyd gesprochen, aber ich wußte nicht mehr darüber. Ich erinnerte mich an erregende Diskussionen zunächst mit dem Mutanten, dann aber auch mit Geoffry Wariner. Es war um metapsychische Probleme gegangen. Mehr wußte ich nicht.

Im Lichte dieser Einsichten fiel es mir nicht schwer, der Aufzeichnung des Recorders mehr Vertrauen zu schenken als dem eigenen Gedächtnis. Schließlich erwähnte die Aufzeichnung als erstes den Fall von Reginald Bull, der schon am frühen gestrigen Abend plötzlich das Opfer eines ähnlichen Gedächtnisschwundes geworden war. Etwas - ohne Zweifel das fünfdimensionale Ungeheuer, von dem auf dem Band die Rede war, hatte inzwischen also unsere Erinnerung manipuliert. Wir fragten uns, wann das geschehen sein mochte. Mein Verdacht richtete sich unwillkürlich auf die frühmorgendliche Besprechung, auf der angeblich die Verantwortung der verschiedenen Regierungsämter neu verteilt worden waren, ohne daß sich einer der Beteiligten daran erinnern konnte, welche Funktion ihm zugewiesen worden war. Bestand die Möglichkeit, daß die Besprechung in Wirklichkeit einem ganz anderen Zweck gedient hatte? Einem Zweck, der dem fremden Eindringling schädlich war, so daß er in unser Gedächtnis eindrang, die schädliche Erinnerung beseitigte und statt dessen ein Stück Pseudoerinnerung einpflanzte?

Wir blieben nur kurze Zeit im unklaren. Um fünfzehn Uhr begannen in den Räumen aller Beteiligten gleichzeitig die Recorder von neuem zu laufen. Als erstes war die Stimme Geoffry Wariners zu hören.

"Ich eröffne diese Besprechung um fünf Uhr achtundfünfzig, am achtundzwanzigsten Dezember drei - vier - fünfsieben allgemeiner Zeitrechnung. Zweck dieser Besprechung ist, die Teilnehmer über die Existenz eines fremdartigen Wesens zu informieren, das in den innersten Sektor der Kommandozentrale Imperium-Alpha eingedrungen ist. Da die Gefahr besteht, daß der fremde Eindringling unser Gedächtnis manipulieren kann, wird diese Besprechung aufgezeichnet und die Aufzeichnung an den zentralen Rechner weitergeleitet, von wo sie heute nachmittag um fünfzehn Uhr automatisch auf den Recorder sämtlicher Konferenzteilnehmer wiedergegeben werden wird."

Da endlich fiel uns der Schleier von den Augen

5.

Der nächste Alarm ließ nicht lange auf sich warten. Kurz vor neun Uhr wurde aus dem Rechenzentrum das unerklärliche Auftreten einer merkwürdigen Substanz gemeldet, die den zentralen Rechner zu überziehen versuchte. Uns war einige Stunden zuvor schon klar geworden, daß das Rechenzentrum einer der Punkte sei, an dem wir am verwundbarsten waren, und hatten verstärkte Wachen in der Nähe, der Rechner und Peripheriegeräte postiert. Die Leute eröffneten sofort das Feuer. Auf den Bildgeräten, die das Geschehen übertrugen, war zusehen, wie die fremde Materie sich aufbaute und dem mörderischen Beschuß eine Zeitlang Widerstand leisten versuchte. Dann jedoch zog sie sich zurück und verschwand innerhalb einer Sekunde so spurlos, als habe sie sich in Luft aufgelöst.

An den kostbaren Geräten des Rechenzentrums war kein Schaden entstanden. Die Absicht des Angreifers lag offen auf der Hand: Er hatte verhindern wollen, daß wir den zentralen Rechner weiterhin benutzten, um die Wiedergabe der von uns angefertigten Recorder - Aufzeichnungen zu automatisieren. Der Fremde wußte, daß seine Manipulationen unserer 'Gedächtnisse wirkungslos blieb, solange wir dafür sorgten, daß uns die Aufzeichnungen

der jüngsten Ereignisse immer und immer wieder vorgespielt wurden. Der Angriff war abgewehrt worden. Der Sieg gab uns ein neues Gefühl der Stärke und der Zuversicht. Und noch eine wichtige Erkenntnis wurde aus den Vorgängen im Rechenzentrum gezogen.

Die Wachen wurden einzeln befragt. Es handelte sich um insgesamt dreißig Mann. Zwei von ihnen gaben an, sie hätten während des Gefechts plötzlich den Wunsch empfunden, die Waffen einfach wegzwerfen und davonzulaufen. Der Drang war bei den zwei Wachposten von unterschiedlicher Stärke gewesen. Den einen hatte er dazu veranlaßt, die Waffe tatsächlich wieder in den Gürtel zu schieben und dem Kampf untätig zuzusehen. Der zweite hatte 'den Wunsch nur eine oder zwei Sekunden lang empfunden und sich sofort danach wieder am Gefecht beteiligt.

Der Fremde hatte also versucht, die Wachen einzuschüchtern.

Er hatte ihnen suggestive Befehle erteilt, die sie daran hindern, sollten, auf ihn zu schießen. Daß nur zwei der Wachposten die suggestive Beeinflussung überhaupt gespürt hatten, war der beste Beweis für Waringers Behauptung, daß der Unbekannte nicht allgegenwärtig sei. In einem so konfusen Geschehen wie dem Gefecht im Rechenzentrum war er nicht in der Lage, den Widerstand des Gegners durch Kollektivsuggestion auszuschalten. Er mußte sich einen Widersacher nach dem andern gesondert vornehmen. Dabei verlor er Zeit, und der Zeitverlust schließlich erlaubte es den Verteidigern, die Oberhand zu gewinnen.

In meinem Verstand begann sich die die Umrisse eines Planes zu formen. Sie waren längst noch nicht so deutlich, daß ich mich vor den telepathischen Fähigkeiten des Unbekannten fürchten brauchte. Es waren wirre, scheinbar unzusammenhängende Ideen, die mir durch den Kopf zogen. Zahl und Übermacht spielten darin eine Rolle, aber auch Unbeeinflußbarkeit und der Effekt der Überraschung. Immerhin nahm ich an, daß sich aus der Silhouette beizeiten ein geeigneter Plan entwickeln werde. Ich nahm Geoffrey Waringer beiseite und machte ihm klar, daß ich in wahrscheinlich nicht allzu ferner Zukunft Imperium-Alpha verlassen müsse.

"So bald?" fragte er und hob überrascht die Brauen.

"Ich spüre, daß sich bald etwas tun würde", antwortete ich und tippte mir dabei gegen die Stirn.

"Versäumen Sie den rechten Augenblick nicht, Atlan", warnte er mich. "Es genügt, wenn das Ontoid auch nur ein kleines Bruchstück Ihres Planes zu sehen bekommt!"

"Das Ontoid?" fragte ich zweifelnd.

En hob verlegen die Schultern.

"Irgendwer mußte ihm einen Namen geben", meinte er. "Wir betrachten den Eindringling als einen Abgesandten, wenn nicht gar einen Teil von Anti-ES. ES und Anti-ES sind die höchstentwickelte Lebensform, die wir kennen. Es klingt nicht überschwenglich, wenn man ES oder AntiES als On, das Seiende, bezeichnet. Ein Teil des Seienden, oder auch ein Nachkomme, ist demnach ein Ontoid."

Manchmal wußte ich nicht, ob er im Ernst sprach oder nicht. Ich trat einen Schritt zurück und musterte ihn mißtrauisch. Als ich den verlegenen Blick seiner Augen bemerkte, kam ich zu dem Schluß, daß er es ernst meinte.

"Also schön", sagte ich, "von nun an heißt es das Ontoid. Machen Sie sich meinetwegen keine Sorgen. Ich glaube, den richtigen Augenblick zu kennen, in dem ich mich seitwärts in die Büsche schlagen muß. Ich wollte Sie nur im voraus darüber informieren."

Dann begab ich mich zur Ruhe. Zwei Tage fast ohne Schlaf, das war zuviel selbst für den stärksten Mann. Ich freute mich auf eine ausgedehnte Nachtruhe. Wir hatten an diesem Tag Perry Rhodan nicht zu sehen bekommen. Laurel 'Karo gab uns zu verstehen, daß der Großadministrator sich nicht wohl fühle. Wir gaben uns damit zufrieden: Rückblickend möchte ich behaupten, daß an 'jenem' 28. Dezember schon jedem von uns mehr oder weniger, klar war, - daß Perry Rhodan nicht von Anti-ES manipuliert wurde, sondern in Wirklichkeit ein unmittelbares Erzeugnis von Anti-ES war, als nicht der richtige Rhodan, sondern ein fremdes, wahrscheinlich künstliches Bewußtsein, das in Rhodans Körper stak. Wir gestanden es einander nicht ein, weil uns der Gedanke ungeheuerlich erschien und weil uns immer noch die Beweise fehlten. Aber im Innern waren wir unserer Sache so gut wie sicher und empfanden die Abwesenheit des Großadministrators nicht als einen Verlust.

Im Laufe des Tages waren weitere Gespräche und vor allen Dingen das Gefecht im Rechenzentrum auf Band aufgezeichnet und dem Computer übergeben worden. Morgen in aller Frühe würden uns die Aufzeichnungen wieder vorgespielt werden - für den Fall, daß wir im Laufe der Nacht abermals unser Gedächtnis verloren. Auf den Gängen des innersten Sektors von Imperium-Alpha patrouillierten seit wenigen Stunden Wachposten, zur - Hälfte Menschen, zur Hälfte Roboter. Die Aufnahmen des Kampfes im Rechenzentrum waren ihnen vorgespielt worden. Sie wußten, worauf sie zu achten hatten. In unseren Wohnungen waren neue Alarmanlagen installiert worden, die besonders darauf kalibriert waren, auf die Erscheinungsform des Unbekannten zu reagieren.

In den Labors waren Waringers Leute dabei, aus Fellmer Lloyds metapsychischem Meßgerät eine Apparatur zu entwickeln, mit der der Unbekannte angemessen werden konnte.

Es schien alles für unsere Sicherheit getan. Bevor ich einschlief, dachte ich amüsiert daran, wieviel Mühe sich Geoffrey Waringer gegeben haben mußte, um den neuen Namen für das fünfdimensionale Monstrum zu entwickeln und abzuleiten.

Ich schließt beruhigt ein. Und doch wurde mir gerade in dieser Nacht bewiesen, daß ich keinen Anlaß, hatte, mich sicher zu fühlen, daß selbst umfangreichste Sicherheitsmaßnahmen nicht ausreichten, uns den unheimlichen Fremden wirksam vom Leibe zu halten.

\*

Diesmal war es kein Rascheln und Kratzen, das mich weckte, sondern das Gefühl hastiger, wirbelnder Bewegung, das mir den Magen umdrehte, und dazu ein penetranter Geruch, der mir Übelkeit verursachte. Für den Bruchteil einer Sekunde hörte ich den wilden, schrillen Lärm von Alarmsirenen, dann war das Geräusch vergangen, und ringsum herrschte tiefe Stille, obwohl ich mich nach wie vor in rascher Bewegung befand.

Schließlich kam ich zur Ruhe. Um mich herum war milchige, verschwommene Helligkeit, die nicht aus einer bestimmten Quelle, sondern von allen Richtungen zugleich zukommen schien. Der Gestank war immer noch gegenwärtig und verursachte eine würgende Reaktion der Kehle. Ich ruhte auf einer weichen, elastischen Unterlage, die von ständigem Zittern durchlaufen wurde. Die Unterlage bestand aus einer grauen, pelzigen Masse. Sie erstreckte sich nach allen Richtungen, so weit ich sehen konnte, und türmte sich zur Rechten und zur Linken auf, so daß oben nur ein schmales Band blieb, durch das die milchige Helligkeit hereinströmte.

Ich erkannte, wo ich mich befand, und die Erkenntnis wirkte wie ein Schock, der mich vorübergehend lähmte. Mein Verstand verschlang sich vor Angst zu einem engen Knoten, der den - Fluß der Gedanken drosselte. Es dauerte eine Weile, bevor mir mein Bewußtsein wieder zur Verfügung stand. Die pelzige Masse, die mich umgab, war von derselben Struktur wie die, die in der vorvergangenen Nacht an meiner Terminal Konsole emporgeklettert war. Es war dieselbe Masse, die am vergangenen Tag die Geräte im Rechenzentrum angegriffen hatte.

Ich befand mich auf der Oberfläche, auf der Haut des fünfdimensionalen Wesens, das seit Tagen im innersten Sektor von Imperium-Alpha sein Unwesen trieb. Der Vergleich mit den zweidimensionalen Wanzen fiel mir ein, den ich vor zwei Tagen Fellmer Lloyd vorgetragen hatte. Ich war die Wanze, und das Ontoid war das Geschöpf aus dem übergeordneten Kontinuum, das mich aufgehoben Hatte. War das, was mich umgab, die Haut der Hand des Ungeheuers?

Mit der Wucht eines unerwarteten Donnerschlags entstand mitten in meinem Bewußtsein ein fremder Gedanke von schmerzender Intensität.

"Du bist mein Feind!"

Es war ein mächtiger, unwiderstehlicher Impuls, der in der Höhle des Schädels widerhallte wie der Schlag eines riesigen Gongs.

Der Gedanke war so wuchtig, daß er meine eigenen Gedankengänge völlig durcheinanderbrachte. Ich kauerte einfach da und lauschte dem unwirklichen Dröhnen in meinem Gehirn. Ich dachte nichts.

"Warnung!" schrie mich das fremde Bewußtsein an. "Ich dulde keinen Gegner. Meine Gegner werden vernichtet!"

Ich schrie vor Schmerz. Die Botschaft des Fremden war unmissverständlich. Und wenn sich in meinem Bewußtsein in diesem Augenblick noch der kleinste Funke von Widerstand gezeigt hätte, dann hätte er einfach weiter auf mich eingeschrien, bis mein Gehirn unter der Wucht seiner Gedanken zu Fetzen zerrissen worden wäre.

So aber lag ich schlaff vor Schmerz. Selbst die Kraft zum Schreien hatte ich verloren. Ich schloß die Augen, als das Gefühl der wirbelnden Bewegung von neuem einsetzte. Später würde ich diese meine Schwäche verfluchtigen.

Ich hätte die Augen offenhalten sollen und beobachten, wie die Welt sich ringsum veränderte, während ich mich bewegte.

Mit einem sanften Ruck landete ich auf meinem Visco - Bett.

Der infernalische Gestank, den die Oberfläche des Ontoids ausströmte, war immer noch in meiner Nase. Eine Zeitlang lag ich ganz still, um die Übelkeit zu überwinden, die von mir Besitz ergreifen wollte. In meinem Schädel hämmerte und dröhnte es noch immer von der Nachwirkung der fremden Gedanken.

Ganz langsam nur kam ich zur Ruhe. Das Gefühl der Übelkeit legte sich, und das Getöse in meinem Gehirn ließ nach.

Ich stand vorsichtig auf. Mir war eine Warnung zuteil geworden. Ich, die Wanze, hatte mich auf der Handfläche des übergeordneten Wesens befunden und seine Größe geschaut. Und irgendwie in diesem Durcheinander, gepeinigt von höllischem Schmerz, hatte mein Bewußtsein es fertiggebracht, den Plan weiterzuentwickeln, von dem ich noch am vergangenen Abend nur die Anfänge gesehen hatte.

Der kritische Augenblick war gekommen. Wenn ich am Leben bleiben, wenn ich den Freunden helfenwollte, mußte ich Imperium-Alpha auf dem schnellsten Wege verlassen.

\*

Kolpa Schreiber war sehr erstaunt, mich so bald wiederzusehen. Er nahm an, ich volle mich erneut nach dem Fortschritt unseres gemeinsamen Projektes erkundigen. Als er erfuhr, was mich in 'Wirklichkeit' nach Quinto-Center gebracht hatte, nahm sein Staunen noch um einige 'Grade' zu.

"Wir sind hier für eine Massenproduktion von Robotern' eigentlich nicht eingerichtet, Lordadmiral", hielt er mir entgegen.

"Es handelt sich um ganz einfache, geradezu primitive Gebilde", erwiderte ich: "Mit einer eng begrenzten Anzahl von Funktionen..."

"Hm. Um welche Funktionen handelt es sich denn, Sir?"

Ich sah, daß es ihm schwerfiel, sich für das Vorhaben zu begeistern. Er war Wissenschaftler reinsten Wassers. Ich dagegen hatte vor, ihn zum Produktionschef zu degradieren. Ich mußte ihm die Sache irgendwie schmackhaft machen. Er mußte das Gefühl haben, an einer wichtigen Entwicklung teilzunehmen, sonst war er nur mit halbem Herzen bei der Sache. Und ich brauchte Leute, die ganz dabei waren.

"Er muß eine vorgegebene Richtung einhalten können", beantwortete ich Schreibers Frage. "Er muß ein Gewebemuster erkennen und schießen können. Je nach Größe ist noch eine weitere Fähigkeit erforderlich, nämlich die eines Servomechanismus, und schließlich muß die ganze Bande noch abstellbar sein."

Er hatte Falten auf der Stirn. Die Sache kam ihm immer rätselhafter vor.

"Verschiedene Größen, Sir? Sie brauchen Roboter verschiedener Größe?"

Er begann allmählich zu ahnen, daß es sich hier um ein ganz besonderes Vorhaben handeln müsse. Ich machte ihm den Mund noch wäßrig, indem ich sagte:

"Ja, ganz richtig, verschiedene, abgestufte Größen. Einer immer kleiner als der andere."

Da platzte er heraus:

"Sir, wollen Sie mir nicht anvertrauen, wofür Sie diese Roboter brauchen?"

Mein Extrahirn hatte sich inzwischen eine Geschichte zurechtgelegt, die ich Kolpa Schreiber übermittelte: Ich bedauerte es, den Mann anlügen zu müssen, aber es blieb mir nichts anderes übrig. Niemand durfte davon erfahren, welchen Schwierigkeiten wir, in Imperium-Alpha gegenüberstanden. Immerhin enthielt mein Bericht manche Züge, die der Wahrheit ziemlich nahekamen. Kolpa Schreiber war Feuer und Flamme.

Er aktivierte sofort seinen Mitarbeiterstab und setzte sich mit der Fertigungsabteilung in Verbindung. Die Abteilung Fertigung stellte die meisten Spezial - und Serienroboter her, die im Dienste der USO gebraucht wurden. Nur eine geringe Zahl wurde von terranischen Fertigungsstätten bezogen. Mein Anliegen stieß auf keinerlei Schwierigkeiten. Einzelteile für Robot - Steuersysteme waren in ausreichender Zahl und allen denkbaren Größen vorhanden. Was ich wollte, bezeichnete man in den Kreisen der Kybernetiker als einen "dummen Robot", ein Maschinenwesen mit euer eng begrenzten Anzahl von Funktionen.

Über die am besten geeignete Form gab es mehrstündige Überlegungen. Eine Gruppe von Kolpa Schreibers Leuten löste das Problem schließlich mit Hilfe eines Simulier - Spieles auf dem Computer. Meine Roboter würden quaderförmig sein und sich auf primitiven Rollen bewegen. Das Terrain, in dem sie zum Einsatz kommen sollten, bot keine nennenswerten Unebenheiten, so daß diese Art der Fortbewegung die zweckmäßigste war.

Der Terminplan bot einige Schwierigkeiten. Mein Anliegen hatte Vorrang über alle anderen Projekte, die in Kolpa Schreibers' Gruppe oder der Fertigungsabteilung anliegen möchten, mit Ausnahme des Spezialroboters, dessen Fertigstellung mir Schreiber bei meinem letzten Besuch für etwa den 8. Januar versprochen, hatte. Man einigte sich schließlich auf eine Zeitspanne von sechs Tagen, in deren Verlauf, wenn man alle verfügbaren Kräfte einsetzte, meine Wünsche wahrscheinlich würden befriedigt werden können.

Ich mußte mich damit zufriedengeben. Das ganze Unternehmen hatte nur dann Sinn, wenn es stattfand, bevor Perry Rhodan nach Tahuun reiste. Der Terminplan, den mir der Leiter der Fertigungsabteilung gegeben hatte, besagte, daß ich mit meinen Robotern frühestens gegen Mittag des 5. Januar in Imperium-Alpha eintreffen konnte. Hoffentlich war es dann nicht schon zu spät.

Ich sandte per Hyperfunk eine Kurznachricht an die Erde.

Sie wurde im Regierungszentrum Terrania - City empfangen und auftragsgemäß an die Kommandozentrale Imperium-Alpha Weitergeleitet. Die Nachricht besagte weiter nichts, als daß ich mich für einige Tage auf eine wichtige Reise begeben habe. Sie war an Wariner gerichtet. Er würde verstehen, was ich meinte.

Anschließend daran begab ich mich tatsächlich auf Reisen.

\*

Trotz Geoffry Waringers abschwächender Bemerkungen über die Fähigkeiten des Ontoids empfand ich einen heilloren Respekt vor dem fünfdimensionalen Ungeheuer. Ich kannte die Reichweite seines fünfdimensionalen Blicks nicht. Vielleicht konnte es deutlich sehen, wie ich per Transmitter von Terra nach Quinto-Center reiste. In diesem Fall waren meine Bemühungen, mich zu verstecken, vergebens. Es mochte jedoch auch sein, daß es dem Ontoid einige Mühe machte, herauszufinden, wohin ich mich gewendet hatte. In diesem Fall bot sich mir die Chance, dem Ungeheuer immer eine Nasenlänge voraus zu sein, wenn ich mich nur rasch genug bewegte. Ich fuhr von USO-Station zu USO-Station. Geheime Stützpunkte, die ihren - obersten Kommandeur schon seit Jahrzehnten nur noch auf dem Bildschirm zu sehen bekommen hatten, sahen mich plötzlich durch die Torbogen ihrer Transmitter treten. Das Gerücht kam auf, ich sei auf einer überraschenden Inspektionsreise, um Disziplin und Moral meiner Truppen zu überprüfen. Ich tat nichts, um das Gerücht zu zerstreuen.

Es mocht natürlich auch sein, daß das Ontoid überhaupt nicht hinter mir her war. Ich hatte Imperium-Alpha sofort nach der Begegnung mit dem Ungeheuer sozusagen fluchtartig verlassen. Das Ontoid mochte diese Flucht als eine Reaktion auf seine Drohung auffassen und zu der Überzeugung gelangt sein, daß von mir nichts mehr zu fürchten war. Wenn es sich so verhielt - um so besser.

Ich bangte um die Freunde in Imperium-Alpha. Ich fragte mich, ob ich der einzige gewesen sei, den das Ontoid einzuschüchtern versucht hatte, oder ob auch anderen dieselbe grausige Erfahrung zuteil geworden sei. Und ich wußte nicht, wie sie, wenn auch sie diesen Hexentanz mitgemacht hatten, darauf reagiert hatten. Vielleicht war der Widerstand in Imperium-Alpha gegen den fremden Eindringling schon zusammengebrochen. Vielleicht kam ich mit meinem Patentplan viel zu spät.

Damit kehrten meine Gedanken zu dem Plan zurück. Ich hatte ihn dutzendmal von allen Seiten, unter verschiedenen Gesichtspunkten überdacht und weiter keinen Fehler daran gefunden, als daß er eben von einer Menge unbewiesener Voraussetzungen ausging. Er zog alles in Betracht, was wir bislang von dem Ontoid wußten. Er zog in Betracht, daß das Ungeheuer zwar voll metapsychischer Begabungen steckte, aber in bezug auf mechanische Vorgänge auf seine Hände - oder was es an deren Stelle besitzen möchte - angewiesen war. Deswegen hatten die Kämpfer in diesem Streit Wesen zu sein, die metapsychisch nicht beeinflußt werden konnten. Roboter, zum Beispiel. Der Plan zog weiterhin in Betracht, daß die Materie, aus der das Ontoid bestand, in ihrem Umfang endlich war. Um das Ontoid zu vernichten, mußten wir dafür sorgen, daß es an genügend zahlreichen Stellen unseres vierdimensionalen Kontinuums gleichzeitig das Feuer auf die pelzige, graue Materie eröffnen konnten.

Deswegen mußten es viele Roboter sein, die in den Kampf geschickt wurden. Und schließlich zog der Plan in Betracht, daß das Ontoid von der Vielzahl seiner Gegner nicht im voraus wissen durfte.

Dabei gab es eine Schwierigkeit. Die Roboter, die ich in den Kampf zu schicken gedachte, waren zwar allseits geschlossen. Aber wir wußten, daß "allseits geschlossen" für ein Wesen, das in einem übergeordneten Kontinuum existierte, nicht dieselbe Bedeutung hatte wie für uns. Es war anzunehmen, daß das Ontoid in meine Roboter hineinsehen konnte. Ich konnte nur hoffen, daß das Ungeheuer aus dem, was es dort sah, nicht rechtzeitig die richtigen Schlüsse ziehen würde.

Am 5. Januar 3458 allgemeiner Zeitrechnung kehrte ich nach Quinto-Center zurück. Man legte soeben die letzte Hand an das Werk, das recht wohl über Wohl oder Wehe der Menschheit entscheiden mochte. In zwei Stunden würde alles abfahrbereit sein.

Für mich lag eine Meldung vor, die auf Umwegen nach Quinto-Center gelangt war. Sie stammte von Waringer. Er hatte vermutet, daß ich mich irgendwann im Verlauf meiner Reise auch im USO-Hauptquartier einfinden würde. Im Klartext lautete der Funkspruch:

Hier alles wohl. Überraschung: Orana Sestore auf dem Weg nach Terra."

Er hatte recht. Das war in der Tat eine Überraschung.

6.

Es war noch immer der 5. Januar, als ich in Terrania - City eintraf. Der letzte Streckenabschnitt führte von Olymp nach Terra, über die Container - Transmitterstraße. Mit mir reisten zwei überdimensional große Behälter, die die Erzeugnisse der Fertigungsabteilung von Quinto-Center enthielten. Die Transmitterstrecke endete in den Außenbezirken von Imperium-Alpha, in - einem der Öffentlichkeit beschränkt, zugänglichen Sektor. Ich mußte damit rechnen, daß ich, sobald ich durch den Torbogen trat, mich wieder im Blickfeld des Ontoids befand. Ich hatte daher genaue Anweisungen, was mit den beiden Behältern zu geschehen habe, von Olymp vorausgesandt. Ein Teil der Anweisungen war für Geoffry Waringer bestimmt. Sie gaben ihm zu verstehen, was er mit den beiden Behältern zu tun hatte.

Ich selbst hatte noch auf Olymp eine milde halluzinogene Droge zu mir genommen, die kurz nach meiner Ankunft auf der Erde zu wirken begann. Sie würde ausreichen, um mein Bewußtsein so durcheinanderzubringen, daß das Ontoid darin nichts Zusammenhängendes mehr erkennen konnte. Auf der anderen Seite verringerte sie meine geistige Beweglichkeit, mein Entscheidungsvermögen und ganz allgemein meinen Wert als Kämpfer. Das brauchte mich jedoch nicht zu kümmern. Ich hatte mein Teil getan. Was jetzt noch kam, würde automatisch vor sich gehen.

Die SolAB stellte mir zwei Begleiter, die mich zum Innensektor der Kommandozentrale brachten. Meinen Zustand erklärte ich damit, daß ich auf Olymp aus Versehen eine falsche Droge eingenommen habe. Wie plausibel das klang, war mir um diese Zeit schon völlig gleichgültig, denn die Welt hatte sich inzwischen in ein rosafarbenes Durcheinander von schwankenden Strukturen verwandelt, das von einer himmlisch - süßen Musik durchdrungen wurde. Ich war meines Schrittes nicht mehr sicher und mußte von beiden Spezialisten gestützt werden. Man bot mir ärztliche Hilfe an, ich aber verwies auf Laruel Karo, der mich im Innensektor sofort in seine Obhut nehmen werde.

Umgeben von süßen Tönen und den bunten Konstruktionen einer Phantasiewelt, hatte ich sogar meinen Plan vergessen. Ich wußte, daß irgendein wichtiges Ereignis unmittelbar bevorstand, aber ich hatte vergessen, worum es sich handelte. Ich hatte eine trübe Erinnerung an ein widerwärtiges Ungeheuer, das im Innersten von ImperiumAlpha sein Unwesen trieb, aber was es dort tat, das wußte ich nicht mehr.

Schwankenden Schrittes näherte ich mich meinem Ziel.

\*

So selbstverständlich, als wisse er genau, was mit ihnen anzufangen sei, bestätigte Geoffry Waringer am 5. Januar 3458, gegen einundzwanzig Uhr, den Empfang zweier überschwerer Behälter, die von der Kontrollbehörde Olympia - Container angeliefert wurden. Die Behälter waren würfelförmig, mit einer Kantenlänge von annähernd zehn Metern.

Die Anweisungen, die Waringer etliche Stunden zuvor erhalten hatte, besagten, daß die beiden Behälter an den Koordinatenpunkten C17 und C19 aufzustellen und im übrigen in Ruhe zu lassen seien. Die genannten Punkte befanden sich jeweils am nordöstlichen und südöstlichen Ende des Hauptgangs, an dem die Appartements des Großadministrators und seiner engsten Mitarbeiter lagen. Der Gang war für den Transport auch umfangreicher Lasten konstruiert und hatte einen Querschnitt, der zwischen der Oberfläche der Behälter und den Gangwänden noch Platz ließ.

Der Großadministrator befand sich um die Zeit, als die Behälter angeliefert wurden, in seinen Privatgemächern. Wie immer in letzter Zeit, hatte er sich frühzeitig zur Ruhe begeben. Waringer ließ die Kisten, nachdem er ausprobiert hatte, ob sie tatsächlich in den Gang paßten, so postieren, daß man eben noch an den Behältern vorbeischlüpfen konnte. Bei den Bewohnern des innersten Sektors von Imperium-Alpha erregte die merkwürdige WarenSendung höchstes Interesse. Die vergangenen Tage waren eintönig verstrichen. Es war kaum zu Zusammenstößen mit dem Ontoid gekommen. Perry Rhodans engste Mitarbeiter hatten sich ruhig verhalten, weil sie zu wissen glaubten, daß Atlan, der seit mehreren Tagen spurlos verschwunden war, einen Plan entwickelt hatte, mit dessen Hilfe man des Ungeheuers Herr werden konnte.

Fellmer Lloyd beäugte den am Koordinatenpunkt C17 stationierten Behälter mißtrauisch von allen Seiten und schüttelte schließlich enttäuscht den Kopf.

"Was auch immer da drin sein mag", meinte er, "strahlt nicht."

Man verstand ihn. Fellmer Lloyd besaß die parapsychische Begabung, die Ausstrahlungen fremder Gehirne sehen zu können, so wie normale Menschen einen Lichtstrahl sahen. Aus der Kiste drang kein psychisches Licht. Das war es, was der Mutant meinte.

"Ich an Ihrer Stelle", warnte Waringer, "würde mich nicht so intensiv mit den Behältern beschäftigen. Es ist besser, wenn wir nicht wissen, was sie enthalten."

Zögernd zogen sich die Männer in ihre Wohnungen zurück. Nur Geoffry Waringer blieb auf dem Posten. Seine Geduld wurde, innerhalb weniger Minuten belohnt. Die automatische Überwachungsanlage meldete den Eintritt dreier berechtigter Personen in den Innensektor der Zentrale. Waringer eilte zum Schaltraum und verfolgte das Näherkommen der Besucher auf dem Bildschirm. Zu seiner Überraschung erkannte er Atlan, gestützt von zwei Männern, die das Abzeichen der Solaren Abwehr auf den Ärmeln trugen. Der Arkonide schien Mühe zu haben, sich auf den Beinen zu halten. Dabei grinste er fröhlich vor sich hin wie einer, der nach einem ausgedehnten Zechgelage keinerlei Sorgen mehr empfand.

Waringer verstand und lächelte. Atlan hatte Sorge dafür getragen, daß das Ontoid seinen Plan nicht erkennen konnte.

\*

Der Stütze der beiden SolAB - Spezialisten beraubt, schwankte Atlan wie ein Rohr im Wind. Geoffry Waringer faßte ihn beim Arm, um ihn vor dem unvermeidlichen Sturz zu bewahren.

"Wie wieviel Uhr ist es?" lallte der Arkonide.

"Einundzwanzig dreizehn", antwortete Waringer. "Kommen Sie, sich bringe Sie zum Arzt!"

Atlan machte mit solcher Wucht eine ablehnende Geste, daß er um ein Haar trotz der Stütze sein Gleichgewicht verloren hätte.

"Kommt n - nicht in Fra - rage!" protestierte er. "Ich will mir den Spaß auf kei - heinen Fall entgehen lassen."

"Welchen Spaß?" erkundigte sich Waringer.

Im nächsten Augenblick hätte er sieh am liebsten die Zunge abgebissen. Die Frage war ihm einfach so herausgerutscht. Atlan war nicht mehr voll zurechnungsfähig. Wenn er sich in seinem umnebelten Verstand jetzt darauf konzentrierte, die Frage zu beantworten, dann mochten Teile des Planes in seinem Bewußtsein wieder zum Vorschein kommen, deutlich sichtbar für das Ontoid.

Glücklicherweise war Atlans Zustand der Benebelung so allumfassend, daß er sein Gedächtnis nicht zu aktivieren vermochte.

"Weiß - weiß nicht mehr. Ich hahab's vergessen.. !" stammelte er.

Waringer wollte ihn um den einen Behälter herum in den Gang hinein und zu seiner Wohpung führen. Atlan jedoch blieb plötzlich stehen und war von da an keinen Schritt weiterzubewegen. Mit wackelndem Kopf starnte er den Behälter an.

"Da - damit hat's was zu tun", lallte er.

Panik griff nach Geoffry Waringer. Er zog und zerrte, aber der Arkonide ließ sich nicht von der Stelle bewegen. Unverwandt starnte Atlan den Behälter an. Waringer war sicher, daß das Ontoid sich der drohenden Gefahr bewußt war. Die Ankunft der beiden Behälter, die Rückkunft Atlans, der tagelang spurlos verschwunden war beide Ereignisse zusammengekommen konnten nur bedeuten, daß die Gegner zum entscheidenden Schlag ausholten. Das Ontoid befand sich also in Warteposition. Es kannte die Strategie des Gegners nicht, das war sein Nachteil. Es konnte keine Vorbereitungen treffen und mußte dem Angriff so begegnen, wie er sich von selbst entwickelte.

Wenn jedoch Atlan weiterhin den Behälter anstarrte und sein Gedächtnis durchforschte, dann würde es sich nicht verhindern lassen, daß wenigstens die Umrisse seines Planes wieder zum Vorschein kamen. Auf diesen Augenblick wartete das Ontoid. Sobald der Arkonide sich auch nur an einen Teil seines Planes erinnerte, würde das Ungeheuer die Erinnerung in seinem Bewußtsein lesen und sich auf die gegnerische Strategie einstellen.'

Waringer wurde zornig. Er zerrte an Atlans Arm und herrschte ihn an:

"So kommen Sie doch endlich! Sie werden noch alles verderben!"

Es gelang ihm, den Arkoniden aus dem Gleichgewicht zu bringen. Fast schon hatte er den - Engpaß erreicht, der an dem Behälter vorbei in den Gang hineinführte, da gab es einen mächtigen, donnernden Krach, der von der anderen Seite des Ganges wie ein überstarkes Echo zurückklang. Fassungslos starnte Waringer auf die dem Gang zugewandte Seite des Behälters, die unter dem Aufprall einer gigantischen Kraft in hunderttausend Einzelteile zersplittert war.

Aus - dem offenen Behälter glitt ein stählernes Ungeheuer. Es war quaderförmig, fast zehn Meter hoch, und bewegte sich auf einer Serie von Rollen. Ohne sonderliche Eile rollte es in den Gang hinein. Der Boden zitterte unter seinem gewaltigen Gewicht. Waringer hörte knarrende, metallische Geräusche. Aus der Vorderseite des Roboters wurde der gedrungene Lauf eines schweren Blasters ausgefahren.

Die Alarmsirenen schrillten. Waringer sah, daß sich am anderen Ende des Ganges ein analoger Vorgang abspielte. Auch dort war die Vorderwand des Behälters zersplittert, und ein gleichartiges Metallungetüm bewegte sich auch von jener Seite in den Gang hinein.

\*

Ich glaube, es war der donnernde Krach, mit dem die Vorderwand des Behälters zersprang, der mich einigermaßen wieder zur Besinnung brachte. Ich stand nicht mehr so wackelig auf den Beinen, und die Umrisse der beiden Riesenroboter wurden allmählich deutlicher als die schwankenden Strukturen der Phantasiewelt. Die himmlische Musik wurde durchschnitten vom wilden, durchdringenden Geheul der Alarmsirenen.

Langsam, aber sicher bewegten sich die beiden Ungetüme auf die Mitte des Ganges zu, wo, von uns ausgesehen, zur linken Hand die Tür zum Vorraum von Rhodans Appartement lag. Ich erinnerte mich, daß dort Tag und Nacht ein Arzt und ein Solab - Spezialist Dienst taten. Die beiden würden, wenn es aufs Ganze ging, hoffentlich die Überlegenheit der Roboter erkennen und sich zurückziehen.

Die beiden Stahlgiganten waren noch fünf Meter von ihrem Ziel entfernt, da begann sich das Ontoid zu wehren. Es hatte begriffen, daß dieser Angriff Perry Rhodan galt, dem Geschöpf seines Auftraggebers, das die Rolle des Großadministrators spielte, um die Menschheit und ihr Imperium zu verderben. Aus dem Nichts bildete sich ein riesiger Fladen grauer, pelziger Materie, der die beiden Maschinenwesen zum umschlingen suchte. Aber die Roboter waren trainiert, diese Art von Materie zu erkennen. Die Bilder, die wir vor Tagen im Rechenzentrum aufgenommen hatten, befanden sich in ihren Gedächtnisspeichern. Die stummelartigen Läufe der schweren Strahler ruckten herum und eröffneten das Feuer.

Das Ontoid reagierte mit der Entsendung immer neuer Materiemengen. Der breite Gang verwandelte sich in ein Inferno aus Metallkolosse, fauchenden, sonnenhellen Energieentladungen und wabernder, zuckender, pelziger Substanz.

Da geschah das Überraschende. Die Vorderwände der beiden Riesenroboter öffneten sich. Eine Anzahl kleinerer, aber immer noch umfangreicher Roboter drang daraus hervor, ebenso geformt wie ihre größeren Vorbilder, selbst immer noch fast vier Meter hoch, und griff in den Kampf ein. Die Zahl der Angreifer hatte sich plötzlich verfünffacht. Die pelzige Materie wurde an einigen Stellen zur Rückkehr gezwungen. Dafür kam sie an anderen Orten wieder zum Vorschein. Sie durfte nicht zulassen, daß die Roboter den Zugang zu Perry Rhodans Appartement erreichten, Sie mußte angreifen. und wieder angreifen. Einer der kleineren Roboter verschwand plötzlich. Er hatte sich einfach" aufgelöst. Ich wußte, was mit ihm geschehen war. Das Ontoid hatte ihn aufgehoben, in ein übergeordnetes Universum entführt, so wie damals mich, mitten in der Nacht.

Das Verschwinden eines ihrer Genossen schien für die übrigen Roboter ein Signal zu sein. Die Seitenwände der zweiten Robotergeneration öffneten sich und gebaren eine dritte, auch diese noch von ansehnlicher Größe, fast zwei Meter hoch, vier davon aus jedem Roboter der zweiten Generation. Im Gang begann es, von Metallwesen zu wimmeln. Wir verloren allmählich den Überblick, denn alles, was im Innern des Ganges geschah, spielte sich vor den beiden Riesenrobotern - der ersten Generation ab, an deren Leibern vorbei uns nur wenige Zentimeter Blickfeld blieben.

Die unaufhörlichen Blastersalven begannen, die Luft zu erhitzen. Es wurde heiß um uns herum. An verschiedenen Stellen sahen wir die Wand des Ganges rot glühen. Das Ontoid warf immer neue Verstärkungen in die Schlacht. Hier und da gelangte ihm einer der Roboter in der Umarmung durch die pelzgraue Substanz zu erdrücken. Hin und wieder verschwand eines der Maschinenwesen, als hätte es sich in Nichts aufgelöst. Aber immer und immer wieder öffneten sich die metallenen Wände der Roboter und erzeugten neuen Nachwuchs, Robotkinder, kleiner als die Eltern, aber eben wegen ihrer Kleinheit noch gewandter und für den Kampf geeigneter.

Allmählich wurde der Kampf ungleich. Wo immer sich die graue Substanz des Ontoids zeigte, wurde sie sofort unter Feuer genommen. Es befanden sich jetzt schon soviele Roboter im Gang, daß sie einander zu hindern begannen. Die Hitze war fast unerträglich. Hinzu kamen der Gestank, den die Körpersubstanz des Ontoids ausströmte, und der Geruch von verbranntem Gewebe. Qualm erfüllte den Gang und die angrenzende Halle, von der aus Waringer und ich das unwirkliche Gefecht zwischen Hunderten von Robotern und einem übergeordneten Wesen beobachteten.

Das Ontoid kämpfte mit beispielloser Verbissenheit. Um die Roboter zu fassen, mußte es mit einem Teil seiner Substanz im vierdimensionalen Kontinuum erscheinen. Sobald die Substanz jedoch sichtbar wurde, vernichteten sie die Roboter mit Energiesalven. Sobald das Ontoid den Schmerz der Treffer empfand, zog es sich an dieser Stelle zurück, um gleich darauf wieder an einer anderen anzugreifen. Ich zweifelte jedoch nicht daran, daß jeder Treffer für das Ungeheuer einen Substanzverlust bedeutete. Indem es gezwungen wurde, an immer mehr Orten in den Kampf einzutreten, an immer mehr Stellen die Treffer der unaufhörlich feuernden Blaster hinzunehmen, wurde seine Substanz allmählich aufgezehrt. Das war die Grundidee meines Plans.

Die letzte Robotergeneration hatte jetzt in den 'Kampf eingegriffen, winzige kaum zehn Zentimeter hohe Gebilde von unglaublicher Beweglichkeit, wenn auch von geringer Feuerkraft. An mehr als tausend Stellen zugleich gingen sie zum Angriff vor. Mir trännten die Augen. Die Wirkung der Droge war fast völlig verflogen. Aber mir war übel von der entsetzlichen Hitze und dem fürchterlichen Gestank.

Da wurde Waringer neben mir plötzlich unruhig. Er hob sich auf die Zehenspitzen, als könne er dadurch besser sehen. Er stieß unverständliche Rufe aus. Ich wurde neugierig und wische mir das Wasser aus den Augen. Das Ende des Kampfes hatte begonnen. Das Ontoid war so schwer verletzt, daß es die getroffenen Teile seines Gewebes nicht mehr an sich ziehen konnte, wie es es bisher getan hatte. Immer größere Fladen verloren unter dem wütenden Blasterfeuer. plötzlich ihre Beweglichkeit und blieben einfach' liegen, ein müheloses Opfer für die Strahler der Roboter. An immer weniger Stellen tauchte neue Ontoid - Substanz auf, die ebenfalls sofort unter Feuer genommen - wurde und nach wenigen Augenblicken reglos liegenblieb.

Das Ungeheuer war zu Tode getroffen. Was die Roboter jetzt noch leisteten, war Aufräumungsarbeit. Ohne Erbarmen rückten sie den reglosen Massen grauer, pelziger Materie zu Leibe und bearbeiteten sie mit ihren Waffen.

"Kann man sie nicht abstellen?" gellte Waringers aufgeregte Stimme dicht neben - mir.  
Ich war schon halb ohne Bewußtsein. Die Hitze und der Gestank spielten mir übel mit.  
"Doch", würgte ich hervor. "Akustischer Servo. Rufen Sie dreimal hintereinander Quinto"  
Ich hörte seine kräftige Stimme:  
"Quinto Quinto"  
Dann war es aus mit mir.

\*

Stimmengemurmel.  
Ich schlug die Augen auf. Ich lag auf meinem Bett, und über mich beugten sich die Gesichter von Reginald Bull und Geoffry Waringer.

"Wie steht es?" fragte ich mit krächzender Stimme.  
"Es ist alles vorüber", strahlte Bull. "Das Ungeheuer ist vernichtet."  
Ich sah Waringer fragend an. Wie kann man ein Ungeheuer vernichtet nennen, von dem man nicht einmal weiß, wie es aussieht?  
"Wir müssen es annehmen", antwortete Waringer erklärend. "Es hat sich seit über zehn Stunden nicht mehr gerührt."

"Zehn Stunden?" fragte ich entsetzt.

Er nickte lächelnd.

"Sie waren ziemlich hin, Atlan. Erst die Droge, dann die Hitze und der Gestank. Aber Karo hat Sie schön herausgepäppelt: '

Hinter ihm sah ich Deighton, Lloyd und Tiffnor. Sie hatten die Schlacht im Gang überstanden. Die Hitze war nicht bis in die hintersten Räume ihrer Wohnungen durchgedrungen. Sie hatten die Schlacht von dort aus auf den Bildschirmen verfolgt.

"Perry?" erkundigte ich mich.

"War vorübergehend aufs heftigste beunruhigt", antwortete Waringer. "Wir setzten ihm die Sache auseinander: Unbekannter Eindringling, fünfdimensionales Monstrum. Wir traten zum Angriff an, ohne ihn vorher zu benachrichtigen, weil wir seine Ruhe nicht stören wollten. Er beobachtete den Kampf ebenfalls über sein Bildgerät."

Ich sah ihn an, als sei mir das noch nicht genug. Er beantwortete die unausgesprochene Frage.

"Nein, es hat nicht den Anschein, als hätte er etwas davon gewußt. Aber jetzt, da er unseren Bericht gehört hat, scheint er einen Zusammenhang zu ahnen. Er wirkt merkwürdig unsicher."

Meine letzte Frage bezog sich auf das Ontoid.

"Haben Sie etwas von der Substanz retten können?"

Das Lächeln auf seinem Gesicht war schmerzlich ..

"Es dauerte alleine vier Stunden, bis die Roboter aus dem Gang geräumt worden waren", erzählte er. "Sobald die größten Maschinen uns nicht mehr im Weg standen, drangen wir in den Gang, ein und sammelten Proben des fremden Gewebes. Das Ontoid hatte sie zum Schluß vor Schwäche nicht mehr an sich ziehen können. Sie waren in unserem Kontinuum zurückgeblieben. Leider erwiesen sie sich als instabil. Sie haben die unangenehme Angewohnheit, nach Ablauf einer gewissen Frist einfach zu verschwinden. Auch ohne Muskelbewegungen des Ontoid - Körpers kehren sie dorthin zurück, woher sie kamen: in ein übergeordnetes Kontinuum."

Er brachte einen kleinen Glasbehälter zum Vorschein, in dem in klarer Flüssigkeit ein Stück der - pelzigen, grauen Substanz schwamm.

"Das ist das letzte Stück, das uns noch verblieben ist", sägte er traurig.

Als hätte das Gewebestück damit ein Stichwort erhalten, löste es sich plötzlich auf - Es verschwand einfach vor meinen Augen. Der Vorgang vollzog sich innerhalb von zwei oder drei Sekunden, Zurück blieb nur die glasklare Flüssigkeit.

"Sehen Sie, was ich meine?" fragte Waringer.

Anti-ES hatte also den kürzeren gezogen.

Es dauerte eine Weile, bis mir das so richtig einging.

Ich empfand eine Art wilden Triumphs, der mich mehrere Stunden lang in den Zustand hochgradiger Euphorie versetzte. Erst nach und nach wurde mir bewußt, daß mit dem Sieg über das Ontoid unsere Probleme noch längst nicht alle gelöst waren. Der Mann war immer noch mitten unter uns, den ich für das Geschöpf einer fremden Macht hielt, und lenkte die Geschicke des Solaren Imperiums, wenn auch zur Zeit mit recht schwacher Hand: Perry Rhodan, oder wer auch immer es war, der an seiner Stelle agierte.

Ich unterhielt mich mit Waringer. Die Zeit war vorbei, in der wir unseren Verdacht einander verheimlicht hatten, das Ungeheuerliche nicht auszusprechen wagten.

"Sie haben übrigens bei Ihrem ansonsten genialen Plan", ließ Waringer vernehmen, "ein ganz beachtliches Risiko übersehen.

Es ist unser Glück, daß es nicht materialisierte."

"So, und welches Risiko ist das?" fragte ich genüßlich, denn ich glaubte, zu wissen, worauf er hinauswollte, und ausgerechnet bei diesem Plan hatte ich nichts, aber auch gar nichts übersehen.

"Das Ontoid griff ein", antwortete Waringer, "weil es den Angriff der Roboter gegen den Großadministrator gerichtet sah. Es griff ein, um Rhodan zu schützen. Die einfachste Art des Schutzes wäre ohne Zweifel gewesen, Rhodan selbst aus der Gefahrenzone zu befördern, etwa so, wie Sie in der Nacht vor Ihrer, Abreise einfach aufgehoben wurden und damit aus unserem Kontinuum zeitweise entschwanden."

Ich hatte ihm.. inzwischen von meinem nächtlichen Erlebnis berichtet.

"Wundern Sie sich nicht", wollte ich von ihm wissen, "daß das Ontoid auf einen derart naheliegenden Gedanken nicht gekommen ist?"

"Doch, es wundert mich", gab er zu.

"Es lag nicht daran", belehrte ich ihn, "daß es nicht auf den Gedanken kam. Der Gedanke war einfach nicht praktikabel. Wir waren uns darüber einig, daß das Ontoid hierhergeschickt worden war, um aus der Unsichtbarkeit heraus unser aufkeimendes Mißtrauen Perry Rhodan gegenüber zu zerstreuen. Daß es sich uns überhaupt zeigen mußte, lag schon nicht mehr in seinem ursprünglichen Plan. Hätte es Perry Rhodan beim Angriff der Roboter einfach entführt, was, glauben Sie, wäre dann aus unserem Mißtrauen geworden? Es wäre bis ins Unendliche gewachsen. Mehr noch: wir hätten die Gewißheit gehabt, daß Rhodan mit einer fremden Macht im Bunde steht. Eben diese Gewißheit wollte das Ontoid uns aber austreiben."

Er nickte bedächtig und lächelte dazu.

"Sie haben also auch daran gedacht", meinte er.

"Nehmen Sie sich's nicht so zu Herzen", riet ich ihm. "Immerhin bin ich über zehntausend Jahre älter als Sie. Der Erfahrung nicht nur dem Genie, sollte man auch ihren Wert beimessen."

Er nahm mir die Zurechtweisung nicht übel. Im Gegenteil, er versetzte mich in die Lage des Ratgebers, indem er mich fragte:

"Welches ist unser nächster Schritt?"

Ich hatte die Antwort parat, kam jedoch nicht dazu, sie auszusprechen. Der Interkom summte. Waringer trat zu dem Gerät und schaltete es ein. Ein Offizier der Abwehr wurde sichtbar.

"Madame Sestore ist soeben eingetroffen, Sir", sagte er.

Es ist merkwürdig, wie das Schicksal manchmal spielt. Gerade hatte ich Waringer vorschlagen wollen, mit unserem nächsten Schritt bis zu Orana Sestores Eintreffen zu warten. Von ihrem Auftritt versprach ich mir viel.

\*

Sie hatte sich kaum verändert. Sie war siebenundvierzig Jahre alt, eine reife Frau, und doch lag etwas Mädchenhaftes in ihrer Art. Das volle, pechschwarze Haar hing ihr wie immer straff bis auf die Schultern. Die Kleidung, unaufdringlich in ihrer straffen Eleganz, unterstrich die grazile Schlankheit ihrer Gestalt, dabei wie unabsichtlich die Wirkung der nahezu herausfordernd vollen Brüste mildernd. Der zarte Elfenbeinton ihrer Haut enthielt kaum einen Hinweis auf ihre eurasischen Abstammung, eher schon die leicht hervortretenden Wangenknochen und der mandelförmige Schnitt der großen Augen, deren Iris jedoch in tiefem Dunkelblau leuchtete. Eine Frau, bei deren Anblick es jedem normal geratenen Mann den Atem verschlug.

Sie musterte uns der Reihe nach.

"Ich danke Ihnen für den begeisterten Empfang", sagte sie mit dunkler, tönender Stimme. "Was haben wir hier, den Kriegszustand?"

Wir hatten uns alle sechs versammelt, um sie zu begrüßen. Aber Orana Sestore, Astronautin, HyperdimMechanikerin, Kommandantin der großen Relaisstation Galax - Zero und obendrein noch die Frau, die von allen Anwärterinnen am häufigsten von den Gesellschaftsspalten der Nachrichtensendungen in romantischen Beziehungen zu Perry Rhodan gesehen wurde, war anderes gewöhnt.

"So etwas Ähnliches", ergriff Reginald Bull das Wort. "Ich nehme an, Sie möchten sich zunächst von der Reise erholen, und..."

"Die Reise selbst war Erholung genug", schnitt Orana ihm das Wort ab. Und dann stellte sie die Frage, auf die wir alle vorbereitet waren:

"Wo ist Perry?"

Wir sahen einander an, einer den andern mit stummem Blick dazu auffordernd, ihm die Antwort zu ersparen, selbst das klärende Wort zu sprechen. Ich war der Älteste. An mir blieb es hängen.

"Das ist gerade das Problem, zu dessen Lösung wir Ihre Hilfe brauchen", erklärte ich. "Wir befinden uns in ernster Sorge um Perry Rhodan."

Ihre Augen hatten sich nur um eine winzige Spur verengt. Sie wußte, daß die Lage ernst war. Wir begleiteten sie in das Appartement, das für sie vorbereitet worden war. Wir boten ihr an, sie eine Weile allein zu lassen, damit sie sich den Dingen widmen könne, die einer Dame nach Bewältigung einer langen Reise stets die wichtigsten und unablässigen zu sein scheinen. Aber sie wollte nichts davon wissen.

"Ich brauche mich nicht frischzumachen", erklärte sie kategorisch: "Alles, was ich brauche, ist Klarheit."

Wir bildeten eine Runde um den kleinen Tisch, der die Mitte des Wohnzimmers beherrschte. Getränke wurden automatisch serviert. Schließlich begann Geoffry Waringer, über die seltsamen Ereignisse der vergangenen Wochen zu berichten. Den Höhepunkt seines Berichtes bildete der Kampf gegen das fünfdimensionale Monstrum, das Ontoid, das wir vor einem halben Tag endgültig besiegt hatten.

"Sie schließen daraus", folgerte Orana, "daß Perry unter denn Eindruck einer fremden Macht steht, nicht wahr?"

Wieder dieser hilfesuchende Blick, diesmal, von Waringer an mich, wieder die stumme, flehende Bitte: tu du's!

"Das ist sozusagen der Mindestschluß, Orana", antwortete ich. "Mit anderen Worten: die Lage ist mindestens so schlimm, daß Perry Rhodan unter dem Einfluß einer fremden Macht steht."

"Könnte man noch weitergehende Schlüsse ziehen?" fragte sie überrascht und alarmiert zugleich.

Ich nickte. -

"Man könnte, und man hat", sagte ich. "Ich persönlich bin der Ansicht, daß der Mann, der hier unter der Obhut der Ärzte die Rolle Perry Rhodans spielt, gar nicht Perry Rhodan ist."

Auf diese Feststellung folgte das Schweigen des Entsetzens.

\*

Interessanter noch als - die Oranas war die Reaktion der Freunde. Bislang hatten nur Waringer und ich einander anvertraut, daß wir den Mann in den Privaträumen des Großadministrators für Perry Rhodans Doppelgänger hielten. Ich hatte Proteste erwartet, aber es gab keine. Jeder hatte sich seine eigenen Gedanken gemacht und war zu demselben Schluß gekommen wie Waringer und ich. Reginald Bull, Galbraith Deighton, Julian Tifflor und Fellmer Lloyd starrten vor sich hin und sagten kein Wort.

Orana Sestore dagegen wies den Gedanken weit von sich. Perry Rhodan sei ein Mann, wie es in der ganzen Weltgeschichte kein zweites Mal gebe, unersetzbare, unnachahmbar. Jeder Versuch, einen Doppelgänger zu schaffen, müsse innerhalb weniger Stunden an Perry Rhodans Einmaligkeit scheitern. Sie sprach voller Erregung, und es machte uns nichts aus, daß sie uns mit ihren Ausführungen kollektiv beleidigte. Es kam ihr überhaupt nicht zu Bewußtsein.

Es war die Liebe, die aus Orana Sestore sprach, nicht die logische Überlegung. Wir wußten besser als die Klatschspalten der Gesellschaftsnachrichten, was sie für Perry empfand. Wir wußten auch, daß sie immer und immer wieder zurückgewiesen worden war, sanft zwar, aber unmißverständlich. Und dennoch fuhr ihre Liebe fort zu existieren.

"Wegen dieser Ungewißheit", sagte sie - schließlich, "freue ich mich, daß Sie zu uns gekommen sind. Auf Ihre eigene Art und Weise kennen Sie Perry Rhodan womöglich besser als irgendeiner von uns. Begegnen Sie ihm, sprechen Sie mit ihm - und dann sagen Sie uns, was Sie von ihm halten."

Orana nickte vor sich hin, den Blick zu Boden gerichtet.

"Ich bin froh, daß Sie mich gerufen haben", murmelte sie. "Auch eine Frau braucht manchmal das Gefühl, daß man in wichtigen Entscheidungen ihren Rat zu schätzen weiß." Sie lächelte den Staatsmarschall gewinnend an. "Danke, Bully, für die Stärkung meines Selbstvertrauens."

Reginald Bull blinzelte sie überrascht an.

"Ich...? Wie komme ich dazu?"

"Sie waren es, der mich einlud, nicht wahr?" entwaffnete sie ihn.

Reginald Bulls Gesicht war einen Schnapschuß wert.

Mein Extrahirn äußerte blitzschnell einen Verdacht.

"Wann erfolgte die Einladung, Orana?" erkundigte ich mich.

"Am siebenundzwanzigsten Dezember allgemeiner Zeitrechnung", antwortete sie - "Kurz vor neunzehn Uhr Standardzeit."

"Siehst du?" sagte mein Extrahirn triumphierend.

Das also war es gewesen, was Bully mir an jenem Abend hatte mitteilen wollen. Er wollte zu mir kommen, um mir zu sagen, daß er über Perry Rhodans Identität mittlerweile so große Zweifel habe, daß er Orana Sestore eingeladen hatte, um den Mann, der sich Perry Rhodan nannte, entweder als echt oder als Fälschung zu klassifizieren.

Nur war er nicht dazu gekommen. Das Ontoid hatte das Eingeständnis des Zweifels an Rhodans Identität für gefährlich gehalten und Reginald Bulls Erinnerung an diesen Vorfall gelöscht.

\*

Wir aßen gemeinsam zu Mittag. Die Unterhaltung war nicht sonderlich lebhaft. Zu schwer lastete die Ungewißheit auf uns.

Der Mann, der sich Perry Rhodan nannte, wußte noch immer nichts von Orana Sestores Anwesenheit. Durch Laurel Karo hatte er uns mitteilen lassen, daß er uns gegen vierzehn Uhr zu einer kurzen Besprechung im Konferenzraum zu sehen wünsche. Wir hatten die Absicht, Orana dorthin mitzunehmen.

Es gab einige unter uns, die sich von dieser unerwarteten Gegenüberstellung viel versprachen. Ich fragte mich, inwieweit ihre Hoffnungen auf Voraussetzungen gebaut waren, die unmöglich gültig sein konnten. Dieser Mann, wenn er wirklich nicht Perry Rhodan war, hatte uns monatelang zum Narren gehalten. Das wäre ihm unmöglich gewesen, wenn er nicht alles oder wenigstens fast alles Wissensgut des echten Perry Rhodan besäße. Man durfte, was die bevorstehende Begegnung anbelangte, nicht von der Hoffnung ausgehen, Orana Sestore sei dem falschen Perry Rhodan womöglich unbekannt, und er würde sich dadurch verraten, daß er ihren Namen nicht wußte.

Das war unsinnig. Oranas Wirksamkeit lag auf einem anderen Gebiet. Zwischen ihr und dem Großadministrator hatte sich ein eigenartiges Verhältnis eingependelt, dessen Charakter nur sie und er kannten, während wir Außenstehenden auf Ahnungen und Vermutungen angewiesen waren. Niemand von uns war jemals klargeworden, ob der

Großadministrator die schöne Frau aus Gründen der Staatsräson zurückwies oder deshalb, weil er sie nicht liebte. Orana alleine wußte genau, welches Verhalten sie von Perry Rhodan zu erwarten hatte, und ich bezweifelte sehr, daß es einem Doppelgänger gelingen würde, die feinen Nuancen dieses eigenartigen Verhältnisses so nachzuspielen, daß er die intelligente und sensible Frau täuschen konnte.

Es fehlten noch zehn Minuten an vierzehn Uhr, als wir uns im Konferenzraum einfanden. Der Großadministrator hatte es sich inzwischen zur Gewohnheit gemacht, das akademische Viertel für sich zu beanspruchen, ein Privileg, das er früher nie in Anspruch genommen hatte. Wir hatten also noch Zeit. Wir gruppierten uns so, daß Orana dem Eingang gegenüber saß. Rhodans erster Blick mußte auf sie fallen.

Die Minuten schlichen dahin. Meine Gedanken bewegten sich spielerisch, ohne Sinn und Ziel. Aber plötzlich stießen sie auf etwas, womit es sich zu beschäftigen lohnte. Eine Frage, die 'ich mir eigentlich schon früher hätte stellen müssen. Gesetzt den Fall, unser Verdacht war richtig. Der Mann, der sich als Perry Rhodan ausgab, war eine Fälschung. Er bestand aus Rhodans Körper, das war durch die Frequenz der metabiologischen Strahlung fest erwiesen, und einem fremden Bewußtsein. Auch das Gehirn, das diesem Bewußtsein als Sitz diente, hatte bis vor kurzem die für Perry Rhodan typische Frequenzkonstante aufgewiesen.

Erst durch deren Veränderung war ja unser Verdacht entstanden. Was für ein Gehirn war das? Das Gehirn eines organisch gewachsenen Menschen, dessen Metapsychische Schwingungscharakteristik aufgrund des unwahrscheinlichsten aller Zufälle dieselbe war wie die des echten, Rhodan'schen Gehirns? Oder ein künstlich geschaffenes Gehirn, dem die Charakteristik nach Rhodans Vorbild verliehen worden war?

Sich die Frage in dieser Form stellen, hieß, sie gleichzeitig beantworten. Die Metapsychiker hatte noch nicht errechnet, wie groß die Wahrscheinlichkeit dafür war, daß zwei verschiedene Bewußtseine dieselbe Schwingungscharakteristik besaßen.

Auf jeden Fall war sie geringer als eins zu fünfzig Milliarden. Selbst wenn man bedachte, daß ES sowohl wie Anti-ES Wesen einer übergeordneten Dimension waren, denen für die Suche nach einem bestimmten Gehirn ungleich wirksamere Methoden zur Verfügung standen als einem Geschöpf unseres Kontinuums, schien es doch wenig plausibel, daß eine solche Suche wirklich angestellt worden sein sollte. Um wieviel einfacher mußte es für ES und auch Anti-ES sein, ein geeignetes Hirn künstlich zu erzeugen!

Das war es also: Wenn unser Verdacht richtig war, dann war der falsche Rhodan ein Androide, ein Wesen mit einem künstlichen Gehirn und einem natürlichen Körper. Damit stellte sich die uralte Frage nach den biologisch bedingten Emotionen des Androiden von neuem. Wie würde der Androide Rhodan auf die biologische Herausforderung reagieren, die unter anderem - Orana Sestore unzweifelhaft darstellte? Wie immer bisher, ließ sich die Frage nicht beantworten. Es kam auf die Beschaffenheit des Gehirns an. Die Reaktion hing davon ab, in welchem Verhältnis das künstliche Bewußtsein zu dem natürlichen Körper, stand.

Um vierzehn Uhr zehn erschien der Großadministrator.

Unsere Spannung war so groß, daß wir für wenige Augenblicke alle Vorsicht vergaßen und ihn anstarnten, als er durch die Tür trat, um auch nicht die - winzigste Nuance seiner Reaktion auf Oranas Anblick zu versäumen. Er stand da, unter der breiten Türöffnung, und das Lächeln, mit dem er uns hatte begrüßen wollen, war auf seinem Gesicht gefroren. Ein merkwürdiges Licht glomm in den grauen Augen. Er sah nur Orana, der Rest der Welt schien für ihn nicht vorhanden. Orana erwiederte seinen Blick ernst, jedoch gelassen. Schließlich erhob sie sich und trat um den Tisch herum auf Rhodan zu.

Der Bann war gebrochen. Das Lächeln auf dem Gesicht des Großadministrators erwachte zu neuem Leben. Er kam seinerseits Orana entgegen und begrüßte sie mit einem Händedruck.

"Es tut gut, dich zu sehen", versicherte er ihr. "Ich freue mich, daß du gekommen bist. Wirst du Zeit für mich haben?"

Ich war enttäuscht. Seine Reaktion war vollkommen natürlich.

Er hatte nichts getan, was nicht auch der echte Rhodan getan hätte. Seine Freude klang ehrlich.

"Soviel Zeit, wie du willst", antwortete Orana strahlend. "Ich hörte, du seist krank. Deswegen bin ich hier."

"Danke", antwortete er und legte in das eine Wort so viel Wärme, daß ich an meinem Verdacht zu zweifeln begann. Er wandte sich an uns und erklärte: "Oranas Ankunft erfordert eine Veränderung meines Terminplans. Sie werden verstehen, daß ich mich ihr einige Zeit widmen möchte. Ich kam hierher, um Ihnen mitzuteilen, daß mein Abflug nach Tahun auf übermorgen festgesetzt ist. Weitere Informationen habe ich nicht. Bitte, entschuldigen Sie mich."

Er legte Orana vertraulich einen Arm um die Schulter, eine Geste, die ich an ihm in der Vergangenheit schon oft beobachtet hatte, und sagte:

"Ich habe eine Sitzung bei Doktor Karo. Ab fünfzehn Uhr bin ich frei. Paßt dir das?"

"Es paßt, Perry", nickte sie.

7.

Noch nie war Andro-Rhodan, dem Geschöpf des Anti - Wesens, die Gefahr seiner Lage so deutlich geworden wie in den vergangenen Minuten. Die Angst der Kreatur wallte in ihm auf und hielt sein Denken gefangen denn Anti-ES hatte es für nützlich gehalten, das künstliche Bewußtsein mit organischen Instinkten und Triebe auszustatten, um sein Gehabe um so natürlicher, die Täuschung um so vollkommener zu machen.

Schon seit seinem letzten Anfall, der mit der Vernichtung der Agentengruppe um Sharkor-Mac endete, hatte er sich in einem Zustand fortwährender Unruhe befunden, obwohl er den Fall Sharkor-Mac für einen überaus geschickten Schachzug seines Schöpfers hielt. Das Auftauchen des fünfdimensionalen Ungeheuers hatte ihn vollends aus dem Gleichgewicht gebracht.

Er kannte die Zusammenhänge nicht, mußte jedoch annehmen, daß das Ontoid ebenfalls von Anti-ES gesandt worden war - entweder, um ihm beizustehen oder ihn zu überwachen.

Der Umstand, daß Anti-ES den Einsatz eines solchen Gesandten überhaupt für notwendig erachtete, wies nach Andro-Rhodans Einschätzung darauf hin, daß die Lage weitaus ernster war, als er sie bisher eingeschätzt hatte. Gleichzeitig befürchtete er, daß auch seine Umgebung die Absicht des Ontoids durchschaut und dabei Grund gefunden hatte, ihn selbst zu verdächtigen.

Orana Sestores Ankunft schließlich gab ihm die Gewißheit, daß seihe Entlarvung nur noch eine Frage der Zeit sein könne. Rhodans Freunde hatten Verdacht geschöpft. Er wußte nicht, wie weit der Verdacht gediehen war, aber auf jeden Fall war Orana Seetore nach Imperium-Alpha eingeladen worden, um bei seiner Entlarvung behilflich zu sein. Zwischen Rhodan und der Frau bestand seit Jahren eine besondere Art von Verhältnis, dessen komplexe, unterschwellige Strömungen nur den Beteiligten selbst bekannt waren, so daß sie für Andro-Rhodan einen äußerst gefährlichen Wirrwarr darstellten, in dessen Fäden er sich leicht verfangen konnte.

Eine Entscheidung wurde von ihm gefordert. Er mußte sich Orana Seetore stellen. Er hatte sie sich eingeladen. Es blieben ihm nur noch wenige Minuten Zeit, sich auf ihren Besuch vorzubereiten. Wie sollte er sich ihr gegenüber verhalten?

Er horchte in sich hinein, hoffte auf eine Weisung von seinem Schöpfer, der sich sonst so allwissend gab, und erkannte voller Panik, daß er ganz alleine auf sich gestellt war.

Er zwang sich zur Ruhe und traf seine Entscheidung. Äußerlich gelassen, erwartete er die Ankunft der schönen Frau.

\*

Oranas Reaktion war von so unerschütterlicher Gewißheit, daß unser Verdacht erneut ins Wanken geriet.

"Das ist Rhodan, so wahr ich hier stehe!" rief sie uns zu, als wir uns nach der kurz abgebrochenen Besprechung in ihrem Appartement einfanden. "Ein bißchen schwächer, ein bißchen hilflos, aber das ist angesichts seines Gesundheitszustandes wohl verständlich."

Ich gab ihr den Rat, mit ihrer Entscheidung bis nach dem Besuch bei Rhodan zu warten.

"Indem Sie sich jetzt schon festlegen", erklärte ich ihr, "bilden Sie ein Vorurteil, das Ihnen die objektive Beobachtung erschwert."

Sie seufzte und sah mich aus großen traurigen Augen an.

"Natürlich haben - Sie recht, Atlan", gab sie zu. "Aber denken Sie an die viel zitierte Intuition der Frau. Ich spüre, daß dieser Mann derjenige ist, für den er sich ausgibt..."

"Sie glauben zu spüren", verbesserte ich sie.

"Also schön, ich glaube zu spüren." Die Unterhaltung schien ihr unangenehm zu sein. "Ich verspreche, daß ich trotzdem objektiv sein werde so objektiv jedenfalls, wie es in meiner Kraft steht."

Sie wandte sich ab und gab mir dadurch zu verstehen, daß sie über dieses Thema nicht weiter zu sprechen wünsche. Ich verstand sie. Es ist schwer für eine Frau, sich von sechs Leuten, deren Urteil sie normalerweise bedeutendes Gewicht beimitzt, sagen zu lassen, daß der Mann, den sie liebt, wahrscheinlich eine Fälschung ist. Es wäre unklug gewesen, weiter in sie zu dringen. Jedes weitere Wort hätte sie zusätzlich belastet. Für unser Vorhaben jedoch war es wichtig, daß sie entspannt war, wenn sie Rhodan begegnete.

Als habe jeder das Gebot der Stunde verstanden, wandte sich die Unterhaltung von nun an unverfänglichen Themen zu. Wir sprachen über neue Entwicklungen der Hyperdim-Mechanik, Oranas Fachgebiet, und die Möglichkeiten, die sich daraus eröffneten. Die Zeit verging recht schnell. Als Waringer uns darauf hinwies, daß nur noch wenige Minuten an fünfzehn Uhr fehlten, waren wir überrascht.

Orana stand auf und entzog sich gutgemeinten Ratschlägen und letzten Ermahnungen, indem sie einfach zur Tür hinausschritt. Wir sechs blieben schweigend zurück. Die Spannung war nur mit, Mühe zu ertragen.

Der Augenblick der 'Entscheidung' stand unmittelbar bevor.

\*

"Ich habe in letzter Zeit viel Gelegenheit gehabt, über uns nachzudenken."

Es war, registrierte Orana mit Überraschung, das erste Mal, daß Perry Rhodan zugab, sich in Gedanken mit ihr beschäftigt zu haben. Das Eingeständnis versetzte sie in einen Zustand glücklicher Erregung.

"Vor mehr als fünfzehn Jahren", fuhr Rhodan fort, "begegneten wir einander zum ersten Mal. Ich glaube zu wissen, was du mir gegenüber empfindest. Es macht mich glücklich. Gleichzeitig jedoch bist du über meine Gefühle völlig im Unklaren. Es ist an der Zeit, diese Unklarheit jetzt zu beseitigen. Erspare mir bitte, in diesem Augenblick auf die Gründe einzugehen, die mich zu meinem bisherigen Verhalten veranlaßt haben."

Er saß ihr unmittelbar gegenüber, auf einem altmodischen, aber bequemen Sessel. Den kleinen Tisch, der ursprünglich zwischen ihnen gestanden hatte, hatte er mit dem Knie beiseitegedrückt. Er beugte sich vorüber und ergriff Oranas Hand.

"Orana bleib bei mir!" sagte er mit leiser, drängender Stimme.

Eine Woge wilden Glücks hob Orana auf und trug sie mit sich. Willig folgte sie dem Zug der Hand, die ihre Finger fest umschlossen hielt. In rascher, gleitender Bewegung erhob sie sich aus dem Sessel. Rhodans breitschultrige Gestalt schien auf sie zuzuwachsen.

Im nächsten Augenblick lag sie in seinen Armen. Das Gefühl unendlichen Glücks durchflutete sie, pochte in jedem Schlag ihres Herzens und ließ ihr die Welt vor den Augen verschwinden.

Sie fühlte sich schwach und unendlich geborgen zugleich.

Die Spannungen, die sich im Lauf der Jahre aufgebaut hatten, lösten sich in einem Strom von Tränen.

Er preßte sie an sich, hob ihr Gesicht zu sich empor und küßte es.

"Nicht weinen", bat er. "Nicht weinen! Du bist bei mir!"

"Ich bin bei dir", stammelte sie. "Wie gut!"

Minuten vergingen. Sie sah auf, lächelte ihn an.

"Ich benehme mich wie eine dumme Gans", meinte sie.

Er entließ sie aus seinen Armen.

"Du bist die herrlichste dumme Gans in diesem ganzen Kosmos", lachte er. '

Gleich darauf wurde er ernst.

"Ich habe deine Antwort noch nicht. Wirst du bei mir bleiben? Von jetzt an? Für immer?"

Sie nickte. Der Hals war ihr wie zugeschnürt. Sie brachte kein Wort hervor.

"Die Ärzte haben mir Ruhe befohlen", fuhr er fort. "Ich brauche Schlaf, viel Schlaf. In der ersten Zeit wirst du wahrscheinlich nicht viel von mir haben. Aber doch..."

Den Rest des Satzes ließ er unausgesprochen. Sie bemerkte es kaum. Das Glück war überwältigend. Ihre Gedanken tanzten einen wirren, bunten Reigen abseits aller Logik. Sie sah den Mann, den sie liebte, in der Hygienezelle verschwinden. Ohne zu wissen, was sie tat, wählte sie am Servo ein Getränk und trank es in kleinen, zage haftten Schlucken, mit strahlenden Augen über den Rand des Glases in eine Welt blickend, die ihr so schön wie in diesem Augenblick niemals vorgekommen war. Halb belustigt, halb verächtlich erinnerte sie sich plötzlich an den eigentlichen Anlaß ihres Hierseins. Welch ein Hirngespinst, zu glauben, daß dieser Mann nicht Perry Rhodan sei! Sie würde ihm von dem Verdacht seiner Freunde berichten. Nicht, um sie bei ihm anzuschwärzen, sondern um ihm Gelegenheit zu geben, das Mißtrauen seiner engsten Mitarbeiter zu zerstreuen. Sie würde dafür sorgen, daß alles wieder ins reine kam. Sie wolltet in ihrem Glück nicht alleine sein. Andere würden es mit ihr teilen. Perry Rhodan würde seine Freunde zurückgewinnen.

Ein leises Geräusch ließ sie aufhorchen. Rhodan kam aus der Hygienezelle. Sie wandte sich ihm zu, setzte den Becher hastig auf den Tisch, um die Hände freizuhaben, wenn sie ihm entgegenelte.

Der Anblick, der sich ihr bot, traf sie mit der Wucht eines Blitzes, der unmittelbar vor ihr in den Boden gefahren war. Sie stockte mitten in der Bewegung. Sie wurde zur Statue. Nur die Augen weiteten sich vor ungläubigen Staunen, starrten voll Abscheu auf das Bild.

Orana Sestore war keine prüde Frau. Aber die schamlose Eindeutigkeit, mit der der Mann vor ihr seine Absichten 'zu erkennen gab, erfüllte sie mit Ekel. Ein Gedanke scholl ihr mit schmerzender Deutlichkeit durch den Kopf: Und sie hatten doch recht! Der Mann, der wenige Minuten nach seiner Erklärung in von keiner Scham gehemmter Nacktheit - vor ihr stand und sie mit lüsternen, auffordernden Blicken musterte dieser Mann konnte - unmöglich Perry Rhodan sein.

Die Starre löste sich. Langsam, Schritt für Schritt, wich Orana zurück. Der Mann vor ihr sagte etwas. Sie verstand es nicht, so sehr war ihr Inneres in Aufruhr, so sehr hatte das Gefühl tiefster Erniedrigung sie in ihren Bann geschlagen. Sie hörte das surrende Geräusch der Tür, die sich hinter ihr selbsttätig öffnete. Mit einem halb erstickten Schrei warf sie sich herum und floh auf den Gang hinaus.

\*

Andro-Rhodan hatte hoch gespielt und verloren.

Jetzt, da er den Ratschlag nicht mehr brauchte, materialisierten in seinem Gehirn Gedankenimpulse seines Schöpfers und rügten ihn wegen des falschen Verhaltens Orana gegenüber. Er selbst jedoch hielt die Grundzüge seiner Taktik immer noch für richtig, obwohl sie nicht zum Erfolg geführt hatte. Die Umstände hatte ihn gezwungen, die Rolle eines neuen Rhodan zu spielen. In der des alten hätte er sich innerhalb weniger Minuten verraten.

Es war unmöglich für einen Nichteingeweihten die hundertfältigen Nuancen nachzuempfinden, die das eigenartige Verhältnis zwischen Rhodan und der Frau in den vergangenen Jahren geprägt hatten. Ihm blieb nur die Flucht nach vorne.

Er gab sich als Rhodan, der Zeit zum Nachdenken gehabt und sich selbst die Liebe zu Orana Sestore eingestanden hatte. Er spielte den Liebhaber, der allzu viel Zeit schon mit nutzlosem Geplänkel vergeudet zu haben glaubte und deswegen jetzt auf dem geradesten Wege zum Ziel vorstoßen wollte.

Anfangs hafte er Erfolg gehabt. Orana hatte seinen Worten geglaubt, seine Lieblosungen für echt - gehalten. Und dann hatte das eigene Ich ihm einen bösen Streich gespielt. Nach dem Wunsch seines Schöpfers war er mit Trieberei ausgestattet wie jeder normale Mensch. Oranas Nähe hatte ihn erregt. Im Zustand der Erregung hatte er geglaubt, im Sinne seiner Taktik zu handeln, wenn er auch vor dem Letzten nicht zurückschreckte und Orana offen und rückhaltlos eingestand, daß er ihr Verhältnis auf keinen Fall als ein rein platonisches betrachte.

Damit jedoch war er über die Stränge geschlagen. Der Anblick des nackten Mannes hatte Orana verjagt, ihr ohne Zweifel zu der Erkenntnis verholfen, daß sie nicht. Perry Rhodan vor sich habe. Damit war Andro-Rhodans Rolle im Kontrollzentrum Imperium-Alpha ausgespielt. Ihm blieb nur noch die Flucht, für die er glücklicherweise in den vergangenen Tagen einige Vorbereitungen - getroffen hatte.

"Das ist richtig: du mußt fliehen!" hallten, die Gedanken von Anti-ES in seinem Schädel. "Flieh nach Tahun! Noch ist nicht alles verloren."

Tahun, natürlich, das, war das günstigste Fluchtziel. Vielleicht konnten die Ärzte dort bewogen werden, an dem Großadministrator eine vorübergehende geistige Schwäche festzustellen, mit der sich sein Verhalten Orana gegenüber erklären ließ. Andro-Rhodan atmete auf. Seine überstürzte Abreise nach Tahun würde Mißtrauen erregen, aber schließlich 'hatte er schon vor Tagen angekündigt, daß er sich im Medo-Center einige Zeit erholen wolle.

Durch einen Geheimgang, der den Ärzten unbekannt war, verließ er sein Appartement.

\*

Sie würgte und schluchzte. Eine Zeitlang brachte sie keine zwei zusammenhängenden Worte hervor. Jemand verabreichte ihr ein schnellwirkendes Beruhigungsmittel. Wirbetteten sie auf eine Liege und rieten ihr, sich zu entspannen.

Langsam löste sich der Krampf, der ihr Inneres zu einem Knoten zusammengezogen zu haben schien. Sie begann zu reden, zögernd und stockend zuerst, dann jedoch immer zusammenhängender, und berichtete von ihrem Erlebnis in den Privaträumen des Großadministrators.

Schon als sie weinend und halb hysterisch zur Tür hereingestürzt kam, hatten wir gewußt, daß die Maske des Doppelgängers durchschaut worden war. Ihr Bericht jedoch machte uns schaudern, nicht wegen der abscheulichen Geschmacklosigkeit des Mannes, der sich dadurch selbst entlarvt hatte, sondern wegen der Knappheit unseres Sieges. Orana machte keinen Hehl daraus, daß sie schon völlig von der Echtheit ihres Perry Rhodan überzeugt gewesen, daß sie bereit war, ihm unser. Mißtrauen rückhaltlos zu beichten. Er hatte ihre Zweifel schon zerstreut.

Er hatte sie schon gewonnen, als der Teufel ihm die Idee eingab, sich Orana in einer Weise zu nähern, die für den wahren Perry Rhodan absolut undenkbar - war. So haarscharf waren wir dem Unheil entgangen - dem Unheil, für unabsehbare Zeit einen unidentifizierten Verräter, einen Homunkulus zum Großadministrator des Solaren Imperiums zu haben.

Ich handelte sofort. Seit jenen Tagen, als ich Rhodans Echtheit zum ersten Mal in Zweifel zog, hatte ich eine Spezialwaffe griffbereit, einen Strahler, der einen nadeldünnen, kaum noch sichtbaren Energiestrahl verschoß. Das Ungeheuer mußte unschädlich gemacht werden. Das Ungeheuer jedoch war nur das fremde Bewußtsein, das in Perry Rhodans Körper wohnte. Der 'Körper' selbst mußte erhalten bleiben, denn ich glaubte zu wissen, daß der eigentliche Perry Rhodan noch lebte, daß sein Bewußtsein noch existierte, außerhalb seines Körpers, irgendwo in der Weite des Universums.

Es war meine Aufgabe, den Verräter zu beseitigen. Es war eine widerliche Aufgabe, gegen die sich mein Innerstes sträubte. Ich verließ Oranas Wohnung und schritt über den Gang, auf dem gestern - gestern erst? - der letzte Kampf gegen das Ontoid ausgefochten worden war, auf den Eingang zu den Gemächern des Großadministrators vor. Die beiden Wachposten im Vorraum, ein Arzt und ein SolAbMann, ließen mich durch, nachdem sie mit Laurel Karo gesprochen hatte.

Ich schritt sämtliche Räume ab. Der Mann, der solange Perry Rhodans Rolle gespielt hatte, war nirgendwo zu sehen. Die beiden Wachposten schworen darauf, daß er sich noch in seiner Wohnung befinden müsse. Sie kannten den geheimen Gang nicht. der im Schlafräum des Großadministrators mündete. Durch ihn war der Verräter entwischt.

Es war unsere Schuld. Wir hatten geglaubt, Oranas Reaktion werde ihn nicht sonderlich erschüttern. Wir hatten seine Entschlußkraft unterschätzt. Er war uns durch die Lappen gegangen.

Imperium-Alpha gab Alarm.

8.

Auch der Alarm kam jedoch zu spät. Wenige Minuten später erfuhren wir, daß Rhodans Doppelgänger das Kommandozentrum in offensichtlicher Eile verlassen habe und zum militärischen Sektor des Raumhafens TerraniaCity gefahren sei. Es war nicht schwer zu erraten, was er dort zu suchen hatte. Nach kurzer Zeit hatten wir es schwarz auf weiß in den Händen, unterschrieben und besiegelt vom Kommandeur des Raumhafens: Perry Rhodan oder vielmehr der Mann, den alle Welt dafür hielt hatte die Erde an Bord einer überlichtschnellen Space-Jet verlassen. Er flog ohne Begleitmannschaft, und das Ziel seines Fluges war unbekannt. Hätte der Kommandeur nach Vorschrift gehandelt, wäre der Start verboten worden. Niemand hatte das Recht, ein Militärfahrzeug zu benutzen, ohne einen Flugplan vorzulegen. Der Kommandeur, ein junger Oberstleutnant, hatte sich von der Autorität des Großministrators doch einschüchtern lassen und den Abflug genehmigt, ohne daß ihm ein Plan vorgelegt worden war.

Wir standen wieder am Anfang. Es war uns gelungen, den Verräter zu entlarven, aber er war uns entkommen. Es stand uns die Möglichkeit zur Verfügung, die galaktische Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, daß der Mann, der wie Perry Rhodan aussah und überall wie dieser auftrat, nicht in Wirklichkeit Perry Rhodan 'war. Wir konnten den Bürgern des Imperiums auseinandersetzen, daß sie über ein Jahr lang einem Betrüger gefolgt waren.

Aber wir taten es nicht. Wir fürchteten die Panik, die sich daraufhin erheben würde. Perry Rhodan hatte sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem Mann entwickelt, zu dem die Menschen - die meisten Menschen - respektvoll aufblickten. Ein wortgewandter Journalist hatte Perry Rhodan "den Kitt" genannt, "der das Solare Imperium zusammenhält". Wenn wir der Menschheit mitteilten, daß wir selbst, Rhodans engste Mitarbeiter, uns mehr als ein Jahr lang von einem Doppelgänger hatten hinters Licht führen lassen, dann würde sie das Vertrauen in das Funktionieren der Regierung verlieren. Den wenigen, die auf den Siedlerwelten ständig und lauthals nach voller, Unabhängigkeit strebten, wäre das Wasser auf ihre Mühlen,

Zuzugeben, daß Perry Rhodan verschwunden war und ein Doppelgänger die Menschheit über ein Jahr lang zum Narren gehalten hatte, bedeutete, die Auflösung des Imperiums zu riskieren. Diese Erkenntnis traf uns als ein Schock. Wie gesund war ein politisches Gefüge, dessen Wohl und Wehe unauflöslich mit dem Schicksal eines einzigen Menschen verknüpft war? Aber es blieb uns nicht die Zeit, philosophischen Fragen nachzuhängen. Sie würden warten müssen. Vergessen durfte man sie nicht, denn die Welt verlangte nach einer Antwort. Für den Augenblick jedoch hatte die Pragmatik den Vorrang. Wir mußten den Doppelgänger fassen, bevor er noch mehr Unheil anrichten konnte. Das, und nichts anderes, war das Gebot der Stunde.

Nathan, der sublunare Rechengigant, wurde in den Kreis der Ermittlungen eingeschlossen. Die Space-Jet, mit der der Doppelgänger entkommen war, trug die Bezeichnung SX-801. Die Flotte war alarmiert, ohne jedoch zu wissen, wer sich an Bord des Fahrzeugs befand. Mit Halbraumspürern ausgestattete Scheinheiten hatten sich der Space-Jet auf die Fersen geheftet und versuchten zu ermitteln, wohin ihr Kurs gerichtet war. Nathan wartete binnen weniger Minuten mit einem höchst interessanten Ergebnis auf. Der Rechner war der Ansicht, daß Rhodans Double seinen Fall noch nicht für gänzlich hoffnungslos halte. Er mochte der Ansicht sein, daß sein Verhalten gegenüber Orana Sestore durch eitle vorübergehende geistige Instabilität erklärt werden könne. In diesem Fall war ihm weiter nichts vorzuwerfen, als daß er für ein paar Augenblicke die Beherrschung verloren hatte.

Seine Flucht mußte die Möglichkeit einer solchen Entwicklung mit in Betracht ziehen. Daß war am besten damit zu erreichen, daß er sich nach Tahun wandte. Beim Auftauchen aus dem Linearraum kurz vor dem Ziel konnte der, Flüchtlings sich umhören und sein weiteres Verhalten danach richten, wieviel Staub seine überstürzte Flucht aufgewirbelt hatte.

Tahun also war der Punkt, an dem der falsche Rhodan mit aller Wahrscheinlichkeit in Kürze auftauchen würde. Auf dem Raumhafen wurde ein Kreuzer der Solaren Flotte bereitgestellt, der uns sechs, sowie Orana Sestore an Bord nehmen würde, sobald der Fluchtweg des Doppelgängers eindeutig ermittelt war. Für uns sah die Sache einigermaßen trostlos aus. Wir waren, dazu gezwungen, der Weltöffentlichkeit die wahren Hintergründe dieser Jagd zu verheimlichen, und banden uns damit selbst die Hände. Der Pilot der SX-801 konnte jederzeit und an jedem beliebigen Ort als Großadministrator des Solaren Imperiums auftreten und kraft seiner Autorität Bemühungen zunichten machen.

"So glaubten wir, bis Galbraith Deighton mit seinem sorgfältig gehüteten Geheimnis heraustrückte. Er hätte bislang geschwiegen, weil er seiner Sache nicht gänzlich sicher gewesen war. Es stellte sich heraus, daß er schon vor einigen Tagen, als ich noch im Quinto-Sektor umherreiste, einen seiner Mitarbeiter den Auftrag gegeben hatte, an den Triebwerken sämtlicher auf dem Raumhafen stationierter, für Ein-Mann-Betrieb geeigneter Raumfahrzeuge gewisse Veränderungen vorzunehmen.

"Wissen Sie", erklärte er uns mit mattem Lächeln, "ich war damals schon ziemlich sicher, daß dieser Mann entweder nicht Perry Rhodan war oder doch zumindest derart unter dem Bann einer fremden, feindlichen Macht stand, daß er als Gegner des Imperiums betrachtet werden mußte. Ich rechnete damit, daß eines Tages eine Lage entstehen würde, in der er sich zur Flucht gezwungen sah. Wäre er mit einem größeren Fahrzeug geflohen, dann hätten sich die Startvorbereitungen unmöglich verheimlichen lassen. Immerhin gilt es, eine Mannschaft zusammenzutrommeln, den Kapitän über den Flugplan zu informieren, und so weiter. Wenn der Mann fliehen wollte, würde er sich viel wahrscheinlicher eines Ein-Mann-Fahrzeugs bedienen. Davon gibt es auf dem Raumhafen nur eine beschränkte Anzahl, wenn man von den Einheiten absieht, die sich als Beifahrzeuge an Bord größerer Raumschiffe befinden. Meine Leute gingen also zu Werk. Die Manipulation, die sie vornahmen, wirkt sich so aus, daß das Lineartriebwerk nach dem ersten Auftauchen aus dem Linearraum versagt."

Damit wurde Galbraith Deighton im Handumdrehen zum Held des Tages. Der falsche Rhodan würde Tahun nicht erreichen. Auf der über 30000 Lichtjahre langen Strecke würde er mehrmals aus dem Linearraum auftauchen, vorzugsweise in der Nähe einer Flotten- oder USO-Station oder eines Relaisschiffes, von dem er Nachrichten bezüglich der Entwicklung auf Tetra erhalten konnte. Beim ersten solchen Auftauchen war seine Reise schon zu Ende. Für uns kam es nur noch darauf an, rechtzeitig an Ort und Stelle zu sein.

\*

Die letzte Nachricht, die uns wenige Minuten vor dem Start an Bord des Kreuzers PUNJAB erreichte, hatte zum Inhalt, daß die Halbraumspur des Flüchtigen tatsächlich - in Richtung Tahun wies. Zwar bestand noch immer die Möglichkeit, daß der falsche Rhodan mit einer Verfolgung rechnete und uns absichtlich in die Irre führte, aber die Richtung der Spur und Nathans probabilistische Analyse zusammen gaben uns doch so etwas wie ein Gefühl der Sicherheit, daß wir auf dem richtigen Weg waren.

Die ersten zwölf Stunden des Fluges verstrichen ereignislos bis auf eine kurze Zusammenkunft in der Offiziersmesse des Raumschiffs, bei der Geoffry Waringer uns die Ergebnisse einer Analyse vorlegte, die er von einem der Großrechner in Imperium-Alpha hatte anfertigen lassen"

"Zuerst schien es mir wichtig zu wissen", sagte der Wissenschaftler, "wie lange der falsche Rhodan sein Spiel eigentlich schon getrieben hat."

Ich horchte auf. Dieselbe Frage hatte ich mir schon des öfteren vorgelegt. Mein Extrahirn hatte darauf eine Antwort gefunden. Für mich war es interessant zu wissen, inwieweit sie mit Waringers Ergebnis übereinstimmte.

"Welche Anhaltspunkte geben Sie dem Rechner?" wollte ich wissen.

"Zunächst keine", antwortete Waringer mit verlegenem Lächeln, "und bekam prompt die Antwort: unzureichende Anfangsbedingungen. Dann fütterte ich die Geschichte der beiden letzten Jahre in den Rechner und zwang ihn damit, seine Anfangsbedingungen selbst zu ermitteln. Wissen Sie, woran er sich hält?"

"An die Serie der Anfälle, unter denen der falsche Rhodan zu leiden hatte", antwortete ich.

Waringer war überrascht.

"Ganz richtig! Der Rechner betrachtete die Anfälle als ein Charakteristikum des falschen Rhodan. Der Umtausch, denn darum handelt es sich doch wohl - muß also stattgefunden haben, bevor der erste Anfall eintrat. Das bedeutet, daß der falsche Rhodan spätestens seit August drei - vier - fünf - sechs unter uns gelebt hat."

Das waren fast anderthalb Jahre. Welch unglaubliche Leistung!

"Hatte der Rechner", erkundigte ich mich, "eine Meinung zu der Ursache der Anfälle? Ich meine, wir alle sind uns doch darüber im klaren, daß Sharkor-Mac nur für den allerletzten Anfall verantwortlich war und von Anti-ES ins Feld geschickt wurde, um uns mit einer plausiblen Erklärung für alle vorangegangenen Anfälle zu versehen, nicht wahr?!"

Waringer schüttelte den Kopf.

"Nein, danach wurde nicht gefragt." Er sah mich an. "Ihre Frage klingt so, als hätten Sie selbst sich schon Gedanken darüber gemacht, wie?"

"Das habe ich", gab ich zu. "Die Antwort ist natürlich pure Spekulation, nur gestützt durch eine Serie konsistenter Beobachtungen, die bei jedem Anfall gemacht werden konnte. Erinnern Sie sich, daß jedesmal während eines Anfalls Perry Rhodan Anweisungen widerrief, die er kurz zuvor, meist ohne unsere Zustimmung, getroffen hatte? Anweisungen, die wir in der Mehrzahl für übertrieben oder gefährlich hielten?"

Sie erinnerten sich alle.

"Ich kann mich des Gefühls nicht erwehren", fuhr ich fort, "daß der echte Rhodan hinter diesen Anfällen stand. Sein Gehirn lebt noch, irgendwo, in einem fremden Körper. Von Zeit zu Zeit gelang es ihm, in das Bewußtsein seines Doppelgängers einzudringen und es in seinen Bann zu zwingen. Jedes solche Eindringen bedeutete für den falschen Rhodan einen Anfall. Der Befehl zum Widerruf seiner Anweisungen dagegen wurde von dem echten Rhodan gegeben."

Dazu hatten sie nicht viel zu sagen. Der Gedanke an das Schicksal des echten Perry Rhodan saß ihnen seit Tagen im Bewußtsein. Meine Hypothese enthielt neue Hoffnung. Aber sie war, wie gesagt, reine Spekulation.

"Und noch etwas hatte der Rechner zu sagen", nahm Waringer den Faden schließlich wieder auf. "Wir sind mentalstabilisiert, entweder von Natur aus oder durch künstlichen Eingriff. Dennoch gelang es dem Ontoid, uns psychisch zu beeinflussen. Das ging mir nicht aus dem Sinn. Ich wollte den Widerspruch aufklären."

"Das ist Ihnen gelungen?" fragte Deighton ungläubig.

"Nein, natürlich nicht. Der Rechner konnte weiter nichts sagen, als daß es sich um eine übergeordnete Beeinflussung gehandelt haben müsse, einen Prozeß also, der mit konventioneller Hypnose oder Suggestion nichts zu tun hat. Sie erinnern sich auch selbst, daß die Wirkung dieses Vorgangs eine ganz andere war, als man sie normalerweise bei hypnotisch oder suggestiv Beeinflußten beobachtet. Jemand, der durch Hypnose gezwungen wird, eine Erinnerung aus seinem Gedächtnis zu verdrängen, gewinnt diese Erinnerung zurück, sobald der hypnotische Bann durchbrochen wird. Bei uns war das nicht der Fall. Wir brachen den Bann, indem wir den Recorder unsere Aufzeichnungen immer und immer wieder abspielen ließen. Wir glaubten schließlich, was wir hörten. Wir erkannten, daß man uns eine falsche Erinnerung eingepflanzt hatte. Aber die wirkliche Erinnerung kehrte nie zurück. bis jetzt wissen wir über die Vorgänge während der entscheidenden Stunden nicht aus eigener Kraft Bescheid, sondern weil wir den Aufzeichnungen glauben."

Später würden sich die Spezialisten mit dem Fall befassen müssen. Es war nicht undenkbar, daß Anti-ES, indem es das Ontoid in den Kampf schickte, einige Erkenntnisse preisgegeben hatte, die uns ohne diesen Zwischenfall noch auf Jahrhunderte hinaus verborgen geblieben wären.

So löste sich ein Rätsel nach dem andern. Nur zwei blieben weiterhin bestehen. Würde es uns gelingen, Perry Rhodans Doppelgänger rechtzeitig unschädlich zu machen?

Und wo befand sich der echte Rhodan...?

\*

Für Andro-Rhodan hatte die Zeit nicht ausgereicht, seinen Flug nach Tahun in jeder Einzelheit im voraus zu planen. Er hatte die Entscheidung über die Länge der einzelnen Linearflugetappen treffen müssen, als sein Fahrzeug die Erde schon längst hinter sich gelassen hatte.

Er war darauf angewiesen, sich auf dem Wege nach Tahun umzuhören. Er mußte wissen, was in der Welt ringsum vorging, damit er sein Verhalten danach einrichten konnte.

Falls es Anzeichen dafür gab, daß man eine milchstraßenweite Jagd nach ihm veranstaltete, dann würde er dies so deuten, daß seine Rolle als Großadministrator ein für allemal ausgespielt war. In jedem anderen Falle jedoch würde er den Weg nach Tahun fortsetzen und sich dort in die Obhut der Ärzte begeben.

Die erste Linearetappe der Space-Jet endete in rund zehntausend Lichtjahren Entfernung von der Erde. Andro-Rhodan hatte sich den Endpunkt der Etappe mit Bedacht ausgesucht. Er befand sich in unmittelbarer Nähe des USO-Stützpunkts Urgom, und nur zwei Lichtjahre von einem größeren Relaisschiff entfernt, das der Hyperkom - Nachrichtenübermittlung diente. Die Koordinaten des Endpunktes hatte der Androide dem Speicher des kleinen Bordrechners entnommen.

Vom Sessel des Piloten aus musterte er den Panorama - Bildschirm, der seit dem Auftauchen aus dem Linearraum das dichte Sternengewimmel der inneren Milchstraße zeigte.

Die Ortergeräte zeigten keinerlei verdächtige Reflexe. Der Raum ringsum war frei von Gefahren. Andro-Rhodans Blick konzentrierte sich auf einen rötlichgelben Lichtfleck, einen Stern, der deutlich im Vordergrund des dichtgewebten Lichtteppichs stand. Die kleine Sonne hatte keinen Namen. Sie war in den Katalogen des ExplorerKommandos mit der Bezeichnung EX-P24318 geführt. Sie besaß zwei Planeten, eine nahezu glutflüssige Welt, die sich in geringstem Abstand um das Zentralgestirn drehte, und den Planeten Urgom, auf dem die USO einen Geheimstützpunkt mit einer ständigen Besatzung von 45 Mann unterhielt.

Der Androide aktivierte den - Hyperkom. Innerhalb weniger Minuten meldete sich das Relaisschiff. Ein junger Offizier der Raumflotte salutierte respektvoll, als er den Mann auf dem Bildschirm erkannte.

"Ich bitte um Übermittlung der jüngsten Nachrichtensendung", sagte Andro-Rhodan.

"Sofort, Sir!" beeilte sich der junge Leutnant zu sagen.

Augenblicke später rollten die neuesten Nachrichten über den Bildschirm. Andro-Rhodan hörte nur ein paar Minuten lang zu.

Die Nachricht von einer weltweiten Jagd nach dem Großadministrator hätte mit unter den ersten Meldungen sein müssen. Es war jedoch nichts dergleichen zu hören. Aufatmend schaltete der Androide den Empfänger aus. Noch war nichts verloren. Wenn die Galaxis weiterhin so ruhig blieb, würde er getrost auf Tahun landen und dort den vorübergehend Geisteskranken spielen können.

Die SX-801 hatte sich die ganze Zeit über mit unter - relativistischer Geschwindigkeit im Vergleich zu den nächstgelegenen Himmelskörpern bewegt. Jetzt nahm auf Rhodans Befehl hin die kleine Maschine wieder Fahrt auf und beschleunigte nach Höchstwerten dem Punkt entgegen, an dem sie wieder in den Linearraum eintreten würde. Der Androide lehnte sich bequem in den Sessel zurück und überließ den Rest des Manövers dem Autopiloten. Ein paar Minuten verstrichen. Die Farbe der Sterne begann, sich zu verändern, als die schnittige Space-Jet den Bereich relativistischer Geschwindigkeiten erreichte.

Und dann standen sämtliche Kontrolllampen plötzlich auf Rot.

Ein durchdringendes Summen zeigte an, daß der Kontrollrechner einen Defekt entdeckt hatte. Der Autopilot reagierte sofort. Die Beschleunigung hörte auf. Mit knapp achtzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit schoß die SX-801 antriebslos durch den Raum. Entsetzt musterte Andro-Rhodan die Anzeigen. Auf dem kleinen Datenbildschirm erschien eine Leuchtschrift: DEFFEKT AM LINEARTRIEBWERK. REPARATURSTUFE F!

Der Androide schloß die Augen und unterdrückte das Gefühl aufsteigender Panik. Reparaturstufe F bedeutete, daß der Defekt mit Bordmitteln nicht zu beheben war. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als auf Urgom zu landen. Er mußte sich glücklich preisen, wenn man dort sein Triebwerk wieder instand setzen konnte.

Er diktierte dem Autopiloten die Koordinaten des Systems EX - P24318. Die Space-Jet war inzwischen an der rötlich - gelben Sonne seitwärts vorbeigeschossen. Der Autopilot leitete das Schwenkmanöver ein. Die einsame, kleine Sonne wanderte von links her auf den Zentralsektor der Panoramagalerie zu.

In diesem Augenblick meldete sich der Orter. Erschreckt beugte sich der Android nach vorne und musterte die Anzeige. In wenigen Astronomischen Einheiten Entfernung von der SX-801 war ein, größeres Raumschiff aus dem Nichts materialisiert.

\*

Der falsche Rhodan hatte uns. ein paar Stunden voraus, aber die spezifische Triebwerksleistung der PUNJAB war der der Space-Jet um eine halbe Größenordnung überlegen. In achttausend Lichtjahren Entfernung von Terra nahmen wir die Halbraumspur des Flüchtlings auf. Vier Stunden später ging sie, nachdem sie langsam, aber stetig deutlicher geworden war, plötzlich verloren. Das bedeutete, daß die SX-801 den Linearraum verlassen hatte.

Die Erregung an Bord der PUNJAB wuchs sprungartig. Der falsche Rhodan war ins Einstein-Kontinuum zurückgekehrt und würde es, wenn Galbraith Deightons Leute ihr Fach verstanden, nicht mehr verlassen können. Der Bordrechner des Kreuzers ermittelte die Koordinaten des Punktes, an dem die Halbraumspur der Space-Jet aufgehört hatte. In unmittelbarer Nähe befand sich laut Speicherinformation das unbewohnte System EX-P24318 mit zwei Planeten, einige Lichtjahre davon entfernt stand eines der größeren Funkrelais-Raumschiffe.

Als unbewohnt galt EX-P24318 dem Speicher des Bordrechners nur, weil die PUNJAB nicht zu jener Art von Fahrzeugen gehörte, denen die vereinigten Inhalte der Datenbanken der Solaren Flotte und der United Stars Organisation zur Verfügung standen. Ich jedoch wußte, daß sich auf Urgom, dem äußeren der beiden Planeten, eine geheime USO-Station befand.

Zwanzig Minuten später materialisierte auch die PUNJAB im vierdimensionalen Kontinuum. Alle Beobachtungsposten waren besetzt. Die Orter erfaßten die Space-Jet innerhalb von Sekundenbruchteilen. Sie war knapp vier Astronomische Einheiten, also rund dreißig Lichtminuten, von uns entfernt. Sie flog ein Wendemanöver und hielt ohne Zweifel auf Urgom zu. Der Kommandant der PUNJAB wollte das Fahrzeug ansprechen aber ich riet ihm davon ab. Ich weiß nicht, ob er meine Argumente als stichhaltig empfand oder nur deswegen gehorchte, weil er mir Respekt schuldet. Auf jeden Fall wurde verhindert, daß der Mann herausfand, wer der Pilot der SX-801 war. Die PUNJAB war ein Kriegsschiff der Solaren Flotte. Der Kommandant wäre in eins arge Zwickmühle geraten, hätte er zwischen dem Gehorsam mir oder dem Großadministrator gegenüber entscheiden müssen.

Nichts wies darauf hin, daß unsere Ankunft die Pläne des Flüchtlings beeinflußte. Auch der falsche Rhodan wußte zweifellos, daß es auf Urgom eine USO-Station gab, Anscheinend hatte er es darauf abgesehen, früher als die PUNJAB auf dem heißen Wüstenplaneten zu landen und die Besatzung der Station für sich einzunehmen, bevor wir auf der Szene erschienen. Ich ließ ihn gewähren. Im Ernstfall schuldeten die Männer und Frauen der Station mir als dem Kommandeur der USA Gehorsam, nicht aber dem Großadministrator des Solaren Imperiums. Indem ich ihn gewähren ließ, vergewisserte ich mich, daß er nach unserer Landung im Innern des Stützpunkts zu finden sein würde. Hätte ich ihn jetzt verschreckt, dann wäre eine mühselige Jagd über die sonnendurchglühten Weiten der Planetenoberfläche unausbleiblich gewesen.

Die Offiziere der PUNJAB verstanden nicht, warum ausgerechnet ich, der bislang so sehr auf Eile gedrängt hatte, auf einmal gar nicht mehr in Eile war. Ich bedachte sie mit dem Lächeln des Wissenden und orakelte, daß uns der Flüchtlings, sobald er auf Urgom gelandet war, auf keinen Fall mehr entkommen könne. Mehr sagte ich nicht. Sie mußten sich damit zufrieden geben.

Wir machten uns zum Ausstieg bereit. Während die PUNJAB sich gemächlich auf einen Punkt der Planetenoberfläche zuzenkte, dessen Koordinaten ich bestimmt hatte, bereiteten wir uns auf die letzte Begegnung mit dem falschen Rhodan vor, die die Entscheidung bringen mußte.

9.

Fast lautlos durchschnitten die schlanke Space-Jet die, dünne Lufthülle des Wüstenplaneten. Der automatische Notrufsender hatte wenigstens schonhundertmal den interstellaren Notruf abgestrahlt, aber die USO-Station meldete sich nicht.

Andro-Rhodan begann einzusehen, daß er auf diese Weise nicht zum Ziel kommen würde. Der Stützpunkt gehörte zu den geheimen Installationen der USO. Solange es keine Anzeichen dafür gab, daß Menschenleben in Gefahr waren, würde die Station schweigen.

Der Androide schaltete das konventionelle Sende - und Empfangsgerät ein. Auf einer der USO-Frequenzen rief er den Stützpunkt an. Die Bildübertragung war eingeschaltet.

"Space-Jet SX-acht-null-eins an USO-Station Urgom. Pilot Rhodan. Ich habe Triebwerkschaden und bin zur Landung gezwungen. Melden Sie sich!"

Er mußte den Ruf dreimal wiederholen. Er konnte sich ausmalen, was inzwischen in der Station vorging. Sie analysierten sein Fernsehbild und die akustische Charakteristik seiner Stimme.

Erst wenn sie sicher waren, daß die Analysewerte mit Perry Rhodans Personaldataen übereinstimmten, würden sie sich melden.

Plötzlich leuchtete der EmpfängerBildschirm auf. Eine junge Frau erschien auf der Bildfläche. Sie trug die Rangabzeichen einer Spezialistin Zweiter Klasse.

"Verzeihung, Sir", sagte sie ernst, "wir wollten uns über Ihre Identität zuerst vergewissern."

"Verstehe!" winkte der Androide als "Weisen Sie mich zur Landung ein."

"Ist bereits geschehen, Sir", antwortete die Frau. "Ihr Autopilot bringt Sie sicher an Ort und Stelle." Wenige Minuten später landete die Space-Jet in einem weiten, sandigen Hocthal, das zu beiden Seiten von langgestreckten, zerklüfteten, vegetationslosen Höhenzügen eingerahmt wurde. Rötlich - gelber Sonnenschein lag prall auf der glitzernden Sandfläche. Die Außenthermometer zeigten eine Temperatur von 51 Grad Celsius an. Seitwärts, am Fuße einer der beiden Bergketten, wurde eine weiße Staubfahne sichtbar. Ein flaches Leitfahrzeug schoß mit höchster Geschwindigkeit heran und wendete vor der Space-Jet. Der Androide ließ das Luk ausfahren. Über die Feldbrücke glitt er, hinab auf die Oberfläche des Planeten. Ein paar Sekunden war er der mörderischen Hitze ausgesetzt, dann schloß sich der Eingang des klimatisierten Gleiters hinter ihm.

Man begrüßte ihn mit dem Respekt, der dem Großadministrator des Solaren Imperiums zukommt. Die Besatzung des Gleiters bestand aus der Frau, mit der er schon gesprochen hatte, und dem Kommandanten des Stützpunkts, einem Major in jüngeren Jahren. Rhodan schilderte das Versagen seines Lineartriebwerks und erhielt von dem Major die Zusicherung, daß man alles versuchen werde, um den Schaden an Ort und Stelle zu beheben.

Die USO-Station befand sich im Innern der kahlen Berge.

Der Gleiter schoß durch eine torbogenähnliche Einfahrt, die sich unmittelbar hinter ihm wieder schloß. Durch einen röhrenförmigen Tunnel gelangte das Fahrzeug auf einen weitläufigen, hell erleuchteten Abstellplatz, der für den Fahrzeugpark des Stützpunkts eingelegt worden war. Er bildete die unterste Ebene der Station. Auf dem Weg hinauf zu den Arbeits- und Wohnebenen, des Stützpunkts entledigte sich der Androide einer Sorge, die ihn schon seit geraumer Zeit bedrückte.

"Beim Anflug nach Urgom", erklärte er dem Major, "ortete ich ein Raumschiff etwa von der Größe eines leichten Kreuzers. Ich weiß nicht" ob es hier landen wird oder nicht. Falls es mit Ihnen Verbindung aufnimmt, wünsche ich, daß Sie über meine Anwesenheit nichts verlauten lassen."

"Selbstverständlich, Sir", antwortete der Offizier.

Der Androide hielt es für unwahrscheinlich, daß das Auftauchen des unbekannten Raumschiffs mit seiner Flucht von Terra in Zusammenhang stehe. Viel plausibler war es, daß es sich zufällig in dieser Gegend befand. Aber Andro-Rhodan hatte nicht die Absicht, auch nur die geringste Kleinigkeit dem Zufall zu überlassen.

\*

Die PUNJAB war zwanzig Kilometer östlich des Höhenzugs gelandet, in dessen Innerem sich die geheime Station befand. Beim Landeanflug hatten wir die Space-Jet ausgemacht, die in dem Hocthal zwischen zwei Bergketten zu Roden' gegangen war. Der Kommandant der PUNJAB erbot sich, uns einen Teil seiner Besatzung für die Verfolgung des Flüchtigen zur Verfügung zu stellen, wir aber lehnten ab. Ein Shift war für uns zurechtgemacht worden. Es war ein kleines, wendiges Fahrzeug, das acht Personen Platz bot. Wir ließen die PUNJAB zurück und überflogen in geringer Höhe die Bergkette, an deren westlichem Fuß der Eingang zum Stützpunkt lag. Ich trug bei mir einen Impulsgeber, mit dessen Hilfe ich den Zugang hätte öffnen können. Es lag mir jedoch nichts daran, die Besatzung der Station zu überraschen.

Wir landeten im Hocthal, höchstens zwei Kilometer von der Space-Jet entfernt. Über Funk rief ich den Stützpunkt an. Allein der Umstand, daß es Major Tenggor, der Kommandant, selbst war, der den Anruf beantwortete, deutete darauf hin, daß hier etwas Besonderes vorgefallen war. Tenggor, ein breitschultriger, draufgängerischer Afro-Terraner, schien bestürzt, als er mich erkannte.

"Sie haben einen Besucher" Major", sagte ich, bevor er zu Wort kommen konnte. "Kann er dieses Gespräch mitverfolgen?"

"Nein ja." ich meine ja, ich habe einen Besucher. Nein, er ist nicht in der Nähe."

Der Mann war verdattert. Ich glaubte zu wissen warum: Der falsche Rhodan hatte die PUNJAB beim Anflug auf Urgom geortet. Er hatte keinen rechten Grund zu glauben, daß es sich bei dem Kreuzer um einen Verfolger handelte. Wohl aber mußte er mit der Möglichkeit rechnen, daß die PUNJAB mit dem Stützpunkt auf Urgom Kontakt aufnehmen würde. Für diesen Fall hatte er Tenggor wahrscheinlich aufgetragen, ihn zu verleugnen. Mein unerwartetes Erscheinen brachte den Major in Gewissensbisse.

"Ich nehme an, er hat Ihnen aufgetragen, seine Anwesenheit zu verheimlichen", forschte ich.

"Genau, Sir", antwortete Tenggor.

"Gut, dann drehen wir nun den Spieß um", lächelte ich. "Ich wünsche nicht, daß er von meiner Anwesenheit erfährt. Ich fahre jetzt in die Station ein."

"Wir erwarten Sie, Sir", antwortete Major Tenggor mit einem Gesicht, dem man ansah, daß er die Welt nicht mehr so richtig verstand.

Der Shift setzte sich von neuem in Bewegung. Ich dirigierte Wariner, der das Fahrzeug steuerte, in Richtung des Punktes, an dem sich der verborgene Zugang befand. Wenige hundert Meter vor der Bergwand betätigte ich den Impulsgeber. Wie von Geisterhand bewegt, schob sich ein Teil der Bergwand beiseite und legte die Öffnung eines Tunnels frei, der ins Innere der graubraunen Felsmassen führte.

Der Berg nahm uns auf. Ich kannte die Ausmaße der Station und wußte, daß wir nun noch höchstens einen Kilometer von unserem Opfer entfernt waren.

\*

Man hatte Andro-Rhodan ein Privatquartier angewiesen, in dem er sich von den Strapazen des Fluges ausruhen konnte. Inzwischen, hatte der Major versprochen, werde alles geschehen, um sein Raumfahrzeug wieder instand zu setzen. Der Stützpunkt selbst verfügte über kein eigenes Fahrzeug und war, was Versorgung und Wachablösung anging, gänzlich von Quinto-Center abhängig.

Der Androide sah überrascht auf, als der Interkom ansprach.

Auf dem Bildschirm war Major Tenggor selbst zusehen.

"Verzeihung, Sir. Ich möchte Sie bitten, zur Zentrale zu kommen. Bei der Inspektion Ihres Lineartriebwerkes haben meine Leute eine Reihe merkwürdiger Entdeckungen gemacht. Es sieht beinahe so aus, als sei der Antrieb absichtlich manipuliert worden, um eine Störung herbeizuführen. Ich dachte mir, Sie wollten sich das vielleicht ansehen."

Andro-Rhodan bestätigte, daß die Sache ihn interessiere. Kurze Zeit später war er auf dem Weg zur Zentrale, die zwei Ebenen tiefer lag. Unterwegs - gingen ihm mancherlei unerfreuliche Gedanken durch den Kopf. War das Triebwerk manipuliert worden, weil man erwartete, daß er von Terra fliehen würde? Hatte er ausgerechnet das eine Fahrzeug erwischt, dessen Antriebssystem so behandelt worden war? Wahrscheinlich nicht. Wenn man wirklich Verdacht geschöpft hatte, dann waren die Triebwerke aller Raumfahrzeuge manipuliert - worden, zumindest die der Ein-Mann-Einheiten, denn daß er nicht mit einem größeren Fahrzeug fliehen würde, hatte man sich wohl ausrechnen können.

Unter diesem Gesichtswinkel gewann auch das unerwartete Auftauchen des Leichten Kreuzers in der Nähe von Urgom eine neue Bedeutung. Waren es doch die Verfolger, die ihn aufgrund seines Triebwerkschadens in so kurzer Zeit eingeholt hatten?

Sorgenvoll betrat der Androide den breiten Gang, der zur Zentrale führte. Weit und breit war niemand zu sehen. Die Station schien wie ausgestorben. Andro-Rhodan trat auf den Eingang zu, der zur Zentrale führte, und wartete, bis das schwere Schott sich selbsttätig vor ihm öffnete. Er blinzelte in das Halbdunkel des kreisrunden Raumes, der an den Kommandostand eines Großraumschiffes erinnerte. Er sah die Umrisse mehrerer Gestalten, schritt auf sie zu und versuchte, sie zu erkennen.

Als er des Arkoniden langes, weißblondes Haar gewahrte, durchzuckte ihn eisiger Schreck. Er war verraten worden! Er hatte sich täuschen lassen! Atlans Anwesenheit konnte nur eines bedeuten: Man wollte mit ihm abrechnen. Die Panik wich so rasch, wie sie gekommen war. Der Androide wußte: Wenn er jetzt nicht richtig reagierte, war er verloren. Von den Leuten vor ihm hatte er nichts Gutes zu erwarten. Seine Rettung lag in der Flucht.

Aus dem Stand warf er sich herum und hetzte mit langen, weiten Sprüngen zum Eingang zurück.

"Halt!" gelte es hinter ihm. "Stehenbleiben!"

Aber da war er schon bei dem Schott. Die beiden schweren Metallhälften schoben sich vor ihm auseinander. Er sprang hinaus und rannte nach links den Gang hinab.

\*

Wir hatten nicht mit der Geschwindigkeit seiner Reaktion gerechnet. Er war hereingekommen, unsicher, weil die zentrale nur halb so hell erleuchtet war wie der Gang draußen. Er hatte uns stehen sehen, aber nicht erkannt. Er war bis auf zehn Schritte herangekommen, nicht nahe genug, als daß ich die tödliche Salve hätte sicher anbringen können.

Dann hatte er einen von uns erkannt, mich wahrscheinlich. Seine Reaktion hätte selbst dem echten Rhodan keine Unehre gemacht. Bevor wir es uns versahen, war er zum Schott hinaus. Von einem gezielten Schuß konnte keine Rede mehr sein. Ich hatte durchsetzen können, daß Schocker in diesem Fall nicht zum Einsatz kamen. Der Kontakt zwischen Anti-ES und seinem Geschöpf funktionierte ohne Zweifel auf metapsychischer Basis. Es ließ sich nicht vorhersagen, welche Wirkung - ein, Schocktreffer auslösen würde.

Als wir auf den Gang hinausrannten, sahen wir ihn um die nächste Ecke verschwinden. Major Tenggor war bei uns.

"Das ist der Weg 'zu den Generatorenräumen", stieß er entsetzt hervor.

Die Generatoren wurden mit Wasserstoffplasma gespeist. Jemand, der sich mit solchen Dingen auskannte, konnte mit Hilfe der Wasserstofftanks die gesamte Station in die Luft jagen.

"Wieviel Zugänge?" fragte ich hastig.

"Einen von dieser Seite", stieß Tenggor hervor, "einen von der Rückseite."

Wir handelten, ohne daß wir uns zu verabreden brauchten. Orana Sestore kehrte in die Zentrale zurück. Wariner, Deighton, Tifflor und der Mutant folgten dem Flüchtling. Reginald Bull und ich ließen uns von Tenggor zu dem rückwärtigen Eingang zur Generatorenhalle führen. Wir legten das höchste Tempo vor, denn der falsche Rhodan beabsichtigte wahrscheinlich, durch eben diesen Ausgang zu entkommen.

Über dem schweren Schott glomm eine rote Warnschrift: GENERATORENRAUM. ZUTRITT VERBOTEN. Als Bull sich dem Metallgebilde näherte, rührte es sich nicht. Erst als Tenggor vor das Schott hintrat, teilte es sich in der Mitte und glitt nach beiden Seiten auseinander. Der Öffnungsvorgang wurde von einem leisen Summen begleitet, das nicht weiter als ein paar Schritte gehört werden konnte. Wir befanden uns in einer weiten, hohen Halle, in der wie Türme die riesigen Fusionsmeiler standen. Ein tiefes Brummen ging von den gigantischen Maschinen aus und brachte die Luft zum Vibrieren. Zur Linken und zur Rechten lagerten vor den Wänden die Wasserstofftanks, halbkugelförmige Druckbehälter, die bis zu zehn Metern aufragten. Von den Tanks führten schenkelstarke Rohrleitungen dicht über dem Boden zu den Ionisationskonvertern, die das Wasserstoffgas in Plasma verwandelten. Die Konverter waren unmittelbar an die Meiler angeschlossen.

Von dem Flüchtling war keine Spur zusehen. Das gegenüberliegende Ende der Halle war mehr als dreihundert Meter entfernt. Der Zugang dort war geschlossen. Wir konnten nicht, ausmachen, ob die andere Hälfte unserer Gruppe bereits dort eingedrungen war oder nicht.

Plötzlich hörte ich Stimmen. Gellend und voller Panik schrie jemand:

"Bleibt stehen, wo ihr seid, oder ich jage diese ganze Station in die Luft!"

Das war Rhodans Stimme. Die Freunde hatte ihn also gestellt. Jetzt lag es an uns, ihm unbemerkt in den Rücken zu kommen.

Er sah die andern wahrscheinlich vor sich und konnte sich denken, daß die Verfolger zwei Gruppen gebildet hatten. Er würde versuchen, sich Rückenfreiheit zu verschaffen. Bevor ihm das gelang, mußten wir ihn haben. Wir wandten uns nach rechts, einer Richtung, aus der er uns nicht erwarten konnte. Zwischen den Tanks und den Meilertürmen hindurch, geräuschlos über Röhrenleitungen kletternd, bewegten wir uns in der Richtung, aus der wir die Stimme gehört hatten. Nach einigen Minuten bekamen wir Deighton, Tifflor und Fellmer Lloyd zu Gesicht. Sie standen links von uns. Ihr Blick war angespannt auf einen Ionisationskonverter gerichtet. Wo war Wariner? Die Frage wurde uns rasch beantwortet. Hinter dem Konverter hervor drang von neuem die Stimme des falschen Rhodan:

"Schafft mir den, Kommandanten der Station herbei! Ich will mit ihm verhandeln. Eine falsche Bewegung, und dieser Mann ist eine Leiche!"

"Dieser Mann", das konnte nur Geoffrey Warmger sein.

Das Scheusal hatte ihn festgenommen. Wahrscheinlich hatte er sich im Gewirr der Röhren versteckt und den Wissenschaftler hinterrücks überrascht. Jetzt hielt er ihn als Geisel, mit dem er sich freien Abzug verschaffen wollte.

Ich winkte Bully und Tenggor nach links hinüber. Ein Meilerturm schob sich zwischen uns und den Konverter. Auch die Gruppe der Gefährten geriet vorübergehend außer Sicht. Wir hörten, wie sich Schritte entfernten. Man gehorchte dem Befehl des Verräters.

Kurz bevor der Konverter hinter der Rundung des Meilers wieder in Sicht kam, winkte ich Bully und Tenggor zu warten. Von hier an war die Angelegenheit allein die meine. Sie gehorchten widerspruchslös. Ich schob mich vorsichtig weiter, unter einem Bündel dicker Röhren hindurch, die in flacher Neigung auf den Konverter zuliefen. Zentimeter um Zentimeter kam ich voran. Plötzlich hörte ich aus nächster Nähe eine Stimme. Ich erschrak. Ich hatte nicht erwartet, schon so nahe am Ziel zu sein. Es war wiederum Rhodans Stimme.

"Ihr werdet der Strafe nicht entgehen!" stieß er hervor.

"Der Untergang der Menschheit ist eine beschlossene Sache. Und ihr werdet die ersten sein, die daran glauben müssen."

Es war die Stimme eines Mannes, der seiner Erregung kaum mehr Herr war. Ein Androide, der vor innerer Spannung zu bersten drohte! Was für ein Monstrum hatte Anti-ES da erschaffen!

Einen Androiden mit Emotionen. Ich hörte Wariner antworten:

"Es haben schon viele der Menschheit den Untergang angedroht. Keiner hat bislang seine Drohung Wahr machen können. Und auch du wirst eher - daran glauben müssen als wir."

"Ich war so gut wie am Ziel!" keuchte der falsche Rhodan.

"Ich war unantastbar geworden."

Ich hörte nicht, was er weiter sagte. Als er das Wort unantastbar" gebrauchte, hatte sich in meinem Verstand ein Relais geschlossen und eine Gedankenschaltung zuwege gebracht, auf die ich schon seit mehr als zwei Wochen wartete. Seit der Rückkehr aus den Anden zerbrach ich mir den Kopf darüber, was Sharkor-Mac, als er in meinen Armen starb, zwischen seinen Flüchen und Verwünschungen gestammelt hatte - irgendeine Bemerkung, die mir im Augenblick unerheblich, später dann aber um so wichtiger erschien. "Unantastbar" war das Stichwort gewesen. 'Die Erinnerung war plötzlich, wieder da. Ich sah im Geist den von schwersten Brandwunden verunstalteten Anti und hörte ihn zwischen trockenen, spröden Lippen hervorpressen:

"Das Ziel ist auf alle Fälle erreicht. Er ist un..." "

Mit diesen Worten war er gestorben. Unantastbar, hatte er sagen wollen. Das war der Beweis. Sharkor-Macs Einsatz hatte nicht nur den Zweck gehabt, uns auf durchsichtige Art und Weise die Anfälle zu erklären, unter denen der falsche Rhodan seit einiger Zeit litt. Im selben Prozeß, während seines letzten Anfalls, war Rhodans metapsychische Charakteristik so verändert worden, daß er der Beeinflussung durch den echten Rhodan fortan nicht mehr, zugänglich war. Er war unantastbar geworden.

Falls es in meinen Gedanken bislang noch leise Zweifel gegeben hatte, ob der Mann, der jetzt, mir den Rücken zuwendend, kaum zwei Meter vor mir stand und voller Zorn auf Geoffrey Wariner hinabschaute, der vor ihm auf dem Boden kauerte, wirklich ein Verräter und vielleicht nicht doch der echte Rhodan sei, so waren sie jetzt endgültig beseitigt.

Der Mann hielt einen schußbereiten Blaster in der Hand. Er war so erregt, daß man ihn für unzurechnungsfähig halten mußte. Wariners Leben war in Gefahr. Ich richtete mich auf. Dabei verursachte ich ein leises, raschelndes Geräusch. Der Androide fuhr herum. Aus großen, schreckgeweiteten Augen starnte er mich an. Die Hand mit der Waffe ruckte nach oben.

Da feuerte ich. Der nadeldünne Strahl meines Blasters war unter der grellen Beleuchtung der Generatorenhalle unsichtbar. Es gab ein leises Fauchen, wie wenn ein Stück leichten Gewebes zerreiße. Ich sah auf der Stirn des Verräters einen winzigen Brandfleck sich bilden. Sein Gesicht nahm einen merkwürdig erstaunten Ausdruck an. Die Augen wurden starr. die Finger lösten sich und ließen die Waffe polternd zu Boden fallen. Die hochgewachsene Gestalt geriet ins Wanken und stürzte.

Das Monstrum war tot.

## EPILOG

Die ersten Minuten nach dem Tod des Verräters waren voll hektischer Aktivität. Der Körper mußte am Leben erhalten werden. Auf Trenggors Befehl wurde das entsprechende Gerät in die Generatorenhalle gebracht. Rhodans Körper kam in einen länglichen Behälter zu liegen und wurde an die verschiedenen Kreisläufe des Lebenserhaltungssystems angeschlossen. Knapp zwei Stunden nach der tödlichen Salve bestätigte der Stationsarzt, daß Rhodans Körper normal funktioniere. Nur das Gehirn blieb tot. Nicht die mechanische Verletzung durch den winzigen Schußkanal, der einen Durchmesser von kaum einem Hundertstelmillimeter hatte, sondern die Freisetzung der Wärmeenergie, die in dem Energiestrahl enthalten war, hatten das Gehirn getötet.

Das komplizierte System wurde an Bord unseres Shifts geladen. Orana Sestore hatte sich die ganze Zeit über abseits gehalten.

Sie hatte Rhodans Körper nicht sehen wollen. Wir kehrten an Bord der PUNJAB zurück, nachdem ich Major Tenggor und seinen Leuten meine Anerkennung für ihre rasche Hilfeleistung ausgesprochen hatte. Dem Kommandeur der PUNJAB wurde erklärt, wir hätten den Flüchtigen gefangen. Der Kreuzer nahm Kurs auf Tahun.

Auf Tahun beschäftigte man sich zum vorläufig letzten Mal mit Rhodans Körper. Der Schädel wurde vorsichtig geöffnet und das Gehirn entnommen. Dabei erwies es sich eindeutig, daß es sich um ein künstliches Organ handelte, wenn auch die Kunst, die ein solches Wunderwerk vollbracht hatte, unseren Wissenschaftlern unverständlich blieb. Es gab keine bekannte Zivilisation in dieser Galaxis - oder irgendeiner anderen die unseres Wissens ein solches Werk zu vollbringen vermochte. Das Gehirn des Verräters wurde sorgfältig aufbewahrt und sollte im Detail untersucht werden.

Rhodans Körper wurde in einer geheimen Spezialklinik eingelagert. Für uns dagegen begann das Warten auf den echten Rhodan, der nach unserer Überzeugung noch am Leben war, jedoch durch irgendeinen Umstand daran gehindert wurde, zu uns zurückzukehren.

Orana Sestore kehrte nach Galax-Zero zurück. Zu der Serie ihrer Enttäuschungen war eine weitere hinzugekommen. Wir sicherten ihr zu, daß sie die erste sein werde, die davon erfuhr, wenn wir ein Lebenszeichen des wahren Perry Rhodan erhielten. Der Rest unserer Gruppe begab sich an Bord eines USO-Kreuzers nach Quinto-Center, während der PUNJAB, deren Besatzung über die wahren Zusammenhänge ihres Einsatzes weiterhin im unklaren blieb, zur Erde zurückkehrte.

Auf Quinto-Center hatte ich mit einer Überraschung aufzuwarten. Kolpa Schreibers Roboter war fertiggestellt. Als ich ihn den Freunden vorführte, malte sich Entsetzen auf ihren Gesichtern. Ich konnte mir vorstellen, was sie empfanden. Der Spezialrobot war Perry Rhodan so täuschend nachgebildet, daß selbst Mitglieder aus Rhodans engster Umgebung ihn für sein Vorbild halten mußten.

"Wir können das Imperium nicht wochen- oder monatelang ohne Großadministrator belassen", erklärte ich. "Perry Rhodan muß zu sehen sein: im Kommandozentrum, auf den Bildschirmen der Nachrichtensendungen, im Kapitol. Dieser Robot ist zu einem unwahrscheinlich hohen Grad autark und bedarf der Steuerung nur in ungewöhnlich schwierigen Situationen. Allerdings werden wir die Sicherheitsschaltungen in Imperium-Alpha ändern müssen, damit sie auf die Charakteristiken des Roboters ansprechen."

Mein Plan wurde akzeptiert. Vom 10. Januar 3458 würde der Roboter die Rolle des Großadministrators übernehmen. Kolpa Schreiber und seine Gruppe unterzogen sich einer Gedächtnisbehandlung, die jede Erinnerung an das Projekt beseitigte und sie durch eine synthetische Erinnerung ersetzte. Überschneidungen mit der Umwelt waren dabei nicht zu befürchten, denn Schreiber und seine Leute hatten auf meine Anordnung hin in voller Abgeschlossenheit gearbeitet.

Die Behandlung war völlig ungefährlich und hatte keinerlei nachteilige Folgen für die Behandelten. Schreiber und seine Mitarbeiter hatten sich, als das Projekt akut und die Frage an sie herangetragen wurde, sofort dazu bereit erklärt.

Weniger zu sagen in dieser Angelegenheit hatten die Besatzung des USO-Stützpunktes Urgom und eine Gruppe von Ärzten auf Tahun. Sie wurden nach Quinto-Center gerufen. Dort setzte ich ihnen auseinander, von welch erheblicher Wichtigkeit es sei, daß die Vorgänge um den falschen Rhodan fürs erste absolutes Geheimnis blieben. Sie erkannten die Richtigkeit meiner Gründe an und begaben sich ebenfalls in Behandlung.

Damit war der Fall abgeschlossen. Das Solare Imperium hatte einen neuen Großadministrator, den dritten im Zeitraum von zwei Jahren" Die Regierungsgeschäfte wurden weiter abgewickelt, ohne daß von außen eine Veränderung im Verlauf hätte wahrgenommen werden können.

Wir aber, die Wissenden, warteten. Wir warteten auf ein Lebenszeichen des echten Perry Rhodan. Und wir warteten auf die nächste Offensive des erbittertsten Gegners der Menschheit.

## ENDE

Während ein Roboter Großadministrator zu spielen beginnt und Rhodans konservierter Körper auf die Rückkehr des rechtmäßigen Gehirns wartet, beginnt für den nach Haupauum versetzten Terraner - oder besser: für sein Gehirn - eine neue Phase des Wirkens.

Perry Rhodan Ist mit von der Partie, als Heltamosch die Expedition nach Catron startet...

DAS VERRÜCKTE GEHIRN